57
1272

Dem
jugendlichen
Verdienste.

Ex bibliotheca
HEINRICH MAYER
† 15. Februar 1957

H M

57: 1272

57.1272

Preis
aus der Geographie
zuerkannt dem
Georg Mayer,
Schüler des II Curses der lat. Schule,
von dem
Koenigl. Studien-Rectorate,
Neuburg den 24. August 1843.

K. B. RECTORAT D. GYMNASIUMS IN NEUBURG

Strobel, Rector.

Kranzfelder,
Klaßlehrer.

Walhalla's Genossen.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Walhalla's Genossen,

geschildert durch

König Ludwig den Ersten

von Bayern,

den Gründer Walhalla's.

Staatl. Bibliothek Bamberg

München.
Literarisch-artistische Anstalt.
1842.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Es waren die Tage von Teutschlands tiefster Schmach, (schon hatten jene von Ulm und Jena stattgefunden, die Rheinische Conföderation war geschlossen, Teutschland zerfleischte sich bereits selbst) da entstand im Beginne des 1807ten Jahres in dem Kronprinzen **Ludwig von Bayern** der Gedanke, **der fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen** Bildnisse in Marmor verfertigen zu lassen, und er hieß gleich Hand an die Ausführung legen. Später wurde die Zahl vermehrt, dann auf keine beschränkt und nur **rühmlich ausgezeichneter Teutscher**, fühlend, daß

sagen zu wollen, welche die rühmlichsten, Anmassung wäre, wie denn auch zu behaupten, daß es keine gäbe, die eben so verdienten, in Walhalla aufgenommen zu seyn, und mehr noch als manche, die es sind. Teutscher Zunge zu seyn, wird erfordert, um Walhalla's Genosse werden zu können; wie aber der Hellene ein solcher blieb, gleichviel, ob aus Jonien oder aus Sikelien, aus Kyrene oder Marsiglia, so der Teutsche, sey er aus Liefland, dem Elsaß, der Schweiz oder den Niederlanden (ward ja holländischer Adel sogar in den teutschen Orden aufgenommen, und flammändisch und holländisch sind Mundarten des Platt-Teutschen). Auf die Wohnsitze kommt es nicht an, ob es seine Sprache behalten, **Das** bestimmt den Fortbestand eines Volkes; so blieben die Ostgothen bis zu ihres Staates Untergang, die Longobarden Jahrhunderte nach des ihrigen noch Teutsche, die Franken in Gallien lange noch nach dessen Eroberung, die Westgothen in Spanien aber, und in Britannien die Angeln und Sachsen verschmolzen sich bald nach ihren Niederlagen bey Xerer della

Frontera und Hastings, mit andern Völkern, woraus neue entstanden.

Mit dem ersten bekannten großen Teutschen: Hermann dem Römerbesieger, angefangen, sind in Walhalla, durch teutsche Künstler verfertigt, von rühmlich ausgezeichneten Teutschen die Brustbilder, oder (wurden keine gleichzeitige Bildnisse gefunden) aus Erz die Namen. Kein Stand, auch das weibliche Geschlecht nicht, ist ausgeschloßen. Gleichheit besteht in Walhalla; hebt doch der Tod jeden irdischen Unterschied auf!* Die Stelle in ihr wird durch die Zeit des Eintritts in die Ewigkeit bestimmt.

Rühmlich ausgezeichneten Teutschen steht als Denkmal und darum Walhalla, auf daß teutscher der Teutsche aus ihr trete, besser, als er gekommen. Geweiht sey diese ehrwürdige Stätte allen Stämmen teutscher Sprache; sie ist das große Band, das verbindet, wäre jedes andere gleich zernichtet; in der Sprache währt geistiger Zusammenhang.

* Wal heißt Tod im Uraltteutschen.

Die kurzen, hier folgenden Andeutungen sind alle fast aber nicht blos Auszüge eines größern Werkes, gleichfalls von Walhalla's Gründer, das größtentheils aus Geschichtbüchern und Lebensbeschreibungen entnommen; doch auch es besteht nicht blos aus Entnommenen.

Ruhm bey der Mitwelt ist **wenig**, bey der Nachwelt mehr, nicht alles; das Beste aber innerer Werth, **wogegen jeder verschwindet:** er ist das einzige, was wir mitnehmen, er währt, wie die Seele, ewig.*

München den 10ten Dezember 1829.

Walhalla's Gründer

Ludwig.

* Dieses Vorwort ist früher aufgesetzt, als manche Lebens-Andeutungen.

Hermann,

der Römer Besieger.

Geboren (wahrscheinlich) 16 Jahre vor Christi Geburt.
Gestorben nach Christi Geburt 21 Jahre.

Nie waren Römer in Teutschland **so** von einem Teutschen besiegt worden, als von dem Cherusker **Hermann** im Teutoburger Walde. „Varus, gieb mir meine Legionen wieder!" rief schmerzdurchwühlt Kaiser **Augustus**. Bey den Römern hatte **Hermann** als Jüngling die Kriegskunst gelernt. Zu siegen wußte er, nicht es zu benutzen; (die Teutschen wußten es noch nie). Vergebens harrten die Stämme auf dem linken Ufer des Rheines der Befreyung; den Fremden sich hingebend, feindlich aber einander schon damals die Teutschen (ihre, wie der Griechen Erbsünde). **Hermann** ward von seinem Schwiegervater verrathen; **Segest** überlieferte seine Tochter, dessen Gattin, römischen Fesseln. Was Waffen nicht vermocht, suchten die Römer durch Hinterlist, wiegelten Teutsche gegen Teutsche auf, (was so oft gelang). Abwechselnden Glückes war der Kampf. Wie gegen Rom, rettete er gegen den teutschen **Marbod** das Vaterland. Doch auch **Hermann** soll sich zum Herrscher haben aufwerfen wollen, es ist zweifelhaft, und, wenn dem, sein Tod sühnte. Er fiel durch Teutsche. Sein Ruhm währt ewig.

Marobod,

der Markomannen Haupt.

Geboren früher als 16 Jahre vor Christi Geburt.

Gestorben zu Ravenna nach Christi Geburt gegen das Jahr 40.

Gleichzeitig mit **Hermann** kam der etwas ältere **Marobod** nach Rom, dieser vornehme markomannische Jüngling in des Kaisers Gunst. Ihm schätzte er sich gleich, wollte Teutschland von den Römern befreyen, um es zu unterjochen. Ein großer Geist, kein edler in ihm. Von **Marobod** wurden die Bojer aus ihrer Heimath (Böhmen) vertrieben, andere Volksstämme unterdrückt, sie wandten sich an **Hermann**, suchten Hülfe. Es kam zu hartnäckiger Schlacht zwischen **Hermann** und **Marobod**; dieser zog nach derselben in sein Land zurück. Vertrieben durch **Cadualda**, der es früher durch ihn, suchte er (sonsten ihr Feind) bei den Römern Hülfe, bekam aber nur eine Zufluchtsstätte in Ravenna. Rom war froh, seiner Unschädlichkeit sich versichert zu haben.

Velleda,

Seherin.

Gestorben in Italien, wohl nach dem Jahre 65.

Ein großer Bund teutscher Volksstämme entstand unter Kaiser **Vitellius** wider Rom, dem kein früherer gleich. **Velleda**, die Brukterische Jungfrau, trug zu seiner Gründung viel bey. Diese fast göttlich verehrte Seherin lebte in hohem Thurme, zugänglich nur ihren Verwandten. Zu Rathe in des Vaterlandes wichtigsten Angelegenheiten gezogen, drang sie auf Teutschlands Befreyung von den Römern. Es war dieses der Krieg, in dem **Claudius Civilis** glänzte. Als jedoch später, mit den Römern zugleich, teutsche Volksstämme die Brukterer bekriegten, unterlagen diese; gefangen wurde **Velleda**, nach Rom vor Kaiser **Vespasian** geführt. Doch Glück und Unglück bestimmt des Menschen Größe nicht.

Claudius Civilis,

Heerführer der Bataver.

Gestorben wahrscheinlich vor 100.

Kriegskunst besaß **Claudius Civilis** (königlichen Geblütes), benutzte jeden Zwiespalt im Römischen Reiche, um dasselbe in Teutschland zu enden, darum sein Helfen dem schwächern der nach der Imperatorswürde Strebenden. Eine Römische Flotte auf dem Rheine zerstörte er, siegte und ward besiegt, gebeugt nie; griff immer wieder an, aber das Volk rechnete es ihm zum Verbrechen, daß er es befreyen wollte; müde war es des Krieges; da gieng er Frieden ein, das früher bestandene Verhältniß ward hergestellt. Rom's Stunde hatte noch nicht geschlagen, sein Maaß war noch nicht voll. **Claudius Civilis** war nicht nur groß, er war edel.

Hermannrich,

König der Ostgothen.

Geboren 265.
Gestorben 375.

König **Geberich's** Sohn, aus der Amaler Geschlecht, bestieg **Hermannrich** den Ostgothischen Thron, in seinem achtzigsten Jahre. In dem Alter, in welchem Andere von der Höhe ihres Ruhmes zurücksinken, fing der seinige erst an. Zwölf Völker wurden von ihm (der selber sein Feldherr) unterworfen, durch der Waffen und des Schreckens Gewalt. Von der Donau bis an das baltische Meer, weit nach Ost und West, über Vieles von Teutschland und ganz Polen bis in Rußland herrschte er; wie fast jeder Eroberer, nicht von Grausamkeit frey. Als aber die Hunnen auf die Ostgothen stürzten, die große Völkerwanderung begann und **Hermannrich** durch (vom Nachestahl zweyer seiner Unterthanen) empfangene Wunden unfähig zu Anführung seines Volkes, dieses allen Muth verlor, fühlte er die Unmöglichkeit, des Reiches Untergang abzuhalten, gab, ihn nicht zu überleben, sich den Tod, in seinem hundert und zehnten Jahre.

Ulphila,

Bischof.

Geboren wahrscheinlich um 310.
Gestorben wenig vor 380.

Darinnen stimmen alle Geschichtschreiber überein, daß **Ulphila**, ein Kleingothe (welche in dem, von Kaiser **Valens** ihnen auf dem rechten Donauufer in Dacien, einem Theile Ungarns und Serbiens, zugewiesenen Lande angeerbte Unabhängigkeit behaupteten), zwanzig Jahre Bischof, des neuen und fast des ganzen alten Testamentes erster Uebersetzer in seines Volkes Sprache war. Daß die gothischen Buchstaben von ihm herrühren, bewies sich unbegründet. Ob er Katholike oder Arianer, darüber sind die Meynungen verschieden, nicht über seine Rechtschaffenheit. **So** seines Volkes Hochachtung gegen ihn, daß allgemein angenommen: „Was Ulphila thut, muß gut seyn." Ruhm erwarben von den Teutschen damals fast ausschließlich nur Herrscher und Helden; um so wohlthuender darum, eines großen Mannes Streben zu seines Volkes geistiger Veredlung zu sehen, und daß es von ihm dankbar anerkannt wurde.

Friediger,

Anführer der Westgothen.

Gestorben wohl bald nach 380.

Als Hungersnoth der in Mösien angesiedelten Westgothen des Kaisers Statthalter zu schändlichem Gewinne grausam benutzte, worüber Aufstand, ward **Friediger**, gewandt, wie tapfer, deren Retter. In Marianopolis Gegend erkämpfte er über die Römer der Gothen ersten Sieg, von nun an ihre gefährlichsten Feinde. Nach Thracien zogen sie (Städte aber wußten die Gothen noch nicht zu erobern). Es kam abermals zur Schlacht (Nahrungsmangel in beiden Heeren nöthigte dazu). Es konnten die Gothen nicht durchbrechen. Nachdem jedoch der Römer Vorhaben, im Hämus sie aufreibend einzuschließen, **Friediger's** Kriegskunst vereitelt, brachte er ersteren bei Hadrianopolis eine gänzliche Niederlage bey; vierzig tausend Römer sollen den Tod gefunden haben, worunter **Valens** ihr Kaiser; worauf bis an Constantinopels Vorstädte gestreift wurde. Bald nach Dem endigte **Friediger**, mit ihm der Gothen durch ihn erhaltene Einigkeit.

Alarich,

König der Westgothen.

Geboren 376.
Gestorben 410 in Süd-Italien.

Der Winter, welcher Rom's letzten großen Kaiser **Theodosius** sterben gesehen, sah **Alarich** mit den Westgothen in's Reich dringen. Mit Hunger wollte man ihn bezwingen, er aber zog durch die Thermopylen nach Elis; hier eingeschlossen von **Stilicho**, brach er durch mit dem Heere, während dieser in griechischen Städten, um sich wegen des noch davon zu tragenden Sieges loben zu lassen, herumzog. Wie schwer auch Hellas **Alarich** heimsuchte, war er nach Athen doch ohne Kriegsschaar gegangen, wollte da kein Barbar scheinen. Friede ward mit dem oströmischen Kaiser; Ost-Illyriens Vorstand, **Alarich**, von den Westgothen auf ein Schild erhoben, ihr König. Sein Geschlecht, das **Balthesche**, nach dem **Amal'schen** der Gothen vornehmstes. Nach Italien brach er auf und auch da trat **Stilicho** ihm entgegen. Bey Turin kam es zur Schlacht, voll Begeisterung, Muth und Kunst; kein Theil wich. Weil dieser Weg verschlossen, zog **Alarich** auf einem andern gen Rom, und gab und nahm **Attalus** die Kaiserkrone. Die Stadt, zum drittenmale belagert, wurde nun genommen, Verrath öffnete ein Thor. **Alarich** gestattete, in

ihr zu plündern, nicht zu morden. Wie Hellas, seit Rom es unterjocht, sah auch das große Rom in **Alarich** den ersten Feind. Auf dem Wege, durch Großgriechenland und Sicilien nach Afrika zu ziehen, unterlag er, dem alles unterlegen, dem Tode.

Ataulf,

König der Westgothen.

Geboren wahrscheinlich vor 385.

Gestorben in Spanien 415.

Einstimmig erhoben die Westgothen zum Könige nach Alarich's Tod dessen Schwager Ataulf. Rom zernichten, aus Italien Gothland machen, sein Vorhaben; jedoch erkennend, daß Westgothen nicht hiezu geeignet, ward: dessen Ansehens Hersteller zu werden, der Menschheit Dank zu verdienen, sein glühender Wunsch. In Gallien, wohin er zog, überwand er Sarus, Honorius treulosen Feldherrn, dann dessen Gegenkaiser Jovius. Weil sein Schwager Honorius (dessen Schwester Placidia, Ataulf's Gemahlin) wortbrüchig, wurden von ihm die an Spanien gränzenden Gallischen Provinzen erobert. Von jenem Lande zum Schutze gegen die Vandalen gerufen, zog Ataulf, diese angreifend, hin; doch Blutrache endigte bald sein kurzes, aber glänzendes Herrscherleben.

Genserich,

König der Vandalen.

Gestorben wahrscheinlich in Karthago 477.

Des kaiserlichen Statthalters **Bonifacius** Rachelust rief **Genserichen** aus Spanien nach Karthago, von da nach Rom **Eudorien's**, des großen Kaisers **Theodosius** Tochter, gekränkter Ehrgeiz. Vierzehn Tage und Nächte lang plünderten die Vandalen die alte Hauptstadt der Welt. Mit allem Golde, Silber und Erz, was sie enthalten, segelte **Genserich** mit seinen Vandalen freywillig nach Karthago zurück, wo er verhaßt. Die Eroberer waren Arianer, die Eroberten Katholiken, darum von **Genserichen** verfolgt, gegen der Teutschen damalige Art, welchen Glaubensdruck fremd. Zweymal gerieth **Genserich's** Herrschaft in größte Gefahr in Karthago selbst, durch den Weströmischen, durch den Oströmischen Kaiser; beydemal schien seines Reiches Untergang gewiß, aber Verrath, Verstellung, Wind und des Augenblickes geschickte, tapfere Benutzung retteten. Ganz Sardinien und einen Theil Siciliens eroberte der alte Held wieder, dem die Freude noch wurde, das Kaiserthum in Rom zu überleben.

Theodorich,

König der Westgothen.

Geboren wahrscheinlich um 390.
Gestorben bey Chalons an der Marne 451.

Ataulf's zweyter Nachfolger, **Theodorich**, ein König, wie er seyn soll. Mit dem Vandalen Könige **Genserich** in Spanien hatte er Krieg, vor und nach mit den Römern; doch als jener **Attila'n**, der gräßlichen Hunnen schrecklichen Herrscher, zu kommen vermochte, verbanden sich, als es noch Zeit, Westgothen und Römer gegen den, der Allen Feind, obgleich er den Einen schmeichelte, damit sie ruhig zusehen möchten, bis die Reihe an ihnen. „Kein Krieg, als der für eine schlechte Sache, ist furchtbar", sprach **Theodorich**; freudig stimmten die Völker ein, harrten sehnend der Schlacht. Sie wurde auf den Catalaunischen Feldern geschlagen; eine Million kämpfte, der vierte Theil fiel. Obgleich die Westgothen nur Rom's Verbündete, doch keine Rede schon mehr, ob römische Weltherrschaft fortbestehen würde; ob römische Bildung ganz verschwinden, Mongolen statt Teutsche die Menschenart in den einst von Rom eroberten Ländern in Europa's Westen erneuern sollten, **das** war die Frage; sie ward hier entschieden; **Attila** zog sich zum

erstenmal zurück. **Aetius**, der römische Feldherr, und (mit Verlust seines Lebens) **Theodorich**, hatten ihn besiegt. Für sein Volk, für die Menschheit starb **Theodorich**.

Horsa und Hengist,

Brittaniens Eroberer.

Horsa, gestorben bey Ailsford 451.

Hengist, gestorben zu Canterbury 480.

Von Scotten und Pikten nach der Römer Abzug angefallen, riefen Britten durch ihre See-Unternehmungen ihnen bekannte Sachsen zu Hülfe und nicht vergeblich. Unter **Horsa** und **Hengist** vertrieben sie jene, blieben aber, es sich unterwerfend, in Brittanien; es ward teutsch in Allem. Die Römischen Einrichtungen, diese den Teutschen so widerstrebenden, zernichteten sie. Da die Eroberer unabhängig, wurden es die Eroberungen auch. **Hengist** schlug seinen Sitz in Canterbury auf, wo er starb, fast ein Menschenalter nach seinem in einem der ersten Treffen nach der Landung vom Tode getroffenen Bruder **Horsa**.

Odoaker,

der Heruler und Gepiden König.

Gestorben in Italien 497.

In die Barbaren Reihen, welche Rom gegen Barbaren vertheidigen sollten, trat der Rüge **Odoaker**, ward, als sie, beschränkt werden sollend, sich empört, zum Könige ausgerufen. Nach zweymaligem Siege enthob er **Romulus Augustulus** der Kaiserkrone allzu schweren Last, ließ ihn einen Gnadengehalt in einer Villa verzehren. Als solcher herrschend nannte sich **Odoaker** aber doch nicht Kaiser, bescheiden oder stolz. So endigte in dem 476sten Jahre nach Christi Geburt, dem 1229sten seit Rom durch **Romulus** gegründet, das Kaiserthum daselbst. Nicht Schonung nur, Achtung bezeigte **Odoaker** dem Bestehenden; obgleich (wie fast alle damalige Teutsche) Arianer, ließ er solches dem vierzehn Jahre von ihm milde beherrschten Italien nicht fühlen. Des Glückes Unbestand mußte doch auch er empfinden. Von den Ostgothen beym Isonzo und bey Ravenna geschlagen, genöthigt in diese Stadt zu weichen, vertheidigte er sie bis in's dritte Jahr, ergab sich dann an **Theodorich**. Bald hierauf wurde **Odoaker** ermordet.

Klodwig,

König der Franken.

Geboren in den Niederlanden 466.
Gestorben in Frankreich 511.

Als Heerführer rühmlich, übrigens durch weit mehr Böses als Gutes ausgezeichnet war **Klodwig**, Galliens und eines Theiles von Teutschland Eroberer, des fränkischen Reiches Gründer. Getheilt unter mehrere Könige, deren einer, **Klodwig's** Vater, welchem er, fünfzehn Jahre alt, nachfolgte, wohnten an der Maas und Schelde bis an's Meer die Franken. Drey ihrer Königshäuser vertilgte **Klodwig**, nachdem er aus Gallien die Römer und Gothen vertrieben. Herrschen sein Zweck, Mittel alles, doch Tücke, Meuchelmord willkommener als Krieg, wie geschickt und tapfer er ihn gleich zu führen wußte. In der Entscheidungsschlacht gegen die Allemannen schienen diese zu siegen; da gelobte der Heide **Klodwig**, wenn er überwände, seines Weibes Religion anzunehmen. Er siegte, bekannte sich zum katholischen Glauben, von welchem sein Leben beständig gräulicher Widerspruch blieb. Obgleich seine fromme Gemahlin **Klotilde** des Burgundischen Königs Nichte, wollte er sich dennoch auf dessen Thron setzen; solches aber mißlang und die von demselben hierauf im Frieden ihm angethanene Schmach rächte er nicht, weil zu unterlassen er's für nützlicher fand. Der so Manchen ermorden ließ, starb natürlichen Todes.

Theodorich der Große,

König der Ostgothen.

Geboren 450.
Gestorben in Italien 526.

Zehn Jahre lang, von seinem achten bis achtzehnten, war **Theodorich** (auch ein Amaler) als Geisel in Constantinopel, lernte viel, aber nicht schreiben. Heimgekehrt zeichneten ihn kühne Kriegsthaten aus; wurde, als sein Vater gestorben, an dessen Stelle zum Könige der Ostgothen ausgerufen; bald darauf von Kaiser **Zeno** nach Constantinopel eingeladen, als sein Sohn angenommen. Doch Frieden nicht der Gothen Sache. **Theodorich** stellte an den Kaiser das Verlangen, ihn die Heruler aus Italien vertreiben zu lassen: besser, wenn sein angenommener Sohn es beherrsche und der Schatz erspare durch dessen Abwesenheit. Der Kaiser ließ ihn ziehen, empfahl ihn Rom's Senat und Volk. **Theodorich** eroberte nach langem Kampfe ganz Italien, und, gegen andere Barbaren es zu schützen, Rhätien, Noricum, Dalmatien und Panonien. Italiens König nannte er sich, bestätigte, obgleich Arianer, der Päpste Wahl, ließ Römer und Gothen bei ihrer Religion und Gesetzen, hatte diesen den dritten Theil der Ländereyen Italien's gegeben. So tief waren die Römer gesunken, daß der Barbar ihnen verbieten mußte, ihre öffentlichen Gebäude zu zerstören;

er ließ sorgfältig herstellen, führte neue auf. Die Gothen hatten keine, die Italiener nur mäßige Steuern unter ihm zu entrichten, der ein großer und, mit wenig Ausnahmen, milder Herrscher war.

Totila,

König der Ostgothen.

Gestorben bei Tagina 552.

Einer der Heerführer der Ostgothen, später ihr König. Er schwang sein Volk wieder glänzend empor, doch nach langem Kampfe unterlag es, aber mit Ehre; weil **Belisar** und **Narses** ihm den Lorbeerkranz entrissen, darum hatte er ihn nicht weniger errungen. Den Erfolg ändert's, die Größe nicht, wenn größer noch der Gegner ist. Rasch griff **Totila** des Kaisers zu Constantinopel Heer in Italien, der Ostgothen zweyter Heimath, an, schlug es, kam in Rom's Besitz; Verrath öffnete des ausgehungerten Thore (mit Belagerung gab sich **Totila** nicht ab), sechs römische Meilen seiner Mauern ließ er niederreißen, die **Belisar** wiederherstellte. Als dieser, siegreich, abgerufen, kam Rom abermals unter Ostgothische Herrschaft, welche dergestalt vorzüglicher, als jene der Constantinopolitanischen Kaiser, daß **Totila** zur Anstellung des Vergleiches die Römer auffordern durfte. Sardinien und Corsica eroberten die Ostgothen, verbreiteten mit dreyhundert Schiffen Schrecken auf Griechenland's Küsten. Endlich sandte Kaiser **Justinian** ein neues Heer unter **Narses**; dieser bot

Verzeihung; „Sterben oder Italien's Besitz" war Totila's Antwort, und er starb den Heldentod in Tagi=nä's Gefild; nach Theodorich der Ostgothischen Könige größter.

Alboin,

König der Longobarden.

Geboren um 520.
Gestorben zu Pavia 573.

Groß für einen Barbaren war **Alboin**, ein solcher in des Wortes ausgedehntester Bedeutung. Sehr tapfer, kühn und klug, große Gedanken habend und ausführend; dabey wortbrüchig, rachsüchtig; muthigen Widerstand, den der Muthige sonst doch ehrt, verzieh er nie. Von **Narses** Rachedurst gerufen oder von jenen Longobarden ermuntert, die fünfzehn Jahre früher König **Audoin** dem Kaiser zu Hülfe geschickt und mit reicher Beute heimgekommen, gab **Alboin** das Zeichen zum Aufbruche. Die Julischen Alpen ging es herab, in welchen er zur Deckung allenfallsigen Rückzuges eine auserlesene Schaar zurückließ. Die Longobarden machten der Völkerwanderung Schluß. Auch sie bekannten sich zu **Arius** Lehre. So leicht wurde Italien nie erobert. Bis Benevent kamen sie, was ein Longobardischer Herzogsitz wurde. Keine Schlacht geschah, und nur Pavia vertheidigte sich. Wie früher **Theodorich** Ravenna, machte **Alboin** Pavia zur Hauptstadt. Der grausame Hohn, welcher ihn vom Trinkgelage seinem Weibe ihres Vaters weingefüllten Schädel schicken ließ, brachte seinem Leben frühes Ende. **Rosamunda** trank und schwur Rache. **Alboin** sank, von Lanzen durchbohrt.

Theutelinde,

Königin der Longobarden.

Gestorben vielleicht nach 626.

Hülfreich, beglückend, christlicher Liebe und Milde war **Theutelinde**, des Agilolfingers **Garibald**, Herzogs von Bayern Tochter, des Longobardischen Königs **Antharis** liebendes und geliebtes Weib. Ihm sey der Schätze größter geworden, Schönheit und Tugend, so erscholl es von Land zu Land. Die Franken fielen ein, der Tod raffte ihn weg; nach wenigen Monaten war **Theutelinde** doch so verehrt schon, daß die Longobardischen Großen beschlossen, Königin solle sie bleiben und König werden, den sie wähle, nur sey er Longobarde. Sie erkohr **Agilulphen**, Turin's tapfern Herzog. Friede wurde mit den Franken, die alte Gränze blieb. **Theutelindens** Tugend und Bitten bewirkten ihres Gemahls Annahme des katholischen Glaubens; die meisten Longobarden (wie er, Arianer) folgten, und sie, ein Engel des Friedens, bewog gleichfalls ihren Gemahl, daß er, den ihn angefallen habenden Ravenner Exarchen zu züchtigen begriffen, die Hand zur Versöhnung bot. Nach **Agilulph's** Tod übernahm **Theutelinde** mit ihrem Sohne des Landes Verwaltung, der laut klagte, als sie starb:

„Ohne solche Mutter heißt ohne Kraft und Sonne leben." Nicht um der Menschen vergänglichen Liebe Gewinn, sondern aus Liebe **für sie** erzeigte sie ihnen nur Gutes.

Emeran der Heilige.

Gestorben in Helfendorf 680.

Jesus beseligende Lehre in Panonien zu verkünden, fuhr der Franke **Heimeran** die Donau hinab, landete zu Regensburg, Bayern's Hauptstadt, Herzog **Theodo'n** willkommener Gast. Von diesem zu bleiben vermocht, reis'te Bischof **Heimeran** oft im Lande herum (wo noch viel Heidnisches), das Christenthum zu verbreiten. Plötzlich, heimlich brach er auf nach Rom zu wallfahrten, „bald werde ich fremde Schuld büßen," scheidend vertrauend. Nun klagte **Uta**, des Herzogs Tochter, **Heimeranen** als ihren Verführer an; sie ward verwiesen; jenem nach eilte ihr Bruder **Landpert**, die Schmach zu rächen, holte zu Helfendorf den Bischof ein, der unter Schwertstreichen sank. Jetzt ward kund, daß, was eines Gaurichters Sohn verbrach, er freiwillig auf sich genommen. **Landpert** floh zu den Avaren, starb im Elend. Feyerlichst holte **Theodo Heimeran's** Leiche, der unter dem in **Emeran** veränderten Namen als Heiliger verehrt wird.

Pipin von Heristall,

Herzog von Austrasien, Hausmayer von Neustrien.

Gestorben 714.

Das Frankenreich war getheilt in Austrasien und Neustrien, dieses auf dem linken Rheinufer, auf dem rechten jenes. **Klodwig's** Nachkommen **hießen** Beamte, **waren** Könige derselben. Als **Wulfrald**, Austrasien's Herzog, gestorben, bemächtigte sich dessen **Martin** und **Pipin**, Neustrien's König; **Dietherich** aber schlug sie; ersterer fiel bald darauf, heimtückisch ermordet; **Pipin** jedoch gelangte zu des Herzogthums ruhigem Besitz. Als König **Dietherich** seine Gesandten übel behandelt, erklärte ihm **Pipin** Krieg, bemächtigte sich seiner bei Paris, ließ ihm die Würde, nahm ihm die Macht, nannte sich Hausmayer (major domus). Durch Waffengewalt erzwang **Pipin** zweymal der aufgestandenen Allemannen Unterwerfung, eben so oft die des Friesen-Herzogs **Ratbod**. Sein Haus ist längst erloschen, seine Siege sind verklungen; daß er aber den heiligen **Willibrod** das beglückende Christenthum in Friesland verbreiten ließ, hiedurch wirkt er noch, wirkt dauerhaft wohlthätig fort.

Beda der Verehrungswürdige,

Abt und Geschichtschreiber.

Geboren bey Weremouth 672.

Gestorben zu Jarrow 735.

Teutschen Stammes in Brittanien war **Beda**, daselbst in der Abtey Sanct Paul zu Jarrow erzogen, von Rom zurück, ihr Abt. Frömmigkeit und Fleiß, welche ihn schon früher ausgezeichnet, machten, daß der Papst, sich seiner zu bedienen, **Beda** berief. Doch aus dem Weltgewühle sehnte es ihn nach des Klosters Stille, nur der Wissenschaft zu leben und dem Gebete, der nicht ehrgeitzig, von Herzen bescheiden. Seine Mönche hielt er zum Studium an, hielt für ihre Pflicht, daß sie nützen. **Beda** schrieb die erste Kirchengeschichte Englands (sie dient noch zur Grundlage) und achtzig Abhandlungen, religiöse und philosophische. Auf dem Todbette noch beschäftigt, eines Werkes Auszug zu machen, verließ ihn fast die Sprache; als der junge Mönch, welchem er solche in die Feder sagte, es ihm bemerkte, erwiederte er: „Schreibe so geschwind du kannst," und als dieser angezeigt, es sey vollbracht: „Du hast die Wahrheit gesprochen, es ist vollbracht;" sein Leben auf der Erde war es. Gelehrt für **jede** Zeit, erstaunungswürdig für die **seinige** war **Beda**.

Der heilige Willibrod,

Utrecht's erster Bischof.

Geboren in Northumberland 658.

Gestorben zu Utrecht 739.

Beda's Landsmann, **Willibrod**, in der Abtey Rippon erzogen, wurde da Benediktiner, vom Bischof **Ekbert** aber, den **Pipin von Heristall** um Verkündiger des Wortes Gottes ersucht, ihm geschickt. Da es jedoch bey den Belgischen Friesen keinen Eingang fand, bewirkte **Pipin**, daß Herzog **Radbot** gestattete, es den Cimbrischen zu verkündigen; es geschah mit trefflichem Erfolge. **Pipin** schenkte zum Kirchenbau **Willibroden** einen Grund in der Stadt Utrecht, dessen erster Bischof er war. Zweymal in Rom hatte er den päpstlichen Segen zu seinen Unternehmungen empfangen. Es heißt, er habe auch Wunder gewirkt. Unerschrocken, vor feindlichen Fürsten zeugte **Willibrod** für die Wahrheit, starb, obgleich sein Leben oft für sie gewagt, hochbetagt eines natürlichen Todes und wurde, wohl verdient, unter die Heiligen aufgenommen.

Karl der Hammer,

Herzog und Fürst von Franken.

Gestorben 741.

Karl, des Heristall'schen **Pipin's** unehelicher, an Geist und Muth ebenbürtiger Sohn, nach dessen Tod in Haft, entkam und die Austrasier sammelten sich um ihn. Durch das Treffen bei Stablo gerieth auch Neustrien unter ihn. Herzog und Fürst von Franken **hieß**, König **war** er (stellte jedoch Schattenkönige auf), zwang Bayern und Allemannien zu verlängerter Abhängigkeit, im Frieden zu bleiben Sachsen und Friesen; das nur dem Kühnen holde Glück begleitete ihn. Seit zwanzig Jahren hatten Mauren fast die ganze Spanische Halbinsel erobert; nun in Aquitanien gedrungen, rief dessen Herzog, **Karl's** Gegner, ihn zu Hülfe. **Karl**, des Reiches Feinden und seinen eigenen zur Besinnung keine Zeit lassend, rasch zur Entscheidungsschlacht bei Poitiers in dem 732sten Jahre. Es war einer der für die Menschheit **entscheidenden** Tage, welcher Christenthum und teutsche Gestaltung Europen rettete. Nie mehr überschritten Mahomedaner die Pyrenäen. Ein Hammer, hat **Karl** ihr Heer zermalmt, daher sein Beyname (martel). Dergestalt hatte er seine Macht

befestiget, daß er den Königs-Thron nach Theodorich's III Tod unbesetzt lassen konnte und, als sein eigener herannahte, das Reich unter seine Söhne mit Zustimmung der Leute theilte.

Der heilige Bonifacius,

Erzbischof von Maynz.

Geboren zu Kirton in England 680.

Gestorben bei der Burle in Friesland 755.

Frühe schon sehnte es den Angelsachsen **Winfried** nach dem Kloster, wie dann, Gottes Wort den Friesen zu bringen; ihn drang es dazu. Dreymal in Rom, gleich beym erstenmale päpstlicher Legat in Teutschland, später hingerufen, sein Glaubens-Bekenntniß vor dem Papste abzulegen, nun Bischof in Teutschland; dabey bekam, wenn nicht mit der Benediktiner Kutte schon, **Winfried** den (sein Leben ausdrückenden) Namen **Bonifacius** (der Guthandelnde). Gehorsam dem heiligen Stuhle schwur er. Bey der dritten Rückkehr von Rom der teutschen Kirche Vorstand; bald darnach auf dem (nicht ohne Widerspruch) über ganz Teutschland zum erzbischöflichen erhobenen Sitz von Maynz. Als die Merovinger vom angestammten Throne gestossen, **Pipin** auf denselben erhoben, salbte ihn **Bonifacius**, auf des Papstes Geheiß, zum Könige der Franken. Bayern, wo Christenthum mit Heidenthum in bunter Mischung, reinigte er von diesem, theilte es später in vier bischöfliche Sprengel, stellte ersteres in Thüringen her, bekehrte die heidnischen Hessen, verdiente hiedurch, Teutschland's Apostel zu heißen, die Martyrerkrone

durch seinen von Friesen erlittenen Tod. In Ausübung seines heiligen Berufes begriffen, rief er, Bewaffnete auf sich kommen sehend, seinen Gefährten zu: „Seyd getrost, meine Brüder! zittert vor denen nicht, welche den Leib, nicht die unsterbliche Seele tödten können, freuet euch im Herrn." —

Pipin der Kurze,

König des Frankenreiches.

Geboren im Frankenreich 714.
Gestorben zu Saint Denys 768.

Nach **Karl des Hammer's** Tod walteten im Frankenreiche, als wären sie dessen geborne Herrscher, seine zwey ältesten Söhne **Pipin** und **Karlomann**; siegten ununterbrochen; dies empfand das immer nach angestammter Selbstständigkeit strebende Bayern, der Allemannen zum Waffenstrecken gezwungenes Heer, der Sachsen in Gefangenschaft gerathender Herzog. Als **Karlomann** Ruhm und Macht viel genossen, fühlte er die Nichtigkeit irdischer Größe, und zog in Monte-Cassino die Benediktiner-Kutte an; nun befahl der Bruder allein. Den selbst veranstalteten Thronbesteigungs-Antrag lehnte **Pipin** ab und erst, als solcher (gleichfalls auf seinen Betrieb) wiederholt, gab er, das sehnlichst Gesuchte annehmend, nach. In des Papstes Namen wurde er gesalbt, ließ sich zuvor von dem, **Chilperich** III geschworenen Unterthanseid entbinden. **Chilperichen** wurden die Haare geschoren, er mußte Mönch werden; von den Merovingern ward nichts mehr gehört. — Dankbar durch Waffenhülfe gegen die Longobarden und durch Schenkung des ihnen abgenommenen

Ravenna'schen Exarchates bewies sich **Pipin** dem Papste, beförderte vorzüglich des Christenthums Verbreitung, hiedurch seine eigene Macht. Klein von Körper, an Geist groß war **Pipin**.

Widekind,

Heerführer der Sachsen.

Gestorben vor 800.

Widekind kämpfte gegen des großen **Karls** das große Frankenreich allgewaltig beherrschende Macht. Oft besiegt, nie überwunden, kam **Widekind**, wenn er Sachsen verlassen gemußt, immer wieder, und die Freyheit mit ihm. Jede ferne Unternehmung **Karls** benutzend, bewirkte er nicht nur der Sachsen Aufstand, sondern auch der Slaven Einfall in dessen Reich. Als Held, als Heer- und Volksführer rühmlich erhaben, glühender Vaterlandsfreund, war **Widekind** der Mann seines Volkes, der für Freyheit und ihren Glauben (beyde alt, wie ihre Wälder) begeisterten Sachsen. Der glückliche **Karl** war, sogar in offener Feldschlacht, nicht immer glücklich gegen **Widekind**. Doch Alles hat seine Zeit; die des Urteutschthums sollte aufhören; **Widekind** ihr letzter Held. Nachdem er ein Menschenalter hindurch erschöpft hatte, was Herz und Geist vermögen, unterwarf er sich, ließ sich taufen. Der eifrige Heide ward ein eifriger Christ.

Paul Warnefried,

Geschichtschreiber.

Gestorben zu Monte-Cassino, wahrscheinlich nach 800.

Paul Warnefried, Diakonus zu Aquileja (daher **Paul Diakonus** genannt) wurde, ausgezeichneter Gelehrsamkeit wegen, **Desiderius** Canzler, theilte anfangs mit diesem (seines Volkes letztem) Könige dessen endlose Gefangenschaft. Zweymal gegen **Karl des Großen** Uebermacht des Lombardischen Thrones Herstellung versucht habend, wurde ihm der Tod zuerkannt, aber **Karl** entgegnete den Richtern: „Wenn ich Euer Urtheil bestätigte, wo würde ich Hände finden, wie diese, meine Geschichte zu schreiben?" und doch hatte er einen **Alcuin** und **Eginhard**. Offen erklärte **Warnefried**: Treu seinem angestammten Könige wäre er immer gewesen, würde es bleiben bis zum Grabe. Ob er auf eine adriatische Insel verbannt, oder zu Benevento's Herzog, **Desiderius** Eidam geflohen oder nach Metz gerufen, die Mönche schreiben zu lehren, darüber herrscht Ungewißheit, nicht aber, daß er sein Leben im Kloster Monte-Cassino endigte. Von seinen vierzehn, alle in lateinischer Sprache geschriebenen Werken sind eilf erhalten; der Longobarden Geschichte und die historischen Miscellen wohl die vorzüglichsten.

Alcuin,

Abt und Gelehrter.

Geboren in England 734.
Gestorben zu Tours 804.

Des gelehrten **Beda** gelehrter Schüler **Alcuin**, nie Priester, nur Diakon, aber schon Abt zu Canterbury, als **Karl der Große** ihn, dessen Ruhm vorgeeilt, in Parma kennen lernte und zu seinem Lehrer machte. Unterricht in Rhetorik und Dialektik nahm der gewaltige Eroberer bei ihm, der, sein Almosenier, mit reichen Abteyen überhäuft wurde. Ihm schenkte er sein Vertrauen, was Wissenschaft betraf. **Alcuin**, nicht mißbrauchend, wandte zu deren Bestem Reichthümer, wie Vertrauen an und ihm, dem Aufklärungs-Beförderer, dem katholischen Glaubens-Vertheidiger, ist es vorzüglich zu danken, daß des großen **Karl's** große Gedanken für Bildung ausgeführt worden. Die Wahrheit sagte er dem furchtbaren Herrscher, ohne daß solcher es verargte. Dringend hatte **Alcuin** um seine Entlassung lange vergebens gebeten; sie endlich zugestehend, bewahrte **Karl** auch dem Fernen sein Ansehen; dieser benutzte es, um seine reichen Abteyen zurückzugeben, behielt nur die von Sanct Martin in Tours, ganz der Wissenschaft lebend und dem Gebete, bis ins späte Alter.

Egbert,

erster König von England.

Gestorben um 810.

Zu **Karl dem Großen** (gut aufgenommen, sich ausbildend) hatte **Egbert** sich frühe begeben, auszuweichen dem Argwohn seines Stammvetters, auf dessen Westsächsischem Throne er nachfolgte. Nachdem Northumberland in Herrschaftslosigkeit, Ostangeln unterjocht, Kent wie Ostsachsen (Essex) Mercien zinsbar geworden, griff **Egbert** (**Hengist's** allein noch übriger Sprosse) dieses weit größere Reich an, wurde der erste König von **England.** Keines der sieben teutschen Königreiche in Brittanien trachtete je wieder nach Selbstständigkeit. Als, wie versuchsweise, Normänner kleine Landungen in England unternommen, dann mit Heeresmacht in blutströmender Schlacht beyde Theile die Walstätte behauptet, zwey Jahre später abermals zahlreich gelandet, erlitten sie vollständige Niederlage. Nicht England, **Egbert** war's, der die Normänner besiegt; darum solches von ihnen, sobald **er** gestorben.

Karl der Große,

Kaiser.

Geboren wahrscheinlich zu Ingelheim 742.
Gestorben zu Achen 814.

Als sein, zum Herrscher ihn eingeübt habender Vater, **Pipin der Kurze**, gestorben, ward **Karl** mit seinem Bruder **Karlomann** und, als dieser bald todt, alleiniger König der Franken; hiemit zugleich begann gegen die Sachsen der, mit ihrer gänzlichen Unterwerfung sich endigende, dreißig Jahre währende Krieg. **Ein** Krieg, fast meist unter eigener Anführung, seine acht und vierzigjährige Herrschaft. Aquitanien, Bayern, das Lombardische Königreich eroberte **Karl**, dehnte sein Reich gen Norden bis an die Eyder, gen Osten bis an die Oder und Raab, gen Süden bis zu den Appeninen, gen Westen (aber nur kurze Zeit) bis zum Ebro aus. Doch Herrschen ihm das Höchste nicht, der, so viel ein Eroberer es seyn kann, gefühlvoller Mensch war. Die Herzogthümer, als der Königsmacht gefährlich werden könnend, zerstückelte er in Grafschaften; und, damit nicht nur befohlen, sondern befolgt auch würde, sandte er Nachseher und reiste selbst in seinem ungeheuren Reiche umher, bald da, bald dort lange sich aufhaltend. Der über dasselbe **herrschte**, ordnete an, was in seinen Mayereyen gepflanzt werden sollte. Nicht seine

Gesetze, den Heerbann machte er allgemein, liebte Wissenschaft und Kunst, auch aus Ueberzeugung eifriger Beförderer des Christenthums, obgleich sein Leben häufig demselben nicht angemessen. Als zum achthundertsten Male des Erlösers Geburt gefeyert ward, rief der Papst **Karl'n** (wohl mit seinem Wissen) zum römischen Kaiser aus, dem er (ihm, dem Römischen Patricier, war er's schon) in allem Weltlichen unterwürfig blieb. Mit keinem Anderen läßt sich **Karl der Große** vergleichen; im finstersten Zeitalter geboren, der Sonne ähnlich, die aus sich die Strahlen sendet; doch war er blos vorübergehende Erscheinung, wirkt nur in des Christenthums Verbreitung wohlthätig fort.

Eginhard,

Geschichtschreiber.

Geboren in Ostfranken.
Gestorben zu Seeligenstadt wahrscheinlich 839.

Eginhard wurde von seinem Lehrer **Alcuin** (der frühe erkannt, was in ihm) **Karl dem Großen** empfohlen, mit dessen Kindern erzogen, dieses Herrschers Geheimschreiber und des Bauwesens Vorstand; ob auch sein Schwiegersohn? Gleichzeitige sagen es, aber keine **Emma** enthält seiner Kinder, von **Eginhard** aufgesetztes Verzeichniß, und doch hatte dieser eine **Emma** (**Imma**) zur Frau (aus welcher Ehe die Grafen von Erbach sich herleiten). Als der Kaiser gestorben, vertraute ihm dessen Thronfolger und Sohn, **Ludwig der Fromme, Lothar's**, seines Erstgebornen, Erziehung an. Doch auch **Eginhard** sehnte sich vom Hofe weg, ging in die Ruhe des Klosters, so wie seine geliebte **Emma** (deren Tod den seinigen beschleunigte). Aus seiner Zelle suchte er der Söhne frevelhaftes Verfahren gegen ihren Vater und Kaiser, **Ludwig den Frommen**, zu verhindern; vergeblich. Nur den christlichen Pflichten und den Wissenschaften lebte er seines Erdenwallens letzte Jahre in der von ihm gestifteten Abtey Seeligenstadt. Wenige Geschichtschreiber befanden sich in so

günstigen Verhältnissen, um solche seyn zu können; **Eginhard** ist ein ausgezeichneter. Erhebender Gedanke, wie nach Jahrtausenden noch ein Geschichtschreiber erfreuen und nützen kann!

Rhabanus Maurus,

Bischof und Gelehrter.

Geboren zu Maynz 776.

Gestorben zu Rom 856.

Im Benediktiner Kloster Fulda unterrichtet (durch **Alcuin** in Tours jedoch gebildet), wurde **Rhabanus Maurus** dessen Scholaster und Fulda seines Ruhmes theilhaftig. Erst nach dreyzehnjährigem Diakonate erfolgte seine Priesterweihe, wahrscheinlich nicht lange darauf seine Wallfahrt nach Palästina. In Fulda zurück, dessen Abt; doch bald diese Würde niederlegend, lebte er auf dem nahen Petersberge, bis ihn der Papst zum Bischofe ernennend nach Rom berief. **Rhabanus Maurus**, ein für seine Zeit großer Gelehrter, hinterließ theologische, philosophische, mathematische, philologische Schriften, auch Gedichte.

Arnulph,

Kaiser.

Gestorben 900.

Kaiser Karl den Dicken abgesetzt habend, traten (zum erstenmale) die Teutschen zusammen, erwählten einmüthig **Arnulph** zu ihrem Könige, in dem von des großen **Karl's** Geist und Blut, aber unehelich seine Geburt. Die Normänner, seit dieses Kaisers Tod der fränkischen Länder Geisel, besiegte **Arnulph**, indem (für jene Zeit unerhört, wo zu Roß nur die teutschen Heeresmächte kämpften) zu Fuß er selbst an der Spitze sie angriff; ihre für uneinnehmbar gehaltenen Verschanzungen wurden erstürmt; Normänner fielen nie wieder in Belgien ein. Mit den Obotriten, mit dem (von ihm selbst über Böhmen gesetzten) mährischen Fürsten **Zwentibold** führte er Krieg, rief gegen letzteren die Hunnen, wiederholter Verheerungen Quelle. Frankreichs König, **Karl des Großen** letzter ehelicher Sproße, leistete dem Bastard seines Hauses aus eigenem Antriebe den Huldigungseid. Durch Waffengewalt nach Rom, ließ sich **Arnulph** da zum Kaiser krönen, aber kaum, daß er Italien verlassen, als es auch ihn schon verließ, was allen nachfolgenden Kaisern widerfuhr. Sein Sohn **Ludwig das Kind**, folgte auf dem Thron, welchen kein Karolinger dann mehr bestieg.

Alfred der Große,

König von England.

Gestorben 900.

Seit Jahren in England eingedrungen fand **Alfred** die Normänner; der königliche Jüngling siegte, mußte aber der Uebermacht weichen, unterwarf sich aber nicht, darum blieb er nicht verlassen. Der Normänner Lager, als Harfenspieler, ausgespäht, griff **Alfred** an; sie erlitten die vollständigste Niederlage, nur die Christen wurden, durften in England bleiben, und dieß blos als Unterthanen. Wie die äussere Sicherheit, stellte er die innere her, so daß goldene Spangen am Wege gelassen werden durften. Weil **Alfred** den Tag eintheilte und die Eintheilung hielt, fand er Zeit zu allem Guten. Wenn ein Sterblicher Ideal seyn könnte, wäre er's, seines Vaterlandes heldenmüthiger Befreyer, ruhmvoller Feldherr und Herrscher, trefflich als Mensch, wie als Fürst; der Dichtkunst und Wissenschaft Freund und selbst Sänger und Gelehrter, an Schönheit wie Geist, in jedem Herrlichen erhaben über sein Volk, wie über seine Zeit, ein König, den keiner aus Englands langer Königsreihe erreicht, weil er nicht nur groß, sondern auch rein dasteht.

Otto der Erlauchte,

Herzog zu Sachsen.

Gestorben vor 912.

Otto, Herzog zu Sachsen (der spätern Niedersachsen, **Widekind's** und **Horsa's** Vaterland) wurde auch Landgraf von Thüringen, als dessen Herrscher-Geschlecht erloschen. Erlaucht nennt ihn die Geschichte und er war's durch Vaterlandsliebe, Weisheit, Tapferkeit, so angesehen wie keiner der gleichzeitigen Fürsten, „ein mächtiger, gottesfürchtiger Herr." Als der letzte teutsche Karolingische König, **Ludwig das Kind**, sein Mündel, gestorben, **Arnulph** Bayern's Unabhängigkeit herstellen wollte, hielt **Otto** für der Teutschen Bestes, daß sie alle ein Band vereinige, unauflösbar, daß ein teutsches Reich sey. Ehrgeiz hatte keinen Theil daran, denn als Teutschland's Stände ihn zum König wollten, lehnte er's ab, bewirkte, trotz der angestammten Abneigung zwischen Sachsen und Franken, daß aus letzteren Graf **Konrad** gewählt, für des Gesammt-Vaterlandes Zuträglichstes es haltend, überging darum sogar seinen hoffnungsreichen Sohn. **Otto der Erlauchte war teutsch.** Den Gegner über sich selbst erheben, dieß ist das größte. Fünf seiner Nachkommen waren Teutschlands Könige, deren vier die Kaiserkrone trugen; sein Haus erlosch mit **Heinrich**, dieses Namens dem zweyten, dem heiligen.

Heinrich der Finkler,

Teutschlands König.

Geboren 876.

Gestorben 936.

Heinrichen hatte sterbend der fränkische **Konrad**, (wie es dieser von des Ersteren Vater, dem sächsischen **Otto dem Erlauchten**) zu Teutschland's König empfohlen. Lothringen, unter seinem Vorfahrer von Teutschland abgefallen, kam zurück. **Heinrich**, weil es ungerecht, verwarf **Heribert's**, Grafen des beträchtlichen Vermandoi's, Anerbieten, ihm Vasall zu werden, söhnte denselben sogar mit seinem Könige, dem von Frankreich aus. Durch Meissen's Eroberung vergrösserte er Teutschland wahrhaft, sintemal in Sprache und Sitte und Gesinnung die es bewohnenden Slaven Teutsche wurden; erweiterte (der Siege über die Normänner Frucht) die Gränze von der Eyder zur Slie, setzte in Schleßwig, wie in Meissen Markgrafen, schickte Sachsen als Ansiedler hin. Sein angelegenstes Streben aber gegen die Avaren (Magiaren nennen sich die Ungarn); doch noch nicht kräftig genug, ging er neunjährigen Waffenstillstand ein, sogar Zinsbarkeit; benutzte trefflich die Ruhe, baute Städte (fand wenige im nördlichen Teutschland), wodurch doppelter Gewinn: des Schutzes und Wohlstandes. Wohl vorbereitet begann **Heinrich** den Kampf,

entschied ihn durch der Avaren gänzliche Niederlage bey Merseburg. In siebenzehn Jahren (er herrschte nicht länger), vollbrachte **Heinrich** Alles, der, Eintracht zur Selbstständigkeit nothwendig haltend, Teutschen lieber etwas nachgab, und obgleich heftiger Natur, Milde, wo sie hinreichte, der Gewalt vorzog.

Arnulph I,

Herzog von Bayern.

Gestorben zu Regensburg 937.

Da seine männliche teutsche Nachkommenschaft erloschen, hielten die Bayern die von **Karl dem Großen** ihren Urvätern geraubte Unabhängigkeit für heimgefallen. Es trat, mit ihrem Jubel begrüßt, **Arnulph** als Herzog auf (Sohn **Luitpold's**, Stammvaters der Scheyern, die später Wittelsbacher sich nannten). Den von Karolingern ihnen verheißenen Zins fordernden Avaren, welche Anfangs Bayern verheerend durchzogen, brachte **Arnulph** eine solche Niederlage bey, daß wenige sie nur der Heimath verkündigen konnten. Von Teutschland's König **Konrad** überfallen, mußte er nach Ostbayern (Kärnthen) weichen, wie derselbe aber gestorben, wieder in ganz Bayern's Besitz; nannte sich König, gemäß der Bayern und Franken dringendem Verlangen. Ein großes Heer mußte aufgebracht werden, das (andere Mittel fehlten) **Arnulph** (wie einst **Karl der Hammer**) auf klösterliche Kosten erhielt, darum der Böse genannt. Mit dem Reichsheere zog **Heinrich der Finkler** dem bayerischen gegenüber gen Regensburg. Friedlich schieden beyde Fürsten; **Arnulph** legte die Königswürde nieder, die

Königsmacht blieb ihm in Bayern; zu Kriegshülfe verband er sich als Reichsstand. Zu einem Staate hatte er Bayern wieder erhoben, was bald nach seinem Tode die erworbenen Rechte von Neuem verlor, erst neun Jahrhunderte später zurückerlangte.

Mächthildis die Heilige,

Königin von Teutschland.

Gestorben zu Quedlinburg 968.

Mächthildis, von des Helden **Wiedekind's** Stamm, „um beten und arbeiten zu können," im Kloster Hervorden erzogen; „herrlich an Schönheit und Tugend," König **Heinrich des Finklers** Gemahlin, blieb demüthigen Herzens. Wenn es die Zeit gebot, Königin; gewöhnlich die einfache Hausfrau, allen Bedürftigen Mutter immer. Nach zwey und zwanzigjähriger glücklicher Ehe sterbend, dankte ihr **Heinrich**, daß sie, an Güte und Treue unübertroffen, sein aufwallendes Blut oft gemässiget habe. Bey Dem, wo er allein, suchte und fand **Mächthildis** Trost. Weinend war sie zu ihres Gatten Leiche hingesunken, gottbeseelt erhob sie sich, sprach mit königlicher Würde zu ihren Söhnen: „Sehet hier das Ende aller menschlichen Größe; nur Gott ist Herr, fürchtet Ihn, lasset ab von eueren Zwisten, glücklich derjenige, welcher Schätze sammelt für die Ewigkeit." Beten und Helfen ihr Wittwenleben. Sie verschwende an die Armen, so hieß es bei den Söhnen; diese beraubten die Mutter ihrer Einkünfte und die Verstoßene entschuldigte noch die Söhne. Von Unglück jedoch heimgesucht,

gaben sie selbe zurück, baten um Verzeihung und **Mächthildis** drückte ihre Söhne an's Herz. Auf den großen Augenblick während des ganzen Lebens vorbereitet, wandte sie ihre Augen ruhig gen Himmel und ihre Seele schwebte hin. Ihre ausgezeichnete Tugend erkennend, verehrt die Kirche sie als Heilige.

Otto I der Große,

Kaiser.

Geboren 912 oder 916.
Gestorben zu Memleben 973.

Empörung folgte auf Empörung, zum Theil seines Wortbruches Schuld, und weil sein Vater **Heinrich der Finkler** die Franken sehr zurückgesetzt. Der Herzoge Unabhängigkeit zu verhindern, stellte **Otto** neben jedem einen Pfalzgrafen, führte seines Vaters großes Werk fort: die Teutschmachung der Wenden. Böhmens König unterwarf er sich, erkämpfte über die Normänner nicht nur Schleßwig wieder, sondern Jütland dazu; seine ruhmvollste That aber: der Avaren, jene von seinem Vater ihnen beigebrachte sogar übertreffende Niederlage auf dem Lechfelde. Gerufen von der schönen Königswittwe **Adelheid** gegen ihren Unterdrücker **Berengar**, zog **Otto** über die Alpen, überwand ihn und erwarb mit **Adelheid** Italien (Neapel und die Inseln ausgenommen). Von dem an bloß Teutschland's Könige Kaiser, doch nur die vom Papste dazu gekrönt. Lombardischen Städten ertheilte **Otto** wichtige Rechte, legte, sie ermunternd sich selbst zu schützen, willenlos den Grundstein ihrer Unabhängigkeit. In Rom eine Versammlung teutscher und italienischer Bischöfe haltend, wurde der angeklagte, von

ihm vorgeladene, aber nicht erschienene Papst abgesetzt. — Unter die Glänzendsten, nicht Herrlichsten, so Teutschland's Krone getragen, gehört **Otto**; groß seine Thaten, nicht sein Herz.

Roswitha,

Dichterin.

Gestorben zu Gantersheim vor 1000.

Sächsischen, adelichen oder fürstlichen, Geschlechtes war **Roswitha**, sehr jung schon Nonne im Kloster Gantersheim, dermassen ausgezeichnete Dichterin, daß der berühmte **Wilibald Pirkheimer** äusserte: „wenn Sapho die zehnte Muse, wäre **Roswitha** die eilfte.“ Obgleich dieß übertrieben, zeugt's doch sehr günstig für sie, nach mehr denn einem halben Jahrtausend, da Wissenschaft blühte, eines dergestalt gelehrten Mannes Bewunderung in solchem Grade erregt zu haben. Heiligen Gegenständen, vorzüglich der allerseligsten Jungfrau, weihte meistens sich **Roswitha**'s Griffel, doch auch dem Ruhme Kaiser **Otto des Großen**. Ihre Schriftsprache in gebundener, wie ungebundener Rede, die lateinische; selber in der griechischen war sie bewandert. In einer, von den Männern finster gelassenen Zeit, schimmert als einzelner Stern diese Klosterfrau.

Der heilige Bernward,

Bischof von Hildesheim.

Gestorben in Hildesheim 1022.

Kein Bischof übte eigenhändig die Maler- und Musik-Kunst, und mehr noch die in Erz, deßgleichen in andern edlen Metallen zu arbeiten, ausgezeichnet für seine Zeit, als wie **Bernward**, der Förderer einer jeden. Er wandte sie an zur Verherrlichung der Kirchen; dieses ist der Kunst höchste Aufgabe; welche würdigere könnte es auch geben, als zur Verehrung Gottes! Wurden den Kaisern aus fremden Ländern Gefäße überreicht, befliß sich **Bernward**, sie zur Vervollkommnung der Kunst im Vaterlande zu benutzen, wie er denn auch Hoffnung gebende Knaben, selbst auf Spatziergängen, in ihr unterrichtet. Nie war er müssig; diente seinem Schöpfer immer als Bischof, als Künstler, und so heilig lebte er, daß seine Heiligsprechung erfolgte.

Heribert der Heilige,

Erzbischof zu Cöln.

Gestorben zu Cöln 1028.

Heribert, aus dem Geschlechte der Kämmerer von Worms, zum geistlichen Stand frühe bestimmt, bekam, für die damalige Zeit, wissenschaftliche Erziehung. Lehrer bey Kaiser **Otto's** II Söhnen, deren ältester, **Otto** III, auf den Thron gefolgt, ihn, welcher damals im Kloster, zu seinem Canzler ernannte. In Ravenna Frieden gestiftet habend, sah **Heribert** in Rom die Freyheiten der Kirche ein. Vom Kaiser dazu gedrängt, nicht gerne, nahm er Cöln's erzbischöfliche Infel an, empfing, barfuß hingegangen, daselbst die Weihe; treu, auch nach dessen Tod noch, seinem, ihn viel benutzt habenden Herrn. Kranke seyen von **Heribert** während und nach seinem Leben geheilt worden, so heißt es; gewiß, daß in jeder Lage er seinen Beruf erfüllt; er lebte ihm und den Nothleidenden, sorgte immer reichlich für dieselben (sie wurden seine Erben), wirkt durch Stiftungen, fromme und milde, wohlthätig fort. Heilig war **Heribert** und heilig wurde er gesprochen.

Konrad II der Salier,

Kaiser.

Gestorben zu Utrecht 1039.

Als das Sächsische Kaiserhaus erloschen, wählten die Teutschen den fränkischen Herzog **Konrad den Salier** zu ihrem König, der in Rom die Kaiserkrone empfing, mit immerwährender Kraft und Weisheit herrschte, siegend. Dieß empfand Italien, Ungarn und Polen, deren vertriebener Herzog, sein Feind, zu dem Böhmens geflüchtet, welcher, sich zu versöhnen, den Freund ausliefern wollte, was **Konrad** verwarf. Er verabscheute nicht den Verräther nur, auch den Verrath. Oberherrliche Gewalt übte der Kaiser über fremde Fürsten aus, brachte alle teutschen Herzogthümer an sich oder sein Haus, nahm nach dessen Herrscherstammes Abgang, vom Burgundischen Königreiche Besitz. Es kam **zum** teutschen Reiche, nicht, wie Italien, **unter** dasselbe, dessen Größe stimmlos auf den Reichstagen. So war nun Ost= mit Mittelfranken wieder vereint: Hochburgund (der nachherigen Schweiz westlicher Theil), die Freygrafschaft Burgund, Mömpelgard, das Delphinat, Savoyen und die Provence. Schleßwig trat ohne Schwertschlag **Konrad** den Normännern ab; soll es wegen Mißtrauen gegen die Sachsen gethan haben. Vor Mayland erließ dieser Kaiser das (noch

im XIXten Jahrhundert geltende) höchst wichtige Lehengesetz, nach ihm das Salische genannt; führte ein oder begünstigte doch die Treuga Dei, wodurch Landfriede während einiger Tage der Woche.

Heinrich III,

Kaiser.

Geboren 1017.

Gestorben zu Bathfeld 1056.

Zum Bücherlesen (für einen Weltlichen damals ausserordentlich) hatte seine Mutter **Heinrichen** angehalten, der, zwey und zwanzig Jahre alt, seinem Vater **Konrad** II auf Teutschlands Thron folgte. Von Böhmens und Lothringens Herzogen, so wie vom Grafen von Flandern erzwangen seine Waffen den verweigerten, hergebrachten Gehorsam; sie eroberten über die Ungarn den Landstrich vom Kalenberge bey Wien bis zur Leitha. Von dem wegen der Kaiserkrönung hergebrachten Römerzuge kehrte (beispiellos), sonder Verlust, das Heer über die Alpen zurück. Verschieden von seinem Vater, verfuhr **Heinrich** in Betreff der Herzogthümer, brachte sie nicht an sein Haus, gab und nahm sie, wie es mit Statthalterschaften geschieht. Auch andere Kaiser, frühere und spätere, verwarfen Papstwahlen und hielten Kirchen-Versammlungen, doch seit **Karl dem Großen** übte keiner **solche** Macht, wie der dritte **Heinrich**, keiner nach ihm, es war der kaiserlichen äusserste Höhe, ihr Wendepunkt. Ungarn ward kaiserliches Lehen und dem Merseburger Reichstage wohnte Dänemarks König bey. Nach dreyer Päpste Tod ließen jedesmal die Römer

ihn bitten, zu sagen, wer auf Petri Stuhl sitzen soll. Der Päpste ein- und absetzte, ließ sich aus Frömmigkeit geiseln. Zu frühe für Teutschland, für seinen Sohn, starb, keine neun und dreißig Jahre alt, **Heinrich** III.

Lambrecht von Aschaffenburg,

Geschichtschreiber.

Geboren zu Aschaffenburg wohl um 1040.
Gestorben zu Saalfeld wahrscheinlich 1077.

Zum Priester geweiht, wahlfahrtete **Lambrecht**, dessen Familien-Namen unbekannt, nach dem heiligen Grabe; hierauf Benediktiner in der Abtey Hirschfeld. Seine Geschichte der Teutschen ist, vom Jahre 1050 bis zu dem 1077sten, Urquelle und so trefflich, daß der ausgezeichnet gelehrte **Melanchton** (Schwarzerde) im XVIten Jahrhundert erklärte: über diese Gegenstände keine von einem Teutschen fleißiger verfaßte gesehen zu haben. Im Kampfe Papst **Gregor's** VII mit Kaiser **Heinrich** IV (es war Sache der Menschheit) neigte sich auf Seite des Ersteren **Lambrecht von Aschaffenburg**, der im Kloster Saalfeld, wo sein Buch geschrieben, starb. Weniges wissen wir **von** ihm, **durch** ihn Vieles.

Otto der Heilige,

Bischof zu Bamberg.

Geboren in Schwaben 1068 oder 1069.
Gestorben in Bamberg 1139.

Seiner an Polens Herzog vermählten Schwester hatte Kaiser **Heinrich** IV den, durch dem Christenthum eigene Demuth und Sinnen-Reinheit, wie durch Wissenschaft hoch ausgezeichneten schwäbischen Edelmann **Otto** als Hofgeistlichen mitgegeben. Den obgleich bereits gegen seinen Handel mit geistlichen Würden thätig sich Bewiesenen ernannte er zum Bischof von Bamberg, zweymal verweigerte **Otto** die Annahme. Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst, Kirchenfrieden sein Streben; doch **Heinrich** IV starb und dessen gleichnamiger Sohn, als Kaiser die Grundsätze vertheidigend, gegen welche er gekämpft, als es die seines Vaters, schätzte gleichfalls diesen, immerwährend dem rechtmäßigen Papste anhänglichen Bischof; Sanftmuth ist mächtig. Von Polens, einen Theil Pommerns erobert habenden Herzog ersucht, Gottes Wort da zu verkünden, trat **Otto** schleunig, freudig die, vielfältiger Gefahren volle Reise an. Der Ober-Pommern Herzog und die meisten derselben ließen sich taufen; doch bald abtrünnig viele; **Otto** wieder hin. Von den drohenden Gefahren geschreckt, suchten die Begleiter es zu verhindern; „Nöthigen will ich

Keinen, Blutzeuge zu werden, mich aber hält Keiner ab," war seine Antwort; sie wirkte, und weil er sich ihm darbot, erlitt er den Tod nicht; denn als in Stettin das Volk wüthend heran drang, sangen gottergeben **Otto** und seine Gefährten Psalmen; das erstaunte, rührte die rohe Menge. Daselbst führte er das Christenthum wieder ein, verbreitete es weiter. Fünfzig Jahre, nachdem dieser thätige Arbeiter im Weinberge des Herrn gestorben, wurde derselbe heilig gesprochen.

Otto,

Bischof von Freysing, Geschichtschreiber.

Gestorben zu Morimond 1158.

Otto, Sohn Markgraf **Leopold's von Oesterreich**, (eines Babenbergers), im Kloster erzogen, vollendete seine theologischen Studien auf der Pariser Universität, ward des Burgundischen Cistercienser Klosters Morimond Abt. Sein ihn nach Teutschland zurückrufender Stiefbruder, Kaiser **Konrad** III (von Hohenstaufen) ernannte ihn zu Freysing's Bischof und zu seinem Canzler, dessen Kreuzzug nach Palästina er mitmachte. Kaiser **Friedrich** I versöhnte er mit dem Papste, stellte her und stiftete Prälaturen in Bayern, entzog sein Bisthum den pfalzgräflichen Vogteyrechten, für dessen Wohlstand, für der Wissenschaften Beförderung in Teutschland eifrig besorgt. Auf eine Kirchen-Versammlung sich begebend, starb er in seinem geliebten Morimond. Zierlichere Schreibart, wie **Otto's von Freysingen**, sind wenige im Mittelalter; wenige desselben aufgeklärt, unpartheyisch, gleich ihm. Weit ansprechender noch, als seine Welt-Chronik, seine Erzählung von Kaiser **Friedrich's** I Italienischem Zuge. Der selbst ein Großer dieser Erde, täglichen vertrauten Umgang

mit ihnen und ihren Geschäfts- und Heerführern hat, ein solcher ist zu der Begebenheiten richtigen Darstellung ungleich geeigneter, als der ebenso geistvoll, doch bloß Gelehrter.

Hildegard die Heilige,

Aebtissin.

Geboren 1098.

Gestorben auf dem Ruprechtsberge 1179.

In früher Jugend schon wurde **Hildegard** (des Sponheimer Grafen-Geschlechtes) zu des Klosters stillen Tugenden erzogen, bekam fast nichts, als Psalmen zu lesen. Ihr Körper war und blieb schwächlich. Zur Aebtissin gewählt, erbaute sie, sintemal das Kloster auf dem Desibodiberg für der Schleyernehmenden große Zahl zu enge, ein neues auf dem bei Bingen sich am Rhein erhebenden Ruprechtsberge. Als Kind bereits Erscheinungen zu haben glaubend, hielt sie's geheim, Betrug des alten Lügners darin fürchtend, bis ihr der Weissagung Gabe in vollerem Maaße im drey und vierzigsten Jahre geworden, in langer, schwerer Krankheit; ihr schien, der heilige Geist hieße sie die Eingebungen offenbaren. **Hildegard**, die kein Latein gelernt, schrieb jetzt in dieser Sprache, und was sie schrieb, hatte der Kirche Beyfall, als Seherin sie anerkennend. Sie blieb demüthig, obgleich Gelehrte wie Ungelehrte, Kaiser und Könige, Päpste sogar ihren Rath suchten; doch auch damals schon fehlten Spott und Lästerung von solchen nicht, die, was ausserhalb *ihrer* Fassungskraft, für unmöglich

halten. So wenig ihr Sinn auf Irdisches gerichtet, daß in ihrem Kloster öfters Nothwendiges mangelte. Heilig war **Hildegard's** langer Lebenswandel und als Heilige verehrt die Kirche sie.

Otto der Große
von Wittelsbach.

Gestorben 1183.

Als Geisel Kaiser **Konrad** III übergeben, ward **Otto** mit dessen Neffen **Friedrich** (dem nachmaligen ersten Kaiser dieses Namens) erzogen; sie blieben Freunde bis in den Tod. Aufwallend von Natur, geduldig, wo Widerstand der Erreichung des Zieles geschadet, war **Otto** voll hoher Klugheit. Sein Vorhaben: was die Ahnen gewesen, sollen die Nachkommen werden, und durch ihn. Unter den Helden seiner Zeit glänzt **Otto von Wittelsbach**; wie viel gehörte nicht dazu! Bey des Reichsheeres Heimzug hielten Räuber die Berner Klause unfern Verona besetzt; herabrollen gelassene Felsstücke drohten Jedem Tod. Schimpflich zurückweichen, schimpflicher den Durchzug erkaufen, **das** war die Wahl. Alle verzagten; Kaiser **Friedrich's** Blicke durchgingen den Fürstenkreis; als sie auf den **Wittelsbacher** fielen, rief er begeistert aus: **Du bist der Mann! Otto** mit zweyhundert Teutschen erklimmt für unerreichbar gehaltene Alpengipfel und, wie der Blitz aus des Himmels Höhe, stürzt er auf den Feind; dieser betäubt, flieht dem Tod überall in die Arme. Dankbar belohnt der Gerettete seinen Retter und dessen männliche Nachkommen

mit dem Herzogthum Bayern, das sein Ahnherr **Arnulph** vor Jahrhunderten bereits besessen. Erhaben war **Otto** an Seele und Körper, Staatsmann wie Krieger, und (was mehr) rechtschaffen. Daß **Heinrich des Löwen** Zutrauen ihm blieb, dessen bayerisches Herzogthum er doch bekommen hatte, ehrt beyde. Drey Jahre nur herrschte **Otto**, genug für seinen Ruhm, viel zu kurz für sein Volk.

Friedrich I der Rothbart,

Kaiser.

Geboren 1121.
Gestorben bey Seleukia 1190.

Schon als Jüngling, als Schwabens Herzog, wie als Kaiser war Maaß in **Friedrich's** ganzem Thun, leidenschaftslos, seiner Ueberzeugung gemäß streng gerecht, immer des Landfriedenbruchs Rächer. Welch gewandter, tapferer Ritter, trefflicher, oft glücklicher Feldherr er gleich war, dennoch Krieg ihm nur Mittel, Eroberung nicht Zweck, Herstellung alter Kaisermacht der seine; hielt es für Recht, für Pflicht; was dagegen für Empörung; wollte Kaiser seyn, wie **Karl der Große**, aber die Verhältnisse waren geändert. **Otto der Große** schien den Italienern Befreyer, **Friedrich** Unterdrücker; keinen Lombardischen Städtebund hatte es dortmals und der Papst noch nicht solche Gewalt im Irdischen. Abwechselnden Glückes in Italien, in Teutschland stets siegend, kämpfte **Friedrich**, nie übermüthig, nie gebeugt. Wenn der Kaiser und die Lombarden an das Blut und die Verheerung zuvor gedacht, wäre ohne Krieg zugestanden worden das, was nach ihm. Den lang von ihm als Gegenpapst betrachteten **Alexander** (nächst ihm der Größte seiner Zeit) erkannte Ersterer als rechtmäßigen an. Der Hohenstaufen und Welfen

alter Haß schien in Liebe aufgelöst, beyder Blut floß in **Friedrich Barbarossa**, den Freundschaft seit seinem zarten Alter mit **Heinrich dem Löwen** verband. Bayern hatte er ihm verliehen, seine häufigen Streitigkeiten beygelegt; als **Heinrich** jedoch nicht ruhte, ihm Hülfe in der Noth versagte und neue schwere Klage gegen ihn sich erhob, da sprach der Kaiser die Acht über ihn; **Heinrich** verlor die Herzogthümer Sachsen und Bayern, behielt jedoch seine großen Allodien (die Braunschweigischen Erblande). Das Kreuz genommen zog **Friedrich** zu Lande nach Asien, siegend, bis zur Syrischen Stadt Seleukia, da, über den Fluß Kalikadmos (Saleph) schwimmen wollend, ertrank der große Kaiser.

Heinrich der Löwe,

Herzog von Sachsen und Bayern.

Geboren 1129.
Gestorben 1195.

Seiner beyden Herzogthümer war **Heinrich der Stolze** verlustig erklärt, doch Bayern nur wirklich verloren. Einen gleichnamigen Sohn hinterließ er, der seinem Muthe den Beynamen verdankt. Um Sachsen stritt mit **Albrecht dem Bär** der Löwe **Heinrich**, glücklich. Bayern wandte, nicht ohne Mühe, ihm Kaiser **Friedrich** zu, doch um das Land ob der Ens verringert. Drey Kriege führte er gegen die heidnischen Wenden, eroberte einen Theil ihres Landes (dessen Bewohner wurden Christen und Teutsche); errichtete Bisthümer (was noch von keinem Reichsfürsten geschehen, dem Kaiser allein zuzukommen schien); ertheilte mit Ring und Stab Investituren. Was ihm, was seinem Lande vortheilhaft, that **Heinrich** durchgreifend. Anderer Rechte wurden von ihm nicht geachtet, die seinigen dann auch nicht; fing Streit mit allen Nachbarn an. Dänemarks König, durch angedrohte Kaperey geschreckt, gestand ihm alles zu. Dem Kaiser hatte er auf dessen zwey ersten Italienischen Zügen geholfen, doch als dieser ihn, der vom heiligen Grabe zurück, bat, sogar seine Knie umfassend, den neuen Feldzug gegen die Lombarden mitzumachen, schlug

es **Heinrich** ab. Gegen seinen erbittertsten Feind, Cöln's Erzbischof, erhob **Heinrich** Klage. Viele, große gegen ihn, der den freundlichen Vermittler nicht mehr fand, und, da auf vier Vorladungen er nicht erschienen, erkannten ihn die Fürsten in des Reiches Acht gefallen, welche, nach abermals verstrichen gelassener Frist, der Kaiser, zögernd, bestätigte. Nun stürzten alle Nachbarn über ihn; der Löwe wehrte sich, vergebens. Aussöhnung erfolgte, doch beyde Herzogthümer blieben verloren. Kampf war **Heinrich's** Leben, er wünschte jetzt Frieden (gerne ruht der Mensch am Abende seines Lebens); bereicherte nun Stiftungen und las Chroniken.

Der heilige Engelbert,

Erzbischof von Cöln.

Gestorben 1225. *

Engelbert, des gleichnamigen Grafen **von Berg** Sohn, von ausgezeichneter Schönheit, bereits in der Schule mit Pfründen reichlich versorgt, Dompropst schon, als er sie verließ, doch Osnabrück's Bischof zu seyn, schlug er aus. Später, nachdem der Hohenstaufe, **Friedrich** II, Kaiser geworden, einhellig zu Cöln's Erzbischof gewählt, ernannte dieser ihn zu Teutschlands Reichsverweser. Und **Engelbert** war's, der als solcher, weil dessen Adel übermächtig geworden, offenes richterliches Verfahren öfters unthunlich, das heimliche Gericht, die Gaugerichte dazu bildend, gründete. Vor der Vehme unsichtbarer Macht war kein freyer Laie, der Verbrecher, und wenn's der vornehmste, sicher; jeden erreichte des Urtheils Vollstreckung. Schwarz vermummt wurde das heimliche Gericht gehalten um Mitternacht. Von Westphalen (da hielt sich's auch am längsten) ging diese Verbrüderung aus, verbreitete sich rasch, umfaßte ganz Teutschland; für's Gute wirksam lange Zeit, bis auch sie, gleich jeder menschlichen Einrichtung,

* Aus Irrthum steht in der Walhalla 1226.

Anmerkung des Verfassers.

vorzüglich aber die jeder geheimen Verbindung, ausartete, und, wie alles Irdische vergeht, erlosch die Vehme im XVIten Jahrhunderte. Es war das Jahrhundert, in welchem sich eine neue Gestaltung der Dinge entwickelte. Der Gewaltthätigen Bestrafer, der Unterdrückten Beschützer mit geistlichen und weltlichen Waffen, ein sehr verständiger, gelehrter Herr war **Engelbert**, Fürst und Priester, beydes ganz. Seines Landes Feinde bekriegte er, doch ungern; er siegte; keiner seiner Vorfahrer hatte in Städten solch große Macht. Das Erzbisthum Cöln vergrößerte, verbesserte, verschönerte er. Als er kaiserlicher und päpstlicher Mahnung gemäß, sich der von ihrem Schirmvogte, dem Grafen von Isenburg, hart bedrängten Abtey Essen angenommen, ließ ihn dieser ermorden.

Des
Cölner Dom's
Baumeister.

Des so viele große Baumeister zählenden Mittelalters größter: jener des Doms zu Cöln, im Spitzbogen-, irrig gothisch genannten, Styl. Noch bleibt sein Name unbekannt, bloß Vermuthung nennt ihn Meister **Gerhard**. Staunend steht auch der viel gereis'te Wanderer vor diesem Dome, und in seinem hohen Gewölbe zieht es die Seele himmelwärts, aus dem Endlichen zum Ewigen, und doch ist derselbe nicht zur Hälfte vollendet; er wäre es ganz, wenn die Nachkommen das gewesen, was die Vorältern. Sein Bau begann unter dem Erzbischof **Konrad** von Hochsteden im 1248sten Jahre; im 1320sten ward der Chor eingeweiht. Des in Teutschland, England, Frankreich, in den pyrenäischen und skandinavischen Halb-Inseln an herrlichen Kirchen überreichen Mittelalters herrlichste ist dieser Dom. Klein wohnten die Alten, aber groß wollten sie Gottes Tempel haben; wenig bedürfend, konnten sie viel auf das Oeffentliche verwenden; von Drang nicht beherrscht, alles selbst genießen zu wollen, wenn nur das von ihnen Begonnene spätere Jahrhunderte ausgeführt erblicken würden. Weil an Zukunft die Alten dachten, vollbrachte eine Stadt, was jetzt

kaum ein Staat. Darin jedoch fehlten sie, daß sie von sich auf eine zu lange Reihe nachfolgender Menschenalter schlossen, wodurch fast keine ihrer größeren Kirchen in allen Theilen vollendet ist.

Des Nibelungen Liedes Dichter.

Von wem das Nibelungenlied herrührt? Vom trefflichsten altteutschen Dichter, welcher aber (gleich dem Baumeister von des Mittelalters herrlichsten Werke, dem Cölner Dom) nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Ein Südteutscher war's, wenigstens seiner Gesinnung nach ein Oesterreicher, vielleicht **Heinrich** von Osterdingen (Efferdingen?). Dieser, (unter dessen Namen Weniges auf die Nachwelt gekommen) lebte im XII^ten^ und XIII^ten^ Jahrhundert, war jung am Hofe Herzogs **Leopold** VII des Glorreichen von Oesterreich. Ihn erhob des Sängers Dankbarkeit über den von Aller Liedern weidlich gelobten anwesenden Thüringen'schen Landgrafen **Hermann** in dem von ihm in seiner Wartburg veranstalteten Gesangwettkampf. Solches erbitterte dessen Theilnehmer, nicht den Landgrafen. Er ließ den berühmten Minnesänger **Klingsohr** aus Ungarn als Schiedsrichter kommen und **Heinrichen** von Osterdingen erkannte dieser den Preis zu. Das Nibelungenlied ist der Teutschen Ilias und Odyssee; doch wie des Mittelalters Teutsche sich gegen des Alterthumes Griechen verhalten, so diese Gedichte zu einander. In Volksthümlichkeit

wurzelnd (wahrscheinlich auf Burgundische Begebenheiten und Sagen sich gründend) ächt teutsch ist das Nibelungen Lied, in welchem dessen ganzes Ritterthum mit seinen blühenden minnlichen Frauen in schimmerndster Farbenpracht gesehen wird.

Walther von der Vogelweide,

Minnesänger.

Geboren wahrscheinlich am Rhein nach 1175.

Gestorben zu Würzburg 1230.

In Oesterreich lernte **Walther** singen, welche Kunst unter der Babenberger hochsinnigem Geschlecht dort blühte, so wie alles Schöne und Gute. Viel war er und freundlich angesehen bey Oesterreich's Herrschern, bey den Kaisern **Philipp von Schwaben** und **Friedrich** II, der, selbst Minnesänger, ihm ein Lehen verlieh; zog mit Letzterem in's Gelobte Land, wohin sich seine Seele lange gesehnt. Bald in dieser, bald in jener Stadt, hielten die Kaiser Hof, bald da, bald dort in ihrem Lande die Fürsten, und der Freude zog der freudige Sänger nach, von Burg zu Burg, von Ort zu Ort, was schon wegen seines Unterhalts erforderlich, wie, um nicht fremd zu werden; sehr begehrend die meisten und **Walther** von der Vogelweide keine Ausnahme. Er gilt für einen der zwölf Stifter des Minnegesangs. Ob **Walther** lesen und schreiben gekonnt, ist nicht bekannt; das Leben erzog ihn, aus dem Leben sang er, nicht Minne, nur Vaterlands-Liebe beseelte meistens seine Lieder; teutscher war kein Sänger. Gerechtigkeits-Sinn, Frömmigkeit, liebenswerthe Einfalt lebt in seiner Dichtung, der hell

sah für seine Zeit. Er durchlebte des Minnegesangs schönste von jener an, in der des Gemüthes seelenvoller Ausdruck vorherrschend, bis zu der, in welcher des Gedankens Tiefe es war.

Elisabeth die Heilige,

Landgräfin von Thüringen.

Geboren in Ungarn 1208.

Gestorben zu Marburg 1231.

Als vierjähriges Kind gelangte **Elisabeth**, des Ungarischen Königs **Andreas** II Tochter, nach Teutschland, wo sie (eine Reise mit dem Gatten zum heiligen Grabe abgerechnet) unausgesetzt blieb, darum zu den Teutschen billig gezählt werden kann; eine der edelsten im Perlenkranze ihrer herrlichen Frauen. Frühe schon, immerwährend, hieng sie inbrünstig an dem Heilande; Wohlthun, Helfen ihr Herzens-Angelegenheit; floh der Hoffräulein Gesellschaft, zu welcher sich arme, sittsame Mädchen die Königstochter wählte. Von Landgraf **Ludwigs** IV von Thüringen Mutter erzogen, früher bereits ihm versprochen, wurde **Elisabeth** im fünfzehnten Jahre mit ihm vermählt; glühend liebten sie sich. Nach sieben Jahren schon Wittwe, vertrieben sammt ihren Kindern durch ihren Schwager, gezwungen um Brod zu bitten, mußte sie Hartherzigkeit erfahren, zurückgestossen sogar von dem selbstgestifteten Hospitale, doch ihre Geduld konnte nicht ermüdet werden: „Wie es Gott will." In alle Rechte sollte die Fürstin eingesetzt werden; sie nahm nur ihr Heirathgut wieder an, gründete abermals ein Hospital. Stifterin der bloß mit Krankenpflege sich

beschäftigenden Elisabethinerinen wirkte sie hiedurch nach Jahrhunderten noch wohlthätig; fuhr fort, sich derselben zu unterziehen, nun ununterbrochen bis an ihren Tod. — Auch die Heilige konnte der Verläumdung nicht entgehen.

Leopold VII der Glorreiche,

Herzog von Oesterreich.

Geboren 1176.

Gestorben zu San Germano 1254.

Dem Babenberg'schen, Oesterreichs früheſtem Herrscherstamme, entsproß **Leopold**, der Glorreiche, verdient, genannt. Ungeschreckt durch der Kreuzzüge üblen Ausgang für vier seiner Ahnen, nahm er gleichfalls das Kreuz. Zu spät mit seinem großen Heere zum Feldzuge im Westen gekommen gegen Spaniens Mahomedaner, zog **Leopold**, sein Gelübde zu erfüllen, nach Osten gegen die in Syrien. Wie der große **Scipio**, Italiens Räumung zu erzwingen, Afrika angriff, so **Leopold**, um die Palästina's, Aegypten, dessen Schlüssel Damiette, seine beharrliche Tapferkeit eroberte. Seinen, ihn entthronen wollenden Sohn **Heinrich** besiegte er und verzieh ihm. In das väterlich beherrschte Oesterreich drangen, weil Sprossen ihres Königshauses Freystätte und Hülfe der Herzog gewährte, dreymal ungarische Heere verwüstend. Der Kirche und des Kaisers inniger Anhänger, half er Letzterem mit dem Schwerte in Teutschland, verhinderte mehr denn einmal (vermochte es nicht immer), auch durch Beredtsamkeit ausgezeichnet, des Papstes Bannspruch gegen **Friedrich** II. Frieden zwischen beyden zu vermitteln, tief hinab nach Apulien ziehend, endigte er da, nach erreichtem Zwecke, sein glorreiches Leben.

Hermann von Salza,

Teutschordens Hochmeister.

Gestorben zu Barletta 1240.

Des Teutschordens vierter Meister war **Hermann von Salza**, Stifter seiner Größe. Keine zehn Ritter hatte der Orden gegen die Ungläubigen stellen können; als er starb, zählte derselbe dreytausend. Klug im Rathe, tapfer im Felde war **Hermann**, großer Staatsmann und Heerführer. Als in Palästina der Tempelherren- und Johanniter-Orden, päpstlichem Befehle gemäß, den im Kirchenbanne befindlichen Kaiser **Friedrich** II verließen, blieb nur der teutsche unter **Hermann** getreu. Dem Hochmeister wurde die Reichsfürstenschaft, dessen Sitz kam aus Asien nach Venedig. Hier trugen polnische Abgeordnete das Dobriner- und Culmer-Gebiet dem Orden an, zöge er zu Hülfe gegen die Preussen, welche die Schwertbrüder nach Liefland zurückgetrieben, das Christenthum bey sich vertilgt, in Polen verheerend eingefallen. Festgesetzt wurde, daß jener Bezirk teutsches Reichs-Lehen und (mit Zustimmung der Landesgroßen), was dem Schwertorden gewesen, dem teutschen übertragen werde. Das Christenthum verbreitete **Hermann** daselbst, siedelte Teutsche an, erbaute Städte, bewarb sich angelegenst um des Volkes Neigung, sonder welche keine Macht

begründet. Der Hochmeister setzte drey Landmeister: in Teutschland, Preussen und Liefland. Es wird berichtet, daß, von einer Ordens-Reise aus Syrien kommend, **Hermann von Salza** sein rastlos thätiges, ruhmerfülltes Leben zu Barletta in hohem Alter beschloß.

Friedrich II,

Kaiser.

Geboren zu Jesi 1194.
Gestorben zu Firenzuola 1250.

Seine Jugend, sein Leben theils in Italien, theils in Teutschland zugebracht, gehört **Friedrich**, Kaiser **Heinrichs** VI, Königs von Sicilien Sohn, des urteutschen Hohenstaufischen Geschlechts, beyden an. Seine sturmbewegte Jugend war Wohlthat, denn Kampf sollte sein Leben seyn; sie lehrte ihn Staats-Klugheit, wie kein anderer Kaiser besessen. Ein großer Fürst in jeder Beziehung, zugleich Gelehrter und Dichter, sechs Sprachen redend, erstaunungswürdig, da mit vierzehn Jahren er schon Selbstherrscher, war **Friedrich** II seiner Zeit voraus. — **Innocenz** III und **Friedrich** II wünschten gegenseitig gutes Verhältniß; aber des **Kaisers** und des **Papstes** Ansichten waren widerstrebend, wie die **Friedrichs** denen der Lombardischen Städte; was diesen Freyheit und Recht, letzterem Gesetzlosigkeit und Empörung, und was er für kaiserliche Gerechtsame, hielt der Papst für Eingriffe in die seinigen. Ihm feindlicher jeder folgende; mehrmals in Bann gethan; sogar, daß er Jerusalem der Christenheit wieder erwarb, versöhnte nicht. Immer erneuerte Kriege in Teutschland, in Italien; Empörung auf Empörung; Gegenkönig auf

Gegenkönig. Als das Glück ihn verlassen, Abfall auf allen Seiten weltlicher, mehr noch geistlicher Fürsten; aber dankbar blieben Teutschlands Städte **Friedrichen** treu, für den alles verloren schien; doch wie das Unglück große Seelen zu neuer Stärke erhebt, so zeigte es seiner Geistes=Hoheit innere Kraft. **Nur der sich für rettungslos hält, ist es.** Als Sieger starb der Kaiser.

Wolfram von Eschenbach,

Minnesänger.

Geboren zu Eschenbach um 1175.
Gestorben vor 1251.

Wolfram Freyherr von Eschenbach aus Franken, ein nachgeborner Sohn, empfing den Ritterschlag in Henneberg; nahm Theil an dem von ihm beschriebenen Wartburger Wettkampf und wanderte sein Leben lang, durch Minnegesang es erhaltend. Dieß wenige weiß man von ihm, und wenige nur seiner vielen Lieder sind noch bekannt, obgleich er einer der fruchtbarsten Minnesänger des schwäbischen Zeitalters und der besten. **Eschenbach** verteutschte manches französische und provençalische Lied, konnte aber sogar seine Muttersprache nicht schreiben, gesteht es in seinem Parcival selbst. Es war, obgleich öfters nicht sorgenleer, reizend des Minnesänger's Leben; gerade der Wechsel erhob des Schönen Genuß. Freudig ward der Freudebringende empfangen, und wie er weiter wallte nach kurzem Aufenthalte, so zogen auch an seiner Seele, in desto jugendlicherer Lebendigkeit, mit des ersten Eindrucks ungeschwächtem Feuer, die Begebenheiten vorüber.

Arnold von Thurn,

Gründer des Rheinischen Städtebundes.

Gestorben zu Maynz 1264.

In Teutschland war des Kaisers Ansehen gesunken, die Fürsten bekriegten, es befehdeten die Ritter einander fortwährend, deren viele Kaufleute ausraubten und gefangen legten, Dörfer einäscherten, Fruchtfelder, Weinberge verheerten; (so ging es vier Jahrhunderte lang). Dieses der Zustand, als ein Maynzer Bürger, **Arnold von Thurn**, den großen Gedanken faßte, durch einen Städtebund zu bewirken, was Kaiser und Reich nicht erzwingen gekonnt: **Sicherheit.** Er brachte es dahin, daß zu Aufrechthaltung des Landfriedens vor's Erste Maynz's Bürger eidlich sich verbanden: Einer für Alle und Alle für Einen, mit Gut und Blut. Bald traten sechs Städte bey, und schon an dem, im 1255sten Jahre gehaltenen Tag waren es über fünfzig, vom Rhein und Mayn die meisten. Da wurde unter des kaiserlichen Hofkanzlers Leitung des Bundes völlige Gestaltung geordnet. Früher bereits hatte dieser Verein Anführer und Bundesrichter gewählt, Kriegsschaaren aufgestellt. Es war dieser Städtebund der Hanse Vorbild. Der Selbsterhaltung wegen angreifend, Raubschlösser und neu angelegte Zölle zerstörend, fieng derselbe dann an,

sich zu vergrößern, wodurch Gegenbündnisse. Es nahm der Städte Ansehen in der Zeitfolge immer mehr ab, bis im Anfange des XIX^ten^ Jahrhundertes Selbstständigkeit fast alle verloren. **Arnold von Thurn** starb als Stadtkämmerer von Maynz.

Albertus Magnus,

Bischof von Regensburg.

Geboren zu Lauingen 1193 oder 1205.

Gestorben zu Cöln am Rhein 1280.

Zu denen von Vollstädt gehört **Albrecht**, der wenig Anlage verrieth; denn was gewöhnliche Kinder schnell fassen, vermochte er kaum zu lernen. Dem Irdischen sterben, leben dem Himmlischen, dieß lehrte ihn zu Padua Iradamus, an Frömmigkeit wie Wissenschaft ausgezeichnet; er war sein guter Engel. **Bollstädt** trat in den Prediger-Orden (Dominicaner) flehte inbrünstig nun zu Gott um genaue Kenntniß der Natur, kraftdurchdrungen erhob er sich, ward einer der größten Weisen seiner Zeit, so daß er den Beynamen des Großen bekam **und behielt.** Demüthig blieb sein Herz, Bethen dessen größter Genuß. In Paris bey ungeheuerem Zudrange gelehrt habend, dann in Cöln, ward **Albert Magnus** zum Bischofe von Regensburg gewählt wider seine Neigung; er trat mit des nachfolgenden Papstes Erlaubniß in sein Cölner-Kloster zurück und lehrte auf's Neue. In öffentlicher Disputation, plötzlich, vermochte er dem gemachten Einwurfe nichts zu entgegnen; darob Jeder erstaunte, nur er nicht; denn ihm sey zugleich mit der Gewährung seiner Bitte um Weisheit geoffenbaret worden, daß unwissend, wie er gewesen, er wieder würde. Von nun an sein ausschließliches Streben: gehörig sterben zu können.

Rudolph von Habsburg,

Teutschlands König.

Geboren 1218.

Gestorben bey Speyer 1291.

In jener Zeit allgemeiner Verwirrung war Graf **Rudolph von Habsburg**, so weit er reichte, des Landmannes Schutz; immer nach Thaten glühend und vergrößerungslustig, endigte er nie einen Krieg ohne Ruhm und Nutzen. Basel belagernd, vernahm er seine Wahl zum Könige über das Römische Reich der Teutschen. Ritterlich hielt **Rudolph**: „mit Hülfe Gottes nun Frieden zu verschaffen, die bisher Unterdrückten zu schützen gegen Tyranney," zerstörte in einem einzigen Jahre 70 Raubschlösser, hielt überall selbst Gericht; man nannte ihn das lebende Gesetz. Damit Ruhe in Teutschland möglich, Eintracht mit dem Papste nothwendig; und weise, wider Brauch, ging **Rudolph** nicht nach Italien, aus dem er jedoch den möglichsten Nutzen zog. Nach der Babenberger Erlöschung hatte Böhmens König **Ottokar** Oesterreichs sich bemächtiget, huldigte erst dann **Rudolphen**, als dieser mit Heeresmacht über die Donau gegangen, Böhmen zu, und gab an diesen Oesterreich heraus; aber friedensbrüchig geworden, verlor **Ottokar** auf dem Schlachtfelde sein Leben. Mit der Churfürsten Beystimmung

belehnte **Rudolph** mit dem Eroberten seinen Sohn **Albrecht.** Nach Hochburgund gezogen, ließ der französische König Räumung gebieten; der teutsche aber blieb und siegte. Rascher Angriff seine Art, voll beharrlichen Muthes in Rath und That; doch wo sie genügte, ward List von ihm vorzugsweise angewandt. Die Dienste, welche Habsburg's Graf empfangen, vergaß der König nicht, und gewissenhaft wurde von ihm des Alpenvolks Freyheit geehrt. Römische Kaiser seine Thronvorfahrer, **Rudolph** war **teutscher** König, und von keinem übertroffen.

Erwin von Steinbach,

Baumeister.

Gestorben zu Straßburg 1318.

Ein erstaunliches Werk in Spitzbogen ist Straßburg's Münster, wegen seines Thurmes. Die Kirche, wie trefflich gleich, wird von andern übertroffen, aber mit solcher Kunst zu solcher Höhe erhebt auf Erden sich kein anderer Thurm, aller Jahrhunderte Bewunderung. An dieselbe Stelle des durch sechs Feuersbrünste gewaltig gelitten habenden hölzernen Dom's König **Dagoberts** beschloß **Werner**, aus Habsburg's Stamm, des Hochstiftes 44ster Bischof, einen neuen zu bauen, von Stein aus der Grundlage und die Thürme so, daß sie näher kämen dem Himmel, von dem alles Gute. Nachdem zehn Jahre der Bau bereits gedauert, leitete ihn **Erwin von Steinbach** bis zu seinem Tode, während acht und zwanzig, in welchen Kirche und Thurm, beyde nach seinem Plane, beträchtlich vorgeschritten. Dieß wissen wir übrigens nicht von **Erwin**, nicht einmal seinen Familien-Namen, nur daß aus Steinbach im Elsaß er gebürtig; aber der ist zu preisen, der solche Zeugen seines Lebens hinterläßt. Früher wurde die Kirche, ihr Thurm in dem 1449sten Jahre fertig, 182 Jahre

nach beyder Beginn; es gehörte der Altvordern Beharrlichkeit dazu; weil sie jedoch den Nachkommen mangelte, fehlt der andere Thurm großentheils.

Die drey Männer des Rütli:

Walther Fürst

aus Schwyz,

Werner Stauffacher

aus Uri,

Arnold von Melchthal

aus Unterwalden.

Gräßliches hatten Schwyz's, Uri's und Unterwalden's uraltfreye Bewohner erlitten; es wurde ihnen unerträglich. Da fanden sich zusammen, ohne daß Verabredung gewesen, **Walther Fürst**, **Werner Stauffacher**, **Arnold von Melchthal**. „Besser sey Tod, als ungerecht Joch dulden," darinen kamen sie überein; hielten dann öfters Berathungen, wie die Heimath zu retten, beschlossen, ihre Verwandten und Bekannten zu erforschen. Als dieses geschehen, bestimmten sie die Nacht, in welcher jeder zehn vertraute Männer mitbringe auf das Rütli. Es schwuren jene drey Männer; es schwuren die dreyssig: Der geerbten Rechte Behauptung, auch dem Kaiser und Habsburg die ihrigen zu lassen; keinen Tropfen Blutes sollten sie verlieren; aber heilige Bewahrung

angestammter Freyheit. In der ersten Stunde des 1308ten Jahres begann des Schwures Erfüllung; überrascht, daß an keine Gegenwehr zu denken, wurden die Burgen, welche Schwyz, Uri und Unterwalden, des Reiches Unmittelbare, unter Oesterreich beugen sollten. Ihres Eides eingedenk, thaten die freyen Männer Keinem etwas, ehrten die Rechte eines Jeden. Die Schweizer, an dem folgenden Sonntag, kamen zusammen und schwuren den ewigen Bund.

Friedrich der Schöne

von Oesterreich.

Geboren 1286.
Gestorben 1330.

Neuer, verheerender Krieg zwischen Oesterreich und Bayern, als nach Heinrich's VII Tod Ludwig den Bayer die meisten Churfürsten zum Kaiser erwählt; die übrigen Friedrichen von Oesterreich, dessen Gestalt schön, wie trefflich sein Herz und edel seine Seele. Von dem an acht Jahre Belagerungen und Treffen abwechselnden Glückes, bis die Bayern zwischen Mühldorf und Ampfing vollständigst glänzendst siegten. Als erschöpft, was tapferste Gegenwehr vermag, ergab sich **Friedrich der Schöne**. Nach dreyjähriger Haft besuchte ihn (schon lange nicht mehr der Schöne, von dumpfer Schwermuth abgehärmt) **Ludwig**, dessen Vorschlag: Kaiserliche Würde und Macht gemeinschaftlich zu führen, deßgleichen, wenn er abwesend, Bayern's Beschützer zu seyn gegen Jeden, **Friedrich** annahm, an der Vollziehung aber von seinen Brüdern verhindert wurde. Treu seinem Worte, kehrte er in die Gefangenschaft, so berichtet ein Geschichtschreiber. (**Ludwig** und **Friedrich** wurden Freunde). Die gemeinschaftliche Kaiserwürde (beyspiellos unter den Teutschen)

Staatl. Bibliothek Bamberg

verwarfen die Churfürsten. **Friedrich** erneuerte seine Ansprüche nie mehr, auch da er's mit günstiger Aussicht gekonnt. Zurückgezogen lebte er in dieser Welt nur mehr der künftigen, unvergänglichen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bruno von Warendorp,

Hanseatischer Anführer.

Gestorben bey Copenhagen 1369.

Wie der Rhein Teutschland's herrlichster Strom, erst unbedeutend, dann voll gewaltiger Kraft und, nachdem er stolz durch dasselbe gezogen, sich stille, unbemerkt verliert, also der Teutschen Hanse im XIII ten Jahrhundert begonnener Bund. Nie erschien der Geist des Alleinhandels schroffer, als in ihm. **Waldemar**, der durch der Hanse Betrieb Schwedens Krone verloren, hatte Bundesgenossen geworben; doch obgleich Kaiser und Papst sich wider Lübek, der Hanse Haupt, erklärt, erschütterte es nicht den Muth dieser Stadt. Einig, wie nie zuvor, wie nie nachher, rüsteten sich die damaligen 77 Hansestädte, niederteutsche, fast alle. Weil ihre Verbündeten fast nichts thaten, blieb jedoch das Vorhaben, des dänischen Staates Vernichtung durch Theilung, unausgeführt. Glänzend die Thaten der Hanse, Lübek's insbesondere. In seinem eigenen Lande wurde von ihr Norwegen's König zum Frieden gezwungen, sie verheerte einen Theil der dänischen Küsten, eroberte ansehnliche Städte, sogar Helsingör, des Sundes Schlüssel; ja! die Hauptstadt Copenhagen selbst. Der Kriegsschaar hochverdienter Anführer war **Bruno von**

Warendorp, eines Lübek'schen Bürgermeisters Sohn. Ihm ward das seltene Glück, in des Sieges jugendschimmerndstem Glanze, in des Ruhmes Fülle auf dem Schlachtfelde sein Heldenleben zu enden.

Arnold Strutthahn von Winkelried,

Ritter auch Landmann aus Unterwalden.

Gestorben bey Sempach 1386.

Noch immer waren Habsburg-Oesterreich's Ritter von den Eidgenossen besiegt, die stets zu Fuß. Jetzt, zum Erstenmale, stiegen die stolzen Ritter für den Kampf ab, die Eidgenossen nach ihrem Brauche fielen auf die Knie, betheten, kurz, inbrünstig und stürzten auf den Feind, aber die eiserne, mit einem Speerwald besetzte Mauer vermochten die, keine Schutzwaffen, zum Theile schlechte Angriffswaffen habenden Bürger und Bauern nicht zu durchbrechen. Vergebens griffen und griffen sie an; schlugen sie auch einige Speere nieder, ersetzten Zurückstehende dieselben. Dicht geschlossen, unerschüttert die Habsburg-Oesterreicher; unschlüssig wurden die Schweizer. Da ergriff es **Arnold von Winkelried**, daß seines Lebens Aufopferung erfordert werde; laut rief er: „Ich will euch eine Gasse machen, sorget für mein Weib und meine Kinder, treue, liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechtes!" und so viele Speere seine gewaltigen Arme fassen konnten, beugte er, in den Körper sie sich drückend; gleich über seine Leiche in die Oeffnung die Schweizer

gedrängt nach. Erschlagen waren fast alle Ritter, auch Herzog **Leopold** von Oesterreich, (die Blume der Ritterschaft). Das war das Sempacher Treffen. Den **sichern** Tod ergreifen, damit das Vaterland siege, **dieß ist die größte That**, und diese vollbrachte **Arnold von Winkelried**.

Wilhelm von Cöln,

Maler.

Geboren wahrscheinlich in Herle, wohl vor 1350.

Gestorben nach 1388.

Jahrhunderte lang war der Name eines der frühesten Maler der besten altteutschen Schulen verloren gewesen. Weder das Geburts- noch Todesjahr Meister **Wilhelm's von Cöln** ist bekannt, sondern nur, daß er vermuthlich in dem Dorfe Herle bey Cöln geboren, in dieser Stadt spätestens im Jahre 1380 ansässig, in dem 1388sten aber in Coblenz gemalt habe. Frommen Gegenständen nur geweiht war der Pinsel dieses Gründers der Cölner Schule. In seiner Bilder vorzüglichsten findet sich bey schöner Zeichnung, obgleich nicht ohne Byzantinischem, ein Schmelz, wie in keinem anderen altteutschen gesehen wird, selbst in keinem niederteutschen. Wie die Luft am Niederrheine weicher, als in dem höher gelegenen Oberteutschlande, so sind es auch die Gemälde der alten niederteutschen Schulen. Selten sind die Werke dieses seltenen Künstlers.

Johann Guttenberg,

(Henne Gansfleisch van Siegenloch, genannt Gudinberg,)

Erfinder des Buchdruckens.

Geboren zu Maynz zwischen 1390 und 1400.

Gestorben zu Maynz 1467 oder 1468.

Durch den Maynzer Patricier **Johann von Guttenberg** geschah in Straßburg für des Menschen Geist, seit der Phönikier **Thaut** geschrieben, die wichtigste Erfindung: das Buchdrucken. Sie beschäftigte ihn von dem 1430sten bis zum 1440sten Jahre, in welchem er sie in Maynz zu Stand brachte; druckte erst da mit Metallformen, in Straßburg nur in Holz geschnittene ganze Zeilen. Sein Siegelring gab den zu dieser Erfindung führenden Gedanken, eine Weinkelter der Presse Vorbild. Wenn Churfürst **Adolph** von Maynz (ein Nassauer) **Guttenbergen** nicht an seinen Hof nehmend ernährt, hätte Der in seinem Alter betteln müssen, dessen Erfindung Zahllose bereicherte. **Faust's** arglistige Habsucht brachte **Guttenbergen** um den Nutzen, sogar um die Ehre der Erfindung, doch (wenn zuweilen gleich spät) wird sie immer wieder Dem, der sie verdient, und der Anmasser entlarvt. Umwälzung, allmählige, hat das Buchdrucken hervorgebracht, (größere als das Schießpulver, sintemal dieses bloß auf das Körperliche wirkt,)

durch die überall hin sich verbreitende Mittheilung des Gedankens, welche seit dieser Erfindung so wenig, als das Eindringen der Luft zu verhindern ist. Dafür sichert sie, „daß kein Kaiser von China, kein Chalife mehr des Geistes herrliche Früchte vernichten, die Fortpflanzung der Wahrheit unterdrücken kann.“

Johann van Eyk,

Maler.

Geboren zu Maaßeyk oder Allereyk 1390 oder 1391.

Gestorben zu Brügge 1475.

In der Malerey unterrichteten **Hubert** und **Margaretha** ihren jüngeren Bruder **Johann**, der ausserdem Chemie trieb; **Van Eyk**, von ihres Geburtsortes letzter Sylbe genannt. In Brügge, meistens wohl vereint, malten die Brüder, belohnt, geehrt, geliebt von ihrem Fürsten, **Philipp dem Guten** von Burgund, welchen **Johann** öfters um seinen Rath fragte, der hohen klaren Geistes, unglaublich schnellen Fassungs-Vermögens; — anspruchslose Verständigkeit, Anmuth und Güte machten ihn beliebt bey Klein und Groß. Sein Verlassen des Goldgrundes eroberte der Kunst die Natur. Ob er die Oelfarbe erfunden, ist zweifelhaft; daß sie von keinem Teutschen früher angewendet, gewiß; gewiß: daß Luft- und Linien-Perspektive er zuerst beobachtet und wie trefflich. Zugleich mit der, den Niederländern eigenthümlichen glänzenden Färbung überrascht mitunter anmuthsvolle Zeichnung, wie damals kein Italiener noch hatte; er malte vorzüglich Gegenstände der heiligen Schrift; sie enthält die seelvollsten Aufgaben. — Auch aus Italien wallten Künstler-Schaaren zu dem großen, unter ihnen **Antonella**

aus Messina, der von ihm mit Oelfarben zu malen soll gelernt und in diesem Lande soll bekannt gemacht haben. Der größte niederteutsche, in Manchem aller teutschen, Maler ist **Johann van Eyk.**

Friedrich der Siegreiche,

Churfürst von der Pfalz.

Geboren zu Heidelberg 1425.

Gestorben zu Heidelberg 1476.

Ritterlichen Uebungen und classischem Studium eifrig ergeben, von des Alterthums Helden begeistert war dieser Wittelsbach'sche Jüngling, feurig für Alles, was gut schien und leicht braus'te das heiße Pfalzgrafen-Blut auf. In des Landmanns Hütten ging **Friedrich** oft, dessen Zustand kennen zu lernen. Als die Franzosen in Teutschland eingefallen, wurde er des Reiches oberster Feldhauptmann; sie erreichten ihre Absicht nicht. Sein Bruder, Churfürst **Ludwig** V starb; er, dessen unmündigen Sohnes **Philipp** Vormund, nun am Ruder, ruhiger, klüger, sah die Stürme heranziehen. Wie sehr gleich für des Landes Wohl in ihn gedrungen, nahm **Friedrich** die Churwürde erst dann an, nachdem die Landes-Versammlung einmüthig, selbst mit **Philipp's** Mutter freudiger Zustimmung als Churfürst ihn ausgerufen. Dieses Kind auf seinen Armen, sprach **Friedrich**: „Dich werde ich lieben, beglücken will ich das Land, heilig halten dein Erbe." Des Volkes Beste, auch des Geringsten, lag ihm nahe; der Raubritter Vertilger, so weit er reichte; hielt, in Teutschland der erste, stehende Kriegsschaar. Tapferer Kämpfer und trefflicher

Feldherr, das war er. Krieg reihte sich an Krieg, und für ihn Sieg an Sieg, obgleich Kaiser und Papst und Fürsten in Menge seine Feinde. Auf ihres Ruhmes, ihrer Macht und Größe höchstem Gipfel hinterließ er **Philippen** die Pfalz, über welche dieser bey Lebzeiten des großen Oheims nicht herrschen wollte. Fromm, bieder, großmüthig war **Friedrich**, ein Fürst, dessen Geisteskraft und Hoheit vieles ersetzen mußte, der erste Teutsche, welcher Ritterlichkeit mit Gelehrsamkeit verbunden, von seinen Feinden der Böse, von der Geschichte der Siegreiche genannt.

Johann Müller

(Regiomontanus),

Gelehrter.

Geboren in Königsberg 1436.

Gestorben in Rom 1476.

Geboren in Franken, aus Königsberg, (daher Regiomontanus), konnte Müller ohne Uebereilung mit 12 Jahren (was sehr selten) die Leipziger Hochschule besuchen, von wo, vernommen: Peurbach wäre der lebenden Sternkundigen größter, nach Wien, der als Gottesgabe ihn aufnahm. Schneller noch, als der Lehrer sie aussprach, lös'te der Schüler die schwierigsten Aufgaben. Freudig fühlte Peurbach sich eingeholt, sogar zum Theil überragt, und als der gelehrte Kardinal Bessarion ihn nach Italien einlud, griechisch zu lernen zu des Ptolomäus besserem Verstehen, nahm er's nur an, wenn Regiomontanus mitkäme. Peurbach starb, letzterer reis'te allein hin, und zurückgekommen, nach Ungarn, vom großen Könige Mathias Corvinus eingeladen. Es war damals eine herrliche Blüthezeit der Kunst und Wissenschaft, aber darum eben konnte sie nicht währen, sich nicht erneuern. In Nürnberg ließ Regiomontanus sich nieder, wurde dessen geistiger, belebender Mittelpunkt, Begründer seiner mathematischen Betriebsamkeit, der vorzüglichste neuerer Sternkunde. Sein

beflissenster Schüler, der Patricier **Walther**, (dessen Name von seinem unzertrennlich) möglich machend auszuführen, was jener an Instrumenten und in der Mechanik erdacht; errichtete auch für ihn eine Druckerwerkstätte und eine Sternwarte. An Kunst und Wissenschaft, wechselseits sich fördernd, ragte keine Stadt hervor wie Nürnberg. Vom Papste zum Bischof bestimmt, zuvor aber zu des Kalenders Verbesserung berufen nach dem ewigen Rom, ging er von da schon nach einem Jahre in die Ewigkeit ein.

Hadrian von Bubenberg,

Murtens Vertheidiger.*

Gestorben zu Bern 1479.

Rachedürstend zog **Karl der Kühne** mit Burgunds Macht gen Murten. Da mahnte Bern Alle auf, auch **Bubenberg**, der als Burgundisch gesinnt, entfernt. Er kam. Bey des Vaterlandes Gefahr schweige jede andere Neigung, als die zu ihm. **Bubenberg** ward Murtens Befehlshaber. Schwach dessen Befestigung, unerschütterlich aber der Besatzung Wille; wo dieser nicht stark, schirmt die stärkste nicht und Beschönigung findet der Mensch für alles, überall der Tapfere hingegen sich zu vertheidigen. Alles wandte Burgund an, Murten zu erobern. Unaufhörlich wurde es beschossen, weite Oeffnungen entstanden in der schlechten Mauer und Sturm auf Sturm, doch überall **Bubenberg**; verbreitete seinen Geist in Jedem; Murten ward nicht bezwungen, von ihm mit zweytausend gegen siebenzig tausend zehn Tage und Nächte vertheidigt; Burgunds Vernichtung wollte er nicht, damit, aus einer Gefahr gerettet,

* Aus Johannes Müller, wie denn auch Nikolaus von der Flüe, und das meiste, was die drei Männer des Rütli, Winkelried und Hallwyl betrifft.

Anmerkung des Verfassers.

das Vaterland nicht in andere stürze, ihm schien wesentlich, daß zwischen Frankreich und der Schweiz ein Staat liege. Vergebens bemühte sich König **Ludwig** XI ihn durch kostbare Geschenke und Ehrenbezeigungen zu bestechen, der, unerschütterlich wie zu Murten, in Paris und Bern am Wohl des Vaterlandes hielt.

Nikolaus von der Flüe,

Einsiedler.

Geboren 1417.

Gestorben bei Saxteln 1487.

Nachdem **Nikolaus von der Flüe** ein halb Jahrhundert jede Bürgerpflicht gewissenhaft erfüllt, entfernte er sich mit Genehmigung seines Weibes, einsam in Betrachtung die übrigen Jahre seines Lebens zuzubringen. Ihn bewog weder Reue, noch Trübsinn, noch dem Hochmuthe unter demüthiger Hülle zu fröhnen, auch nicht Umgang oder Bücher (er konnte nicht lesen). Am Ranft des tiefen Tobels unter einem Lerchenbaum lebend, ward Bruder Klaus zufällig entdeckt. Monatlich einmal das Sacrament des Altars seine einzige Speise während der zwanzig da verlebten Jahre, nur Wasser sein Trank; Rath gab er dem Begehrenden, mit wenigen Worten gut und kräftig. Der Burgund'sche Krieg war beendigt, die Eidgenossen tagten zwistig, Bürgerkrieg schien nahe; da holte der Pfarrer von Stanz seinen Freund. Gottbeseelt sprach dieser aus dem Herzen, darum ging's zu dem Herzen. Was erfahrene Geschäftsleute nicht vermocht, bewirkten des schlichten Mannes Worte; in einer Stunde war alles verglichen. **Klaus** kehrte in seine Einsiedeley zurücke, (Unterwalden hatte sie ihm erbauen lassen), blieb bescheiden. Der für die Seligkeit gelebt, schon auf Erden sie gefühlt, ward von der Kirche selig gesprochen.

Eberhard im Bart,

Herzog von Würtemberg.

Geboren zu Urach 1445.

Gestorben zu Tübingen 1496.

Dreyzehnjährig trat **Eberhard**, nicht sonder Eigenmächtigkeit, die Regierung an, nahm junge Räthe, sie herrschten, er schweifte aus, sogar mit Nonnen. Doch, ein anderer zu seyn, diesen Entschluß hat er schon in seinem achtzehnten Jahre gefaßt und ausgeführt, **fiel nie zurück**. Was ein von Gott durchdrungener Wille kann, zeigte **Eberhard**. Daß während der angelobten Wallfahrt zum heiligen Grabe er, wider damaligen Brauch, den Bart wachsen gelassen und behielt, gab seinen Beynamen. Was der Knabe nicht gedurft, lernte der Mann, ward gelehrt; ritterlich blieb er. Anhänglichkeit an die katholische Religion seines Wesens Grundzug, (sie hat ihn zur Tugend geführt) strenges Worthalten leuchtete aus ihm hervor. Für des Landes Beste, für milde, fromme, wissenschaftliche Anstalten freygebig, sparsam im Uebrigen, wodurch jenes möglich; des Kammergerichts eifriger Beförderer, der Landfriedensbrecher strenger Verfolger war **Eberhard**, Fehden weder wünschend, noch scheuend, aber sein aus der Scheide gezogenes Schwert kam nicht leicht wieder hinein. Würtembergs Verfassung wurde durch ihn gestaltet, und dem Lande

die Ueberzeugung gegeben, daß es gut, eine zu haben, wie Vorsorge getroffen, daß sie währe. Ungesucht erhob Kaiser **Maximilian** I Würtemberg zu einem Herzogthume, was **Eberhard** erst nach reiflicher Erwägung annahm.

Hans Hemling,

Maler.

Geboren zu Constanz oder Damm bei Brügge 1450.

Gestorben zu Miraflores in Spanien nach 1500.

Dieses Künstlers Lebensgeschichte kann nur aus Wahrscheinlichkeiten, zum Theil bloß aus Vermuthungen abgenommen werden. Schon sein Geburtsort ist zweifelhaft; daß es Constanz, hat viel für sich, doch fast gewiß, daß **Hemling** in Brügge gelernt, vielleicht bey **Johann van Eyk**. Mit dessen Gemälden haben die seinigen Vieles gemein, in mancher Hinsicht sie sogar übertreffend, besonders in richtiger Zeichnung; größer doch jener, denn er brach die Bahn, wären auch dessen Gemälde nicht großartiger. **Hemling's** Oelgemälde sind wie Miniaturen ausgearbeitet. Von seinem Aufenthalt am Rhein, in Venedig und Rom zeugen örtliche Darstellungen in ihnen. In des prachtliebenden Herzogs von Burgund, **Karl des Kühnen**, Dienst dürfte er gestanden, den Zug nach der Schweiz mitgemacht haben; sicher: daß bald nach des Herzogs Tod bey Nancy ein verwundeter Krieger von Damm nach Brügge in das St. Johannis Spital kam und, daselbst genesen, herrliche Bilder dankbar malte, in denen **Hemling** erkannt wurde. Höchst wahrscheinlich brachte er in Löwen einige Zeit seines Lebens zu, das vermuthlich bald nach dem

XV Jahrhundert endete, in Spanien, wo in der Karthause Miraflores er malte. Hoch gelobt, dann nicht geachtet wurden seine Werke, hierauf wieder gebührend geehrt; dieß ist der Gang auf Erden.

Johann von Dalberg,

Bischof von Worms.

Geboren 1445.

Gestorben 1503.

Classisch sich bildend auf Italiens classischem Boden entstand zwischen **Johann von Dalberg**, des Geschlechts der Kämmerer von Worms, Pleimingen dem adelig- und dem bürgerlichgebornen **Agricola** ein Bund des Herzens und des Geistes, welchen **Dalberg's** Erhebung als Fürstbischof nicht schwächte, der Tod nur lösen konnte. Bevor er Fürstbischof, wurde **Dalberg** Canzler **Philipp des Aufrichtigen**, Churfürsten von der Pfalz, unter dem Heidelberg's Hochschule am glänzendsten. Freunde der Churfürst und **Dalberg**, dessen Einfluß entscheidend, bloß heilsam; erwarb sich auch das Verdienst, die Heidelberger Bibliothek zu Teutschland's vorzüglichster gemacht zu haben, gleichsam ihr Gründer. Selbst Schriftsteller und großer Gelehrter, hob **Dalberg** andere empor; dessen Urtheil von solchem Gewicht, daß jedes, seines Beyfalles sich erfreuende Werk als tadelfrey galt. Seine Wissenschaftsliebe hinderte der Fürstenpflichten Erfüllung nicht; so thätig, daß er, obschon fortwährend des Churfürsten viel beschäftigter Canzler, das Bisthum, ingleichen seine eigenen Angelegenheiten größtentheils selbst besorgte, als tüchtiger Staatsmann für's Aeussere

und Innere sich bewies. Menschenfreundlich, wohlthätig sein Herz, erhaben sein Geist, ein edler Mann, würdiger Bischof, Diener und Herrscher zugleich, rühmlich ausgezeichnet, beydes, war Johann von Dalberg „der Wiederhersteller teutscher Wissenschaft und Kunst, aller Trefflichen seiner Zeit Freund und Förderer und Schutz.“

Hans von Hallwyl,

Burgunds Besieger.

Gestorben zu Hallwyl 1504.

Karl des Kühnen von Burgund Stolz fand sich durch die Eidgenossen beleidigt, wollte sie daher züchtigen. Das kleine Bern müsse fallen, dieß schien ihm Gewißheit. Die Berner mit ihren Verbündeten unter **Scharnachthal** und **Hallwyl** (der unter Ungarns und Böhmens größten Königen seine Waffen ruhmvoll versucht) zogen gegen den, bey dem von ihm bereits eroberten Granson stehenden, dreymal zahlreichern Feind. Daß auf den einen Tag Alles ankomme, begeisterte sie. Heftig, nicht lang, der Kampf. Schrecken ergriff die Burgunder, nur ihren Herzog nicht. Seine Schätze hatte er, Menschen wenige eingebüßt, aber das **Unwiederbringbare**, der Welt Glauben an seine Unbesiegbarkeit. Nach Rache lechzend, zog **Karl** im folgenden Jahre mit großer Macht gen Murten; die Eidgenossen kamen, durch den glänzenden Sieg nicht übermüthig, die Vorhut unter **Hallwyl**. Stark Burgund's Stellung, doch auch **Hallwyl** hatte als umsichtiger, geschickter Heerführer seine Anordnung getroffen. Kurz, feurig seine Anrede, entflammte zu höchster Begeisterung. Wüthend drangen die Schweizer in den Feind, warfen alle vor sich nieder, und

als **Karl's** letzte Stütze gewichen, da brach dem Kühnen zum Erstenmale der Muth. — In der Schlacht bey Nancy, in welcher der Herzog, wie er gelebt, als Held starb, — scheint **Hallwyl** nicht gewesen zu seyn, der viele Jahre nachher in dem kurzen, glücklichen Krieg der Eidgenossen gegen den schwäbischen Bund den Befehl zu Arau führte. —

Berthold von Henneberg,

Churfürst von Maynz.

Gestorben zu Maynz 1504.

Der strenge Domdechant wurde ein äusserst milder Churfürst, doch, half Güte nicht, erzwang seine Kraft schuldigen Gehorsam. Obgleich unerschrocken, wollte **Berthold** (geborner Graf **von Henneberg**) Frieden mit seinen Nachbarn, in ganz Teutschland, wie dann auf sein Anrathen der Reichstag die Errichtung eines bleibenden Gerichtshofes zu Speyer beschlossen, damit den, aus des kaiserlichen Hoflagers häufigem Wechsel entstehenden Verzögerungen der Rechtsstreite gesteuert würde. So entstand das Reichskammergericht, auf welches der Kaiser einflußlos. Des durch Klugheit, Beredtsamkeit als Geschäftsmann ausgezeichneten **Berthold** weisen Raths bediente sich oftmals Kaiser **Maximilian**. Dringend ermahnte der Erzbischof seine Geistlichkeit, durch Sittenreinheit für ihr Seelenheil zu sorgen, sich nicht des Allmächtigen Strafe zu zuziehen. Wahrer Seelenhirt, würdiger Fürst, trefflicher Reichs-Erzcanzler (wie ein solcher Teutschland immer zu wünschen gewesen) **das** war **Berthold von Henneberg**.

Maximilian I,

Kaiser.

Geboren 1459
Gestorben 1519.

Reich Maximilian's I Leben an Begebenheiten, an Abentheuern. Des untergehenden Ritterthums und der aufgehenden Wissenschaft leuchtende Strahlen beschienen Teutschland, beyde glänzten vereinigt in ihm, dessen in allen ritterlichen Uebungen ausgezeichnet gewandten schönen Körper ein hochsinniger, unternehmender, lebhafter Geist belebte. Er trieb zu Vielem, was **seine** Macht nicht vermochte, fast nur auf Oesterreich und Tyrol beschränkt, obgleich sein Haus unter ihm beynahe das ganze Burgundische Erbe, Ungarn, Böhmen und die ganze Spanische Monarchie mit allen ihren Königreichen in und ausserhalb Europa erheirathete. **Maximilian**, der erste vom Papste nicht gekrönte Kaiser, führte zum Theil glückliche Kriege gegen Frankreich, Venedig, die Schweiz, in Teutschland, fast immer schlecht von seinen Verbündeten unterstützt, wenn nicht gar verlassen und gehindert. Es war die Zeit schnell wechselnder Bündnisse und kurzer Kriege; wer heute Freund, morgen Feind. Den Landfrieden, das Kammergericht bekam Teutschland unter ihm, für dessen Wohl und Glanz sein gefühlvolles Herz schlug. **So** liebte Kunst und Wissenschaft, **so**

ehrte große Künstler und Gelehrte kein deutscher Fürst. **Max** glänzte vor Allen auf den Turnieren, wie im Getümmel der Schlacht, doch nicht weniger herrlich in Tyrol's fröhlichen Thälern, unter seinem treuen Volke einfach traulich verweilend. Zu einem Türken-Zuge sich rüstend, starb der ritterliche Kaiser.

Johann von Reuchlin,

Gelehrter.

Geboren zu Pforzheim 1455.

Gestorben zu Stuttgart 1522.

Der erste Teutsche, welcher griechische Sprachlehre, ein lateinisches Wörterbuch verfaßte, war **Reuchlin**, Teutschlands damaliger Zeit vorzüglichster Lateiner, auch im Hebräischen sehr bewandert, Staunen erregenden Sprach-Reichthumes. Ihm zu verdanken: daß nicht, was außer der Bibel hebräisch geschrieben, übertriebener Glaubenseifer verbrannte; darum war er eigens nach Rom gereiset. Im Badischen, dann im Würtembergischen Dienste, später Lehrer auf Heidelbergs herrlich erblühender Hochschule, kam **Reuchlin** oft zum Churfürsten **Philipp dem Aufrichtigen**, welcher der Wissenschaften August, wie **Johann von Dalberg** Mäcen, der, wie ein Freund mit dem Freunde, mit **Reuchlin**, umging; der Muse hehre Weihe machte sie gleich. Abermals in Würtembergischen Dienst; im Kriege von Bayern's Herzog gefangen, jedoch freygegeben, bey dessen Universität Ingolstadt angestellt, die zu verlassen ihn nur die Pest vermögen konnte, floh er vor ihr nach Stuttgart, starb daselbst. Seine Verdienste anerkennend, hatte Kaiser **Friedrich** III ihn zum Edelmanne gemacht, der sein Vaterland durch Einführung classischen Studiums veredelte.

Franz von Sikingen,

Ritter.

Geboren 1481.

Gestorben zu Landstuhl 1523.

Dem Glauben seiner Väter geraume Zeit sehr anhänglich, glaubte dann **Franz von Sikingen**, daß in **Luther's** Reformation die Wahrheit, des Vaterlandes Heil, und war entschlossen, wenn sogar allein, für sie zu kämpfen. Für das, was er für gut hielt, auch Alles zu wagen: schien ihm heilige Ritterpflicht. Nicht seine Sache: mit der Feder um sein Recht nachsuchen, wenn es das Schwert verschaffen konnte. Fehden führte er sein Leben lang, anfangs gegen Städte, lieber gegen Fürsten, gegen geistliche am liebsten, (machte Hessen, ja Lothauringen zittern, brandschatzte Metz, eroberte Bouillon). Frühe am Hoflager des Kaisers, bald dessen Rathgeber, von **Maximilian I** und **Karl V** geschätzt, war **Franz von Sikingen** um beyde durch Kriegsthaten verdient, der sich so gut vom Adel hielt, wie die Fürsten, sie blos von höherem. Die Ueberzeugung in ihm: daß gegen der Fürsten, des Adels und der Städte Freyheit bedrohende Gewalt inniger Bund zwischen beyden Noth thäte; doch Eifersucht, die bey den Teutschen so vieles vereitelt, verhinderte. Weil der Churfürst von Trier seinem Gutsagen für zwey **Sikingen**'sche Vasallen nicht

vertraute, belagerte **Franz** dessen Hauptstadt, fruchtlos; denn selbst in seinem Schlosse Landstuhl von diesem Churfürsten, dem von der Pfalz und Hessen's Landgraf belagert, wurde er tödtlich getroffen.

Ulrich von Hutten,

Ritter, Dichter, Gelehrter.

Geboren in der Burg Steckelberg 1488.

Gestorben auf der Insel Ufenau 1523.

Stürmisch war **Ulrich von Hutten** und Sturm sein Leben; vom Unglück verfolgt, dennoch keine Klugheit lernend; reis'te immer, litt Schiffbruch, ward beraubt, verwundet, von der (auch ohne Berührung damals ansteckenden) Lustseuche nie verlassen, auf dem Siechbette fast von Allem entblößt, dann in prächtiger Kleidung am üppigen Hofe Churfürst's **Albrecht von Brandenburg** zu Maynz, als sein Gesandter bey'm französischen; bald zerrissen zu Fuße wandernd, beynahe Bettler, mehrmalen in Kriegsdiensten (stets tapfer), als gemeiner Söldner in dem, Padua belagernden Heere Kaiser **Maximilian's I** von ihm auf dem Reichstage eigenhändig als Dichter gekrönt, mit dessen Enkel Kaiser **Karl V** gegen Frankreich im Feld, befand sich in des Lebens verschiedensten Lagen **Ulrich von Hutten**. Ein Teutscher, freyer Gelehrter, freyer Reichsritter, das war er, und **so** Keiner. Glühend für die Reformation wollte er, da es ihm zu langsam ging, sammt **Franz von Sikingen**, mit dem Schwerte sie durchsetzen. Als diesen der Tod getroffen, gab es für **Ulrich von Hutten** kein sicheres Obdach mehr. Auf der Insel Ufenau im

Züricher See Heilung suchend, fand er sein Grab. Lateinischer Sprache fast Alles, was er schrieb in gebundener und ungebundener Rede; in letzterer classisch, ein gewaltig mit sich fortreissender Glutstrom. Unedel die Wahrheit verbergen, jede Rücksicht müsse schweigen, selber das Land nicht geschont werden; dieß äußerte, darnach handelte **Hutten**. Was ihm wahr schien, sollte dem ganzen Vaterland so scheinen; fand schmählich, wenn es nicht, wie er selbst, davon ergriffen wurde.

Albrecht Dürer,

Künstler.

Geboren zu Nürnberg 1471.

Gestorben zu Nürnberg 1528.

In der Lehre bei dem Nürnberger Maler **Michel Wohlgemuth** befand sich **Albrecht Dürer**, der ausgebildet in den Niederlanden und Ober-Italien. Kein Ober-Teutscher hat solche lebendige Färbung, kein Teutscher solche richtige Zeichnung, wie aber in den vorzüglicheren altteutschen Bildern Seele wohl, nicht Geist zugleich, drücken auch meistens jene nur die seinigen aus, einige doch beyde, wenige sogar, fast wie **Raphael**, herrlich. Wie verschieden beyder Lage! **Raphael** unter dem meist heitern Himmel Rom's, wo Natur dem Menschen Freund, in freudiger Umgebung, gehoben von Allem; **Dürer** unter Nürnberg's meist trübem Himmel, im Norden, wo Natur dem Menschen Feind, durch unglückliche Ehe gedrückt. Der mit fließend einnehmender Rede begabte, männlich schöne **Albrecht Dürer** bewies sich als Kupferstecher, in Holz und Eisenstich, in Elfenbein-Arbeit, im Form- und Holzschnitzen groß; groß in der Befestigungs-Wissenschaft, in Mathematik, wie er denn nach ihren Grundsätzen die Fernsicht (Perspective) zu zeichnen

in Teutſchland eingeführt; der altteutſchen Maler größter. Nach ſeinem Tode wurde kein ausgezeichneter altteutſcher Maler mehr geboren. Die Reformation ging auf, die bildende Kunſt ging unter.

Georg von Freundsberg,*

Feld=Oberster.

Geboren 1474.

Gestorben zu Mindelheim 1528.

Schwäbisch ritterlichen Geschlechts war **Georg von Freundsberg**, Krieg seines Lebens Inhalt, gegen die Schweizer, den Churfürsten von der Pfalz (wegen der Landshuter Erbschaft) und den ihm verbündeten Böhmen, gegen den Herzog von Geldern, den von Würtemberg, den Papst, Venedig, Frankreich, immer für den Kaiser. Fünfmal zog Freundsberg zum Kampfe über die Alpen, schlug im Sigoner Thale mit sechszehn hundert Landsknechten neun tausend wohlgerüstete Venezianische Söldner, und als dem kaiserlichen und spanischen Heere Venedigs Feldherr die Waffen zu strecken zumuthen durfte, war er's, der sprach: „lieber ehrlich sterben, denn schändlich abziehen", und gänzliche Niederlage erlitten die Venezianer. Er führte in dem ausgehungerten Verona den Oberbefehl; es ging nicht über, obgleich Eselsfleisch zu Leckerbissen geworden; und Freundsberg mit den Teutschen entschied bey Pavia; Frankreichs König mußte sein Schwert überreichen. Blutlos wurde von ihm der Bauern=Aufruhr bey Kempten, bey Salzburg gestillt. Der Aufstand seiner Krieger, durch

* Auch Frundsberg und Fronsberg genannt.

Geldmangel veranlaßt, da er nicht gehört wurde, ergriff ihn dergestalt, daß vom Schlage gerührt, er bald darauf starb. Wenigen ist vergönnt, an der Spitze leuchten zu dürfen, wo oft durch Anderer Verdienst geglänzt wird; aber was **Georg von Freundsberg** durch sich, das können Viele, wenn sie ihm gleich, der kein Genie, aber viel Tüchtigkeit besaß. Grausamkeit, damals selten vom Krieger getrennt, blieb dem Stifter teutscher Kriegs-Ordnung fremd.

Peter Vischer der ältere,

Bildner in Erz.

Gestorben zu Nürnberg 1530.

Italien, diese beste Kunstschule, bildete, vorzüglich Rom, den älteren **Peter Vischer**, welcher in Nürnberg sich niederließ. Jahr und Ort seiner Geburt sind unbekannt. Er vereinigte, was zum großen in Erz bildenden Künstler erforderlich: Erfindungsgabe, feines Gefühl, Fleiß, (der Teutschen Erbe) richtige Zeichnung, plastischen Sinn mit technischer Geschicklichkeit. Sein Guß bedurfte keines Meissels Nachhülfe. Italiens Blüthezeit würdig, ist des heiligen **Sebaldus** Grab in Nürnberg, an dem **Vischer** sich abbildete, bescheiden, mit Schurzfell und Hammer. Kunst und Gewerbe waren damals nicht streng geschieden, (auch bey den Griechen nicht;) in dieses ging jene über. Nicht die Heimath nur, Böhmen, Ungarn, Polen begehrten **Vischer's** Werke, deren Schönheit von keinem Teutschen erreicht.

Johann Turmayr,

genannt Aventin,

Geschichtschreiber.

Geboren zu Abensberg 1477.
Gestorben zu Regensburg 1554.

Weil aus dem niederbayerischen Städtchen Abensberg Johann Turmayr, darum (latinisirt) Aventin genannt. Kein Brodstudium scheint derselbe, nur den rein menschlichen Sinn nährende, stärkende Wissenschaften (humaniora) ergriffen zu haben. Er lehrte dann auf mehr denn einer Universität classische Literatur. Ihm vertraute sein Herzog die Erziehung seiner zwey ältesten Söhne, welche er, fern vom Hofe, treulich besorgte, und wurde, mit dem jüngsten von einer Reise nach Italien zurück, bayerischer Historiograph. Frey schrieb Turmayr Bayerns Geschichte, ihr Vater durch seine annales Bojorum, später von ihm verteutscht, verbessert, bereichert, voll Ernst und Kraft; doch ließ Vaterlandsliebe ihn manches Ungegründete als wahr annehmen. Das Göttliche (Θειον) erfüllte seine Werke; er war von edler Einfalt in Allem, Jedem mild, ein redlicher Mann, ohne Eigennutz. Den an hunderten von Orten befindlichen, häufig verborgenen Stoff zu Bayerns Geschichte hatte er zu sammeln, theils erst zu entdecken; eine

ungeheuere Arbeit! Aus seinem Hause in Abensberg hießen Geistliche den gegen ihre Mißbräuche sich erklärenden hellen Denker in's Gefängniß schleppen, woraus jedoch der Herzog ihn sehr bald befreyte; aber seine Heiterkeit war dahin und die in späten Jahren geschlossene Ehe trübte diese noch mehr.

Walther von Plettenberg,

Heermeister von Liefland.

Gestorben 1535.

Zwiespalt, öfters blutiger, zerrüttete seit dreyzehn Jahren Liefland, als **Walther von Plettenberg**, ein Westphale, des Teutsch-Ordens Heermeister daselbst wurde. Einigkeit, wozu es seiner großen Klugheit bedurfte, stellte er her und Ordnung; hierauf zog er nach Rußland, von Moskau's Czaar Genugthuung zu holen wegen dessen schauderhaften Einfalles unter dem vorigen Heermeister. Mit Viertausend besiegte Plettenberg Vierzigtausend; nur Seuche zwang zum Rückzuge. Abermals fielen die Russen ein, und neuer Zug in ihr Land geschah. Wie eine Heerde Schaafe das kleine Ordensheer nach Moskau zu führen, hatte der Czaar sich gerühmt, aber zur Flucht, zum Frieden wurde er gezwungen. Zum Reichsfürsten mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage ernannte der Kaiser Lieflands Heermeister. Im Krieg und Frieden waltete **Walther von Plettenberg**, vom Hochmeister fast unabhängig, weise, ruhmvoll.

Erasmus von Rotterdamm,

Gelehrter.

Geboren zu Rotterdamm, wahrscheinlich 1466.

Gestorben zu Basel 1536.

Von **Erasmus** hatte der so gelehrte **Agricola** geweissagt: glänzen wird derselbe unter den Gelehrten seiner Zeit; und, was selten, der Mann entsprach der großen vom Kinde gegebenen Hoffnung. Nach langem Weigern trat **Erasmus**, ruhiger zu studieren, wie um nicht zu verhungern, in das Kloster und, der in Frankreich sich ausgebildet, in England und Italien hochachtungsvoll behandelt worden, kehrte in dasselbe zurück, für das Beste es haltend; dennoch sind seine Schriften scharfe Geiseln für die Mönche. Auch er wollte Reformation, (schon von der Basler Kirchen-Versammlung als nothwendig erkannt) die katholische Kirche zurückführen zu dem, was sie gewesen, nicht sie vernichten; darum gegen **Luther**, doch ebenfalls gegen gewaltsame Mittel; sie widerstrebten seiner Gemüthsart; „Stillschweigen würde mehr bewirken," suchte zu vereinigen. Obgleich überall seine Verläumder, ergingen an ihn von den mächtigsten gekrönten Häuptern vortheilhafte, ehrenvolle Anträge. **Paul** III wollte ihm den Cardinalshut nebst reichen Pfründen verleihen; **Erasmus** lehnte es ab, welcher der Gelehrten seltenste

Tugend besaß, — Bescheidenheit. Seine Heiterkeit verließ ihn, von heftigen Schmerzen geplagt, auch in seiner letzten Krankheit nicht. Fromm lebte, fromm starb **Erasmus von Rotterdamm** „ein Mann von dem größten Verdienst und Einfluß, dessen Bücher bleiben werden, wenn längst von den damaligen Controvers-Schriften keine mehr in einer Bibliothek stehen wird."

Peter Henlein,*

Erfinder der Sack-Uhren.

Gestorben zu Nürnberg 1540.

In der durch Gewerbsamkeit, Kunst und Wissenschaft, durch Bürgersinn, durch so vieles Treffliche hoch ausgezeichneten Stadt, in Nürnberg, wurde die Sackuhr erfunden in des XVIten Jahrhundertes Anfang, von **Peter Henlein**, der im Jahre 1500 als Schlossermeister aufgenommen. Dieses, ausserdem wird nichts von ihm gewußt, aber hinreichend, damit wie die Zeit, welche seine Erfindung anzeigt, auch sein Andenken in fortdauernder Erneuerung währe. Bald gab es Vervollkommner der Sackuhren, des Erfindungsortes und ihrer anfänglichen Gestalt wegen Nürnberger Eyer genannt, aber vergleichlos größeres Verdienst bleibt dem Erfinder gesichert. Fleiß kann ihn ausführen, kein Sterblicher den Gedanken sich geben.

* Oder Hele.

Theophrastus von Hohenheim,

Arzt.

Geboren zu Maria Einsiedel in der Schweiz 1493.
Gestorben zu Salzburg 1541.

Von seinem Vater in der Heilkunde unterrichtet, kehrte **Theophrastus** (so mancher Wissenschaft beflißen) immer wieder zu ihr zurück. Obgleich solch' hoher Meynung von sich, um sagen zu können: „ich bin von einer anderen Natur,“ lernte er dennoch, von wem es etwas zu lernen gab, und wenn es ein Schäfer. „Mit einander müssen Erfahrung und Wissenschaft gehen. Nur aus Philosophie, Astronomie, Alchymie und Religion erwächst der Arzt. Nur dann, wenn wir an Gottes eingebornen Sohn glauben, sind wir in der rechten Schule. Alles Hieroglyphe, ohne die Weisheit aus Gott nicht zu verstehen.“ Dieses seine Ansicht, er hielt auf der Gestirne Wirkung. An vielen teutschen Orten übte **Hohenheim** (**Paracelsus**) die Heilkunde aus mit glücklichstem Erfolge; dennoch verfolgt, vertrieben, ward sein Leben eine Reise; wenige Länder Europen's, in denen er nicht gewesen; berührte selbst Asien, und als in des Erzbischofes von Salzburg Dienst ihn ein sicherer Hafen empfangen zu haben schien, nahm der Tod **Hohenheimen** bald hinweg. Bücher lesen liebte er nicht,

las in der Natur, verfaßte aber viele, einer Angabe gemäß gar 361, darunter 230 philosophische, 6 über Schwarzkunst (Nekromantie), medicinische 18. — Er neigte sich sehr zu Arcanen, wurde Monarch der Arcane genannt, verrichtete viele magnetische Kuren. Zur Ursache der Erscheinungen strebte sein Forschungsgeist, führte zum Göttlichen die Heilkunde zurück, in welcher, frey von den Vorurtheilen seiner Zeit, er's doch nicht von allen ihren Träumen und Aberglauben war; aber — wie vieles mögen wir dafür halten, was Wahrheit ist?

Nicolaus Kopernik

(Copernicus),

Sternkundiger.

Geboren zu Thorn 1473.

Gestorben zu Frauenburg 1543.

Heilkunde lernte **Copernicus** (sein Vater wollte es), befliß sich jedoch am eifrigsten der Größenlehre, schon des Kindes Leidenschaft. Was in der Sternkunde **Peurbach** und **Müller** (Regiomontanus) wollte er werden und ward der größte Sternkundige aller Zeiten. Von Bologna's Hochschule in Westpreussen zurück, bekam er ein Canonicat zu Frauenburg, blieb daselbst, kurze Unterbrechungen ausgenommen, bis an seinen Tod. Drey Vorschriften setzte sich **Copernicus** beym Antritte seiner Pfründe, hielt sie treulich: seine gottesdienstlichen Obliegenheiten zu erfüllen, dieß vor Allem; keinem seine ärztliche Hülfe verlangenden Armen sie zu versagen, (übte bloß für solche nunmehr die Heilkunde aus); die übrige Zeit ganz der Wissenschaft zu widmen. Durch die Menge verschiedenartiger, zu **Ptolomäus** System angenommen werden müssender Kreise an demselben zweifelnd geworden, erregt durch Stellen **Cicero's** und **Plutarch's**, bekam nach sechs und dreißig jährigem Beobachten **Copernicus** die Gewißheit, daß die Erde und sämmtliche Planeten sich um die Sonne drehen.

Davon ausgegangen, daß rund die Erde, war Schluß dem Schlusse gefolgt, bis das Weltsystem entdeckt, Wahrheit überzeugend dastand. Aus des Himmels Frieden zum Gewirre irdischer Pflicht-Geschäfte gerufen, nahm er sich ihrer nachdrücklich an, der höchst bescheiden, aber unerschütterlich in Dem, was von ihm als wahr erkannt, im Himmlischen wie im Irdischen. Demüthigen Herzens und hellen Verstandes war **Copernicus**, ein Mann, den man nicht nur bewundern, den man lieben muß.

Hans Holbein der jüngere,

Maler.

Geboren zu Basel 1498.

Gestorben zu London 1554.

Der Augsburger, **Hans Holbein** der ältere, war nach Basel gezogen, wo sein gleichnamiger Sohn geboren, ein ihn weit übertreffender Geschichtsmaler. Dieser große Künstler malte mit Oelfarben und Wasserfarben trefflich, ausgezeichnet auf Kalk, deßgleichen Miniatur, (der Malerei Endpunkte) hell, schweizerisch, frisch, mit blühend verschmolzener Färbung, bestimmten Umrissen. Gemälde (insbesondere Bildnisse) seines Pinsels sind in jedem Lande, die meisten in England, dessen Könige, **Heinrich** VIII sein Canzler **Thomas Morus** ihn empfohlen.

Karl V,

Kaiser.

Geboren zu Gent 1500.

Gestorben in St. Just 1558.

Ehrgeitz erfüllte den zwanzigjährigen König und wahrlich! der Besitzer des Spanischen und Burgundischen Erbes befand sich in einer ihn zu befriedigen anreizenden Lage, dennoch vermehrte **Karl** seine europäischen Länder nur mit dem Herzogthume Mailand nach schweren Kriegen; als Nebensache, seine Aufmerksamkeit wenig beschäftigend, wurden ihm die größten Reiche in Amerika erobert. Das seine Länder trennende Frankreich, dessen König **Franz** I fast in Allem sein Nebenbuhler (auch in der Kunst, von beyden geliebt und geehrt) und die Reformation hinderten ihn. Kriege erfüllten **Karl's** V Herrscherjahre, die meisten gegen Frankreich in Italien, in Teutschland gegen den Schmalkaldischen Bund; in Ungarn gegen die Türken und deren würdige Glaubensgenossen auf Afrika's Küste. Wider diese alle zog er selbst zu Feld, meist glücklich, aber nie größer, als im Unglücke, da vor Algier seine herrliche Flotte der Sturm zertrümmert, seinem Leben höchste Gefahr drohte. Unumschränkte Oberherrschaft über Teutschland und Italien wollte er, hätte sie vielleicht erreicht, wenn er rasch darnach gegriffen, nicht zu sicher hätte gehen wollen. **Karl**

war zu schlau und doch nicht schlau genug. Der, in dessen Reich die Sonne nie unterging, war so geldarm, ein Heer von dreyssig tausend Mann öfter nicht zahlen zu können, auf welches, weil es darum häufig Gehorsam verweigerte, auch nicht zu rechnen. **Karl**, der Volksfreyheit Feind, beraubte Spanien seiner alten Verfassung. Bey sehr geschwächtem Körper, mißmuthig wegen manch fehlgeschlagenen Unternehmens, im Gefühle der Vergänglichkeit und Leere irdischer Größe, stieg dieser Habsburger (der letzte, von einem Papste gekrönte römische Kaiser) vom Throne herab in das Hieronymitaner Kloster Sanct Just in Spanien, wo er zwey Jahre nachher starb.

Christoph,

Herzog von Würtemberg.

Geboren zu Urach 1515.

Gestorben zu Stuttgart 1568.

Harte Jugend, (oft das Große fördernde Schule) hatte **Christoph**, vom Schwäbischen Bunde mit den Aeltern aus dem angestammten Lande vertrieben. Sein (die Herrschaft wieder errungen habender) Vater schickte ihn an den französischen Hof, ließ ihn aber, falschen Argwohnes wegen, Mangel leiden; darum in Französischem Kriegsdienst; kämpfte an der Spitze von zehntausend selbst geworbenen Teutschen in Piemont. Nach seines (mit ihm versöhnten) Vaters Tod in Würtemberg's, doch anfangs weder in dessen ganzem, noch ruhigem, Besitz, suchte **Christoph** demselben Frieden zu erhalten, deßwegen mit dem Kaiser es nicht zu verderben, obgleich eifrig für die Verbreitung des (später, als sein Vater, von ihm angenommenen) Augsburgischen Glaubens-Bekenntnisses. Dermassen selbst thätig: daß er sogar bey Tafel und auf Jagden die zugeschickten Bücher und Schriften las, zu letzteren seine Entschließung eigenhändig setzend. Eine zweyte Landesordnung gab er; was aber diesen Herzog zu einem der rühmlichst ausgezeichneten macht, ist: „daß Würtemberg ihm das in alle Einrichtungen gedrungene, mit Land und Volk gleichsam

verwachsene Organische verdankt, ohne welches keine Verfassung in's Leben übergeht, es verlieh Würtemberg seine Eigenthümlichkeit und drey Jahrhunderte widerstand dessen Verfassung allen heimlichen und offenen Angriffen. Obgleich in nicht geringer Geld-Verlegenheit, kommt dennoch von ihm der Klostergüter ausschließend bleibende Verwendung für Gottesdienst und Schulen. Ihm verdankt Teutschland, „daß Würtemberg der Gelehrsamkeit Säugamme wurde." Des Lebens satt, noch nicht 54 Jahr alt, endigte das seinige. Er hatte zu viel gearbeitet.

Aegid Tschudi,

Geschichtschreiber.

Geboren in Glarus 1505.

Gestorben in Glarus 1572.

Jung arbeitete **Tschudi** bereits an seines Vaterlandes Geschichte, betrieb eifrigst das Quellen=Studium. Glaubenszwietracht begann in der Schweiz zu wüthen, da gab es auch in ihr Katholiken und Protestanten nur, Eidgenossen keine mehr. **Tschudi** hieng an der Väter Glauben, wollte gütliche Beylegung, hielt die Glarner ab von dem Kriege der Schweizer gegen Schweizer. Vier und zwanzig Jahre alt schon Landvogt in Sargans, stieg er in seinem Ort (Canton) von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Stelle, der eines Landammannes, dazwischen acht Jahre in französischem Kriegsdienst und mehr denn einmal seiner Heimath Gesandter, dabey immer der Erforschung schweizerischer Geschichte obliegend. Der wohlthätige, redliche, milde Mann mußte, als der einheimischen Katholiken Hauptstütze, obrigkeitlichem Willen gemäß, Glarus in seinen alten Tagen verlassen, doch kehrte er zurück, seine Mitbürger verlangten es. Der Schweizer Geschichte Vater ist **Tschudi**, welcher „fast alle Zeiten der Schweizerländer mit einer solchen Belesenheit, mit so getreuem unermüdeten Fleiße und alter Würde

beschrieben, **daß er alle älteren und neueren Geschichtsschreiber** dieses Landes hinter sich gelassen;" so urtheilt ihr **größter: Johannes Müller.**

Wilhelm,

Prinz von Oranien,

des Niederländischen Freystaates Gründer.

Geboren zu Dillenburg in der Grafschaft Nassau 1532.

Gestorben in Haag 1584.

Wilhelm, Prinz von Oranien, des alten Nassauer Hauses, entdeckte als Geisel in Frankreich dieser Staats-Regierung mit der Spanischen verabredeten Anschlag zu aller Protestanten Ausrottung, was ihm den Gedanken erzeugte, die Niederlande Spanischer Herrschaft zu entziehen. Königlicher Statthalter in fünf Provinzen, bemühte er sich, ihr gerechtes Mißvergnügen zu vergrößern. „Ob der Schweigende gefangen?" (ihm wichtiger, als wenn es Alle), frug Cardinal **Granvella**; aber, da der Würgengel **Alba** gekommen, war **Oranien** nach Teutschland gegangen, bekannte sich daselbst zu **Calvin's** Lehre. In die Niederlande zurück, ward **Oranien** aller freyen Provinzen Statthalter, ihrer Land-, wie Seemacht Haupt und strebte nach größerer Gewalt noch. Der siebenzehn Niederländischen Provinzen sieben, geringste, ärmste gegen Spaniens ungeheuere, damals noch kraftvolle Monarchie! Rettungslos in die Länge schienen sie, dennoch errangen sie Unabhängigkeit. **Wilhelm von Oranien** hatte viele Hindernisse, äussere und innere, zu überwinden,

große Feldherren gegenüber, und das Spanische Fußvolk, in jener Zeit des christlichen Europa's bestes. Ein meuchelmörderischer Pistolenschuß endete des Befreyers Leben. „Mein Gott! habe mit deinem armen Volke Mitleiden," seine letzten Worte.

August I,

Churfürst von Sachsen.

Geboren in Freiberg 1526.

Gestorben in Dresden 1586.

Erzogen am Hofe Kaiser **Ferdinand** I mit dessen Sohn (nachmaligem Kaiser) **Maximilian**, vollbrachte **August** seine ersten Waffenthaten im Heere Kaiser **Karl** V. Durch seines Bruders **Moriz** frühen Tod gelangte er an die Regierung. Unter Sachsens rühmlich ausgezeichnete Herrscher gehört **August**, nicht aber wegen seiner Gesetze, noch wegen der Landes-Vergrößerung, nicht unbeträchtlich im Verhältniß mit dessen Umfang, bey welchen auf Gerechtigkeit eben kein Bedacht von ihm genommen wurde, sondern wegen seiner Staatswirthschaft in Wort und That. Nichts schien ihm unbedeutend, wie es denn auch nichts ist. Nachahmer hat er darin, Vorgänger wohl keinen. Er säete, um zu ärndten, verbreitete Wohlhabenheit in seinem Volke. Da er viel baute, viele Sammlungen anlegte und dennoch einen großen Schatz hatte, der eine große Schuldenlast gefunden, wurde geglaubt, er habe das Geheimniß entdeckt, Gold zu machen. Es hatten Vater **August** und Mutter **Anna** (seine Gemahlin eine Dänische Prinzessin) das gefunden, reich zu werden, nicht durch Alchymie, die er trieb, sondern durch guten Haushalt. Der,

wenn er eine calvinische Ader hätte, sie sich selbst ausreissen wollte, war doch nahe daran, unbewußt **Calvin's** Lehre in seinem Lande einzuführen, statt der bestehenden **Luther's**. Als ihm die Augen aufgethan, traf strenge Strafe, die hintergangen hatten. Im Jahre seiner zweyten Vermählung starb **August**.

Julius Echter

von Mespelbrunn,

Bischof zu Würzburg.

Geboren 1529.

Gestorben zu Würzburg 1617.

Wie Julius als Fürst thätig für des Landes Wohl Moräste urbar gemacht, Dörfer angelegt, viel versetztes Gut des Hochstifts eingelöset, für die leidende Menschheit dauerhaft gesorgt, dauerhaft für Geistesbildung (das Julius-Hospital und die Universität sind **seine** Stiftungen) andere vermehrt, war er nicht minder thätig als Bischof. Er selbst lehrte, bemüht im Glauben zu befestigen, die ihn verlassen, in der Kirche Schooß zurückzuführen, mit Erfolg, obgleich ein Theil des Adels und selbst seiner Diener es verhindern wollte, und Reformation damals der Zeitgeist. Kühn stellte er sich ihm entgegen, nach dem Bayerfürsten **Maximilian** Hauptpfeiler der katholischen Kirche in Teutschland, wo Untergang ihr drohte; den abzuwenden jener die Liga gründete, vorzüglich an **Julius** sich richtend; mit Feuereifer nahm dieser sich des Werkes an. Bedacht war er gleichfalls auf Verbesserung der Geistlichkeit und machte viele andere nützliche Verordnungen, reisete im Lande herum, damit auch geschah, was befohlen; doch Undank auch sein Lohn. Ohne der Unterthanen Bedrückung

ein solch guter Wirth, daß nebst den Gebäuden obiger Stiftungen er viele aufführen konnte, darunter erweiternd des Schlosses eingeäscherten Theil auf dem Marienberg; an Kirchen allein baute und stellte er her dreyhundert. Auffallend, daß er, welcher doch zum Herrn von Fulda sich machen wollte, die Wahl zum Churfürsten von Maynz nicht annahm. Im 44sten Jahre seiner friedlichen rühmlichen Regierung, ein Jahr vor des dreyssigjährigen Krieges Ausbruch, starb **Julius**, im Sinne des Wortes: Kirchen- und Landes-Fürst.

Moriz,

Prinz von Oranien.

Geboren in Dillenburg 1567.

Gestorben in Haag 1625.

Moriz (**Wilhelm's von Oranien** zweyter Sohn) war zum Haupt des Staatsrathes erwählt, siebenzehn Jahre nur alt, doch schon schlau und klug, wie der Vater doch nie (suchte es durch Gewalt zu ersetzen), aber ein weit größerer Feldherr. Was seit Griechen und Römern der Krieg nicht mehr gewesen: Wissenschaft, dazu von **Moriz** wiederum erhoben, der sie von ihnen lernte. Schlau beginnen, kräftig vollenden seine Art, dem Feinde zuvorkommen, in befestigter Stellung aber ihn erwarten. Auch er hatte große Feldherren zu bekämpfen, einmal zweytausend Mann nur entgegenzustellen, lange bey sehr abwechselndem, endlich bey entschiedenem Glücke. Ein beyderseits grausam geführter Belagerungs- und Bewegungskrieg; Schlachten fielen selten vor. Die freyen Niederlande ernannten **Morizen** zum Statthalter und ihrer See- und Landmacht General-Admiral und Capitän. Vierzig Jahre hatte bereits der Kampf gewährt; da wollten die Spanier, es wollten die Niederländer langen Waffenstillstand; er wurde, vorzüglich durch **Olden-Barneveldt's** Betreiben gegen **Morizen's** Willen, der wohl fühlte, bloß im Kriege unentbehrlich zu seyn. Als wider

dessen Anmassungen jener die Städte bewaffnet, ließ ihn **Moriz** verhaften, bewirkte seine Enthauptung; früher heiter, trübsinnig seitdem. Er soll seine Sünden bereut haben.

Johann Kepler,

Sternkundiger.

Geboren in Weil in Schwaben 1571.
Gestorben in Regensburg 1630.

Durch der Aeltern Lage (welche seinen Vater, obgleich adelichen Geschlechtes, zwang Gastwirth zu seyn) mehrmalen der Schule entrissen, genöthiget das Feld zu bauen Jahre lang, kam, fünfzehn bereits alt, **Johann Kepler** erst in die Maulbronner Klosterschule. Auf Tübingens Universität befliß er sich der Gottes-Gelehrtheit, lieber der Mathematik, erhielt deren Lehrstuhl zu Grätz in Steyermark, lebte von dem an meist in Oesterreichischen Ländern, nicht ohne Verfolgung und Noth, die immer wiederkehrte, wenn sie für immer gehoben schien. Stern*deuten* mußte **Kepler**, mit Stern*kunde* sich beschäftigen zu können. Daß schmächtig sein Körper, schwach sein Gesicht, weder zu mechanischer Arbeit, noch zur Beobachtung geeignet, sagt er; dennoch entdeckt sein unermüdliches Forschen viel Wichtiges, dessen Wichtigstes: daß elyptisch der Planeten Gang, nicht kreisförmig, wie **Copernicus** wähnte, der was **Colombo** war, da **Kepler** was **Amerigo**. Der Logarithmen Theorie lehrte er. Am Himmel lebte **Kepler**, war nicht für irdische Geschäfte; starb in bedrängten Umständen, nach Regensburg gereis't, Auszahlung des ihm versprochenen Gehaltes zu bewirken.

Albrecht von Wallenstein,*

Herzog von Friedland.

Geboren in Herrmanic 1583.
Gestorben in Eger 1634.

Es lebten in nicht sehr verschiedenem Alter mehrere **Wallenstein**, und so geschah es, daß auf den berühmten übertragen wurde, was anderen widerfahren. In einem Jesuiten-Collegium hatte **Albrecht** Unterricht empfangen, der sich für den Kaiser wider dessen innere und äussere Feinde hervorgethan, als dieser ein, von der Liga unabhängiges Heer wollte, aber Menschen und Geld nicht geben konnte; **Wallenstein** verschaffte beyde. Es war **sein** Heer und als **Herr** befehligte er's. Den kühnen **Mannsfeld**, die Dänen schlug er, vom Kaiser vermittelst Friedland zu seinem erbländischen, vermittelst Mecklenburg zu des Reiches Herzog erhoben. Als wäre der Kaiser ihr unumschränkter Beherrscher, behandelte er die Fürsten, dessen Heer Freundes wie Feindes Land aussog. Alles drang auf seine Absetzung, **Ferdinand** II. gab nach. Kalt vernahm sie **Wallenstein** und hielt, prächtiger als dieser in Wien, in Prag Hof, belohnte königlich. Immer näher und näher kam Schwedens König, da nahm er nur unter der Bedingung, daß der Kaiser aller Gewalt über das Heer

* Auch **Waldstein** nennt sich dieses Geschlecht.

entsagte, den Oberbefehl wieder an. Wie **Gustav Adolph** bey Leipzig **Tilly's** Ruf der Unbesiegbarkeit vernichtet, ward es der seinige bey Nürnberg durch **Wallenstein**, welchen er ihm dann bey Lützen, sterbend, nahm. Als **Wallenstein**, Böhmens König zu werden, das Heer treubrüchig zu machen versucht (dies ward geglaubt, dennoch sehr zweifelhaft), erging des Kaisers Befehl, seiner habhaft zu werden, lebend oder todt; weil Ersteres unausführbar schien, geschah Letzteres durch eines Irländischen Hauptmannes Hellebarde. Bemerkenswerth: daß ihm die Sterne seine Lebensgefahr den Augenblick, bevor sie eintrat, gezeigt, die Sterndeuterey (Astrologie) ihn nie hintergerging. Wenn er nicht frühzeitig sich ihr hingegeben, wäre er freylich nicht der große Mann, aber dann auch, (wenn er es gewesen) Verbrecher nicht geworden. Er war einer der ausserordentlichsten Menschen.

Bernhard,

Herzog zu Sachsen-Weimar.

Geboren in Weimar 1604.
Gestorben in Neuburg am Rhein 1639.

Mit dem dreyssigjährigen (Teutschlands verderblichstem) Kriege begann **Bernhard's von Weimar** kriegerische Laufbahn, hielt in ihr, nach seines Bruders **Wilhelm's** Tod dessen Land geerbt habend, jedoch inne, bis Schwedens König bey Leipzig gesiegt, von dem an in seinen Diensten und immer im Feld. Nur **Bernhard** eroberte Verschanzungen bey des Lagers Bestürmung unsern Nürnberg, und als **Gustav Adolph** bey Lützen geblieben, setzte er die Schlacht fort, die einzige, welche **Wallenstein** verlor, zog siegend von Norden nach Süden, von Westen nach Osten, von Sachsen bis Mannheim; groß der von ihm eroberten Städte Zahl. Er wurde, gemäß des von **Gustav Adolph** gegebenen Versprechens, Herzog von Franken, blieb es jedoch nur sehr kurz. Das belagerte Nördlingen zu retten, drang **Bernhard** auf Schlacht, erlitt die vollständigste Niederlage, mußte allein sich retten, hatte Alles verloren, nur seine Standhaftigkeit nicht. Frankreich versprach ihm Unterhaltsgelder und des zu erobernden Elsasses Besitz. Er hatte nun ein in seinen Pflichten stehendes Heer. Drey Tage, nachdem die Oesterreicher **Bernhard**

besiegt, wurden sie es, viermal, Schlag auf Schlag, durch ihn, der Breysach eroberte, was vier und zwanzig tausend Mann das Leben kostete. Plötzlich erkrankte er, starb schnell an der herrschenden Seuche. Gut gegen seine Soldaten, gegen den Feind aber, nicht selten auch gegen die Bürger, schrecklich verfahren lassend (was damaliger Kriegsgebrauch), war **Bernhard von Weimar** „ein Held und Feldherr, wie Wenige."

Peter Paul Rubens,

Maler.

Geboren in Cöln 1577.

Gestorben in Antwerpen 1640.

Rechtsanwalt hatte **Rubens** nach der Aeltern Willen werden sollen und wurde Teutschland's größter **Maler**, nicht Zeichner. In Antwerpen (wo sein Vater adelicher Schöppe gewesen) und Brüssel bildete, in Italien vervollkommnete er sich. So viele ausgezeichnet schöne Bilder mit Oelfarben, so verschiedene Gegenstände malte Keiner; desto unbegreiflicher, weil sein Leben nicht der Kunst ausschließlich gehörte, sondern auch zu Staatsgeschäften, inneren und äusseren, verwendet wurde von Spaniens (ihm die Ritterwürde verleihenden) König. Einzig seine technische Fertigkeit, wie unter den Teutschen sein Phantasie-Reichthum; als großer Künstler in Allem, was von ihm dargestellt, sich bewährend, im Christlichen, Heidnischen, in Krieg, Jagd, im Anmuthigen, Ernstesten, wie im häuslich-gemüthlichen Leben, in Landschaften und Bildnissen. **Rubens** Pinsel und **nur** seiner, genügt allein schon, eine mannigfache, reiche Gemälde-Sammlung zu bilden.

Anton van Dyk,

Maler.

Geboren zu Antwerpen 1599.

Gestorben in London 1641.

Rubens Lieblingsschüler, **Anton van Dyk** übertraf in Zeichnung, edlem Ausdrucke, zarter natürlicher Färbung sogar den großen Lehrer, dessen unendlich reiche, feurige, gewaltige Einbildungskraft er aber nicht besaß; Seelenruhe, Anmuth, tiefes Gefühl athmen seine Gemälde. Daß sein Faltenwurf unübertroffen, täuschend seine Stoffe ist zwar das Wesentlichste nicht, doch bedeutenden Werthes. **Van Dyk** ist der Teutschen bester Bildnißmaler. Nach Italien (der Kunst immerwährender Hochschule) reis'te er, blieb Jahre lang, und geistiger ist, was da von ihm gemalt, der sehr gelobt, doch, wie alle große Künstler, zugleich viel getadelt wurde. Die Zeit ist der Prüfstein; wer nach Jahrhunderten geehrt, der verdient es; **van Dyk** wird es unmittelbar nach **Rubens**. **Karl I.**, Großbritanniens König, schlug ihn zum Ritter des Bath-Ordens, hörte nie auf, ihn reichlich zu beschenken, sorgte für seine Annehmlichkeit, obgleich nicht er, nur ein Freund den Künstler zur zweyten Reise in sein Reich bestimmen konnte. Des Grafen von Goren Tochter, England's Schönheit, wurde seine Gattin. Er verließ diese Insel nicht mehr.

Hugo de Groote
(Grotius),
Gelehrter und Staatsmann.

Geboren in Delft 1583.

Gestorben in Rostock 1645.

Zu der Cornet's altadelichem Stamme gehörte **Hugo**, dessen Großvater, der **de Groote** Erbtochter ehelichend, diesen Namen angenommen. Auf Leydens Universität hielt der vierzehnjährige **Hugo** feyerliche Disputation mit ausserordentlichem Beyfall, schrieb Trauerspiele und andere Gedichte. Daß dem Jünglinge das Vaterland auftrug, dessen Geschichte zu schreiben, zeugt für ihn; doch sein größter Ruhm durch das im Mannesalter verfaßte Buch: **vom Recht des Krieges und des Friedens** in lateinischer Sprache, wie seine meisten Werke. Er war der erste, welcher über Staatsrecht schrieb; Jahrhunderte sind vergangen, aber sein Ausspruch gilt. Als Pensionarius von Rotterdamm, Mitglied der Generalstaaten zog seines Freundes **Olde Barneveldt's** Sturz seinen nach, er erwartete (zu bitten verschmähend) ebenfalls den Tod auf dem Blutgerüste; lebenslängliches Gefängniß ward über ihn verhängt, aus dem sein Weib in einer Bücherkiste ihn befreyte. Könige bemühten sich vergeblich, ihn in ihre Dienste zu bekommen, der endlich Schwedische nahm und auch als Gesandter,

wie immer, strenger Pflichterfüllung lebte. Auf der Reise, in Rostock, starb **Hugo Grotius**, in Demuth vor Gott versunken, hoffend auf Christi Barmherzigkeit. Religion war seines Lebens Sonne, die Bibel Entscheidung, und schwer zu sagen, ob er vorzüglicher als Mensch oder Gelehrter.

Maximilian
Graf von Trautmannsdorf,
Staatsmann.

Geboren in Grätz 1584.
Gestorben in Wien 1650.

Dem erst als Krieger, dann als Staatsmann rühmlich ausgezeichneten Grafen **Maximilian von Trautmannsdorf** (Gesandten, wenn das Wichtigste zu unterhandeln) haben die Kaiser **Ferdinand** II. und III. mehr als irgend einem ihrer vielen Diener während eines halben Jahrhunderts zu verdanken. Durch ihn wurde der, während äussere Stürme sich erhoben, so sehr gefährdete Frieden im Erzhause erhalten, Oesterreich's rettender Bund mit **Maximilian von Bayern** geschlossen und die Uebereinkunft, welche ihm das, letzterem verpfändete Land ob der Ens zurückbrachte, deßgleichen innige Vereinigung bewirkt der, gegen einander sehr erkalteten, Habsburger Oesterreichischen und Spanischen Zweige. Er vorzüglich bewirkte **Wallenstein's**, des siegenden, unumschränkten Feldherrn Sturz. Der junge römische König **Ferdinand** wurde durch **Trautmannsdorf** zum Nördlinger Siege geführt, den letzterer gleich benutzte, mit Sachsen (Schwedens Kraft schwächenden) Frieden zu schließen. Frieden, Teutschland's

dringendstes Bedürfniß; aber Vieles gewinnen wollten die Einen, das viele Verlorene zurückerhalten die Anderen, nachgeben Keiner, vom heftigsten Hasse, dem Religionshasse, Alle durchglüht; Vereinigung des Widerstrebendsten die Aufgabe. **Trautmannsdorf** löſ'te sie, schloß nach dreyssigjährigem Kriege, in vorhandener trauriger Lage, bey noch trüberer Zukunft, den möglichst besten Frieden zu Münster und Osnabrück. Keiner war schwerer zu schließen. Zwey Jahre darauf endigte seine ruhmvolle Laufbahn.

Maximilian I,

Churfürst von Bayern.

Geboren in München 1573.

Gestorben in Ingolstadt 1651.

In kurzer Zeit brachte **Maximilian** (Herzog **Wilhelms** V. Sohn) den höchst zerrütteten Staatshaushalt in guten Stand, ohne Volkes Druck; für alles, was zu des Landes Nutzen, **selbstthätig** bemüht, **fortwährend**, und that mehr für alle Zweige der Kunst, als ein teutscher Fürst mit gleichen Mitteln. Was wäre unter ihm Bayern geworden ohne den, Teutschland dreyssig Jahre lang durchwüthenden Krieg! Nach drey Jahrhunderten ward Bayern nicht wieder, was es gewesen. Es gab keine Teutschen mehr, bloß Katholiken und Protestanten. Das Haus Oesterreich war rettungslos verloren, blieb **Maximilian** auch nur ruhig. Er tilgte den Aufruhr in dessen Erzherzogthum, eroberte ihm Böhmen wieder (der **Wittelsbacher** von dem **Wittelsbacher**), welches **Friederichen** V. von der Pfalz zum Könige erwählt. Gegen seine angeborne eroberungslustige Neigung handelte **Maximilian**, treu seiner Ueberzeugung; ihm galt der Himmel mehr, als die Erde. Für die zu Oesterreichs Rettung ausgegebenen Millionen empfing er des eigenen Hauses altes Gut (die Oberpfalz und die Churwürde). Daß in Teutschland katholische

Religion nicht vertilgt, ist ihm zu danken, in dessen immer musterhaftes Leben sie übergegangen. Er war der Liga Haupt, bis zu **Tilly's** Niederlage mächtiger als der Kaiser, von allen Fürsten der einzige, welcher während des ganzen dreyssigjährigen Krieges regierte, in allem 53 Jahre. Keiner hat über Bayern so lange, Keiner **so groß** geherrscht.

Amalia,

Landgräfin von Hessen.

Geboren in Hanau 1602.

Gestorben in Cassel 1652.

Geborne Gräfin von Hanau, Wittwe Landgraf **Wilhelm's** V. von Hessen=Cassel, war **Amalia** dieses Landes Verweserin in der zweyten Hälfte des, auch Hessen nicht verschonenden, dreyssigjährigen Krieges. Die bis dahin nur den häuslichen Pflichten gelebt, erfüllte, ohne selbe zu vernachlässigen, die gegen das Land; thätig, unausgesetzt. Stark in der Liebe ihrer Hessen behauptete sich **Amalia** gegen den, mit einem Heere unterstützten kaiserlichen Willen. Eifrige Protestantin, unerschrocken, ausgezeichnet klug, doch ohne politische Treue, aber beharrlich in ihrem Vorhaben, auch bey scheinbarem Gegentheil, auf des Landes Vergrößerung sehr bedacht. Zwey Jahre nach dem, dasselbe vergrößernden, Westphälischen Frieden übergab **Amalia** die Regierung dem, zum selbstständigen Herrscher von ihr erzogenen Sohne und lebte nur mehr ausschließlich für das künftige Leben. Der äusserst geschwächte Körper unterlag bald darauf, ihr großer Geist verzehrte ihn. Gott ergeben äusserte **Amalia**: „Keine Linderung begehre ich, sondern bin vollkommen bereit zu sterben.“

Martin Harpertson Tromp,

Admiral von Holland.

Geboren in Briel 1579.

Gestorben in Scheveningen 1653.

Drey und dreyßig Seesiege soll **Tromp** errungen haben, die glänzendsten: in den Dünen über die von der Englischen unterstützte zahlreiche Spanische Flotte, deren größten Theil er nahm oder zerstörte; und über die Englische, sie zwingend in die Themse zu fliehen. Seine Art: Durchbrechung der feindlichen Reihe. Vollführte sie auch am zweyten Tage der (am ersten unentschieden gebliebenen) großen Schlacht gegen die Engländer zwischen Scheveningen und der Maaß; da durchbohrte ihn eine Musketenkugel. „Fasset Muth, Kinder! meine Bahn ist mit Ruhm vollendet" rief sterbend niedersinkend **Tromp** den Seinen; Hollands größter Admiral, wenn es keinen Ruiter bekommen.

Paris Lodron,

Erzbischof von Salzburg.

Geboren in Castellan 1586.

Gestorben in Salzburg 1653.

Bald nach Anfang des dreyssigjährigen Krieges schmückte den Grafen **Paris Lodron** Salzburgs erzbischöfliche Infel. Eine gewisse Selbstständigkeit erhielt er seinem kleinen Lande, gehörte auch nur gewissermassen zur Liga. Seine Reichspflicht erfüllte **Lodron**, reitzte aber nicht die in die Nachbarschaft eingefallenen Schweden und sein Land sah keine, während sie fast ganz Teutschland verheerten. Keine Vertheidigungsanstalt versäumte aber **Paris** zu treffen; wie er denn Salzburg zur Festung machte, Landwehr errichtete. (**Maximilian's von Bayern** Landfahnen gaben das Beyspiel.) Ungeachtet der großen, durch Reichshülfe und Vertheidigungsanstalten verursachten Ausgaben, brachte seine Wirthschaftlichkeit veräusserte Besitzungen und neue an's Erzstift; sie gestattete die Universität zu gründen, ferner eine adeliche Erziehungs-, und Beamtenbildungs-Anstalt, für Kirche und Kunst, für Urbarmachung viel zu thun, dabey für seine Familie zu sorgen. So eifrig für den Glauben seiner Väter, daß er seinem Gesandten verbot, den Westphälischen Frieden zu unterzeichnen, dennoch sein Land das einzige katholische in Teutschland, das ohne Jesuiten

blieb. Nachdem in 34jähriger Herrschaft weder durch Kaiser und Papst, noch durch den Geist seiner Zeit erschüttert, er gethan, was seines Landes Bestes, fühlte er sich am Ende des irdischen Lebens, bat das Domkapitel, wäre es von ihm beleidigt, um Vergebung. Vater des Vaterlandes wurde **Paris Lodron verdient** genannt.

Franz Snyders,*

Thiermaler.

Geboren in Antwerpen 1579.

Gestorben in Brüssel 1657.

Meist Thiere, todte und lebende, malte **Snyders**; auch, wo auf **Rubens** Bildern treffliche dargestellt, sind sie, so wie Früchte, Blumen, Landschaften von ihm. Welche Wahrheit! man sieht die Thiere selbst. Wie des Menschen Züge seinen augenblicklichen Gemüthszustand ausdrücken, so drückte **Snyders** den ihrigen aus, griff veredelnd die Natur auf, doch immer dem Gegenstand angemessen. Kräftige, glänzende Farbe, den Niederländern eigen, hat ausgezeichnet auch er, der alle früheren Thiermaler übertrifft, selber aber unerreicht blieb. Ihn, den lange in Italien gewesenen, ernannte der Spanischen Niederlande Kunst liebender und fördernder Gouverneur, Erzherzog **Albrecht**, zu seinem ersten Hofmaler, in welcher Stelle er starb.

* Snyders wird Sneiers ausgesprochen.

Karl X,

König von Schweden.

Geboren in Ninköping 1621.

Gestorben in Gothenburg 1660.

Zum Zweybrückisch Kleeburgischen Nebenzweig des Wittelbach'schen Stammes gehört **Karl Gustav**, dessen Vater, des Krieges wegen nach Schweden gezogen, des großen Königs **Gustav Adolph's** Schwester ehelichte. Auf **Karl Gustav** können die Teutschen und die Schweden Anspruch machen. Den im dreyssigjährigen Kriege als der Schwedischen Heere in Teutschland Generalissimus ruhmvoll sich ausgezeichneten Pfalzgrafen schlug Königin **Christine** zu ihrem Thronfolger den Reichsständen vor, die einwilligten. Als **Gustav Adolph's** Tochter, die Krone niederlegend, sie ihm übergeben, fiel der, selbst sie ansprechende Polnische König in Liefland ein, das Schweden gehörte. **Karl**, erst die zerrütteten Finanzen geordnet, griff Polen selbst an, erklärte sich nach dem großen Siege bey Warschau zu dessen König, handelte als solcher. Rußland, Oesterreich, Dänemark und Holland kämpften gegen ihn, auch Brandenburg, anfangs sein Verbündeter. Der Dänen Einfall in sein Bremisches Herzogthum zog ihn von Polen ab; nun eroberte er Holstein, Schleßwig, Jüttland und (auf's Ziel geradezu seine Art) über den gefrornen Belt,

ein noch nie geschehenes Wagniß; warf den Feind und weiter ging's nach den für wenige Tage zum Festland gewordenen Inseln Langeland, Laland, Falster und Seeland vor Copenhagen. Er wollte mit der Schwedischen Krone die Dänische vereinigen, entsagte aber diesem Vorhaben durch den (von Dänemark nicht erfüllt wordenen) Roeskilder Frieden. Wieder begann der Krieg, jetzt für Schweden fast durchaus unglücklich; da zeigte sich **Karl's** ganze Seelenstärke: „Wenn das Verlorene wiederum erobert, dann wolle er nachgeben, was der Großmuth, nicht des Unglücks Wirkung seyn solle." An die Gränze sich begeben, ihren Vertheidigungszustand untersuchend, endigte plötzliche Krankheit sein thatenvolles Leben in den kräftigsten Jahren. **Karl**, voll Geist, klug, offen, großmüthig, ausgezeichnet durch persönlichen wie Feldherrn-Muth, liebte Krieg, welchen er gut zu führen verstand, (wie denn auch seine ganze Regierung fast nur ein Krieg war), freygebig ohne Verschwendung; handhabte die Gerechtigkeit trefflich. Vater des XI^ten^, **Großvater** des XII^ten^ Schwedischen Herrschers seines Namens. Es waren Heldenkönige die drey Zweybrücker **Karle**.

Johann Philipp von Schönborn,

Churfürst von Maynz.

Geboren in Eschbach 1605.

Gestorben in Maynz 1673.

Bereits aufgeschworener Domicellar zog **Schönborn** in den Krieg; ward Propst, bald darauf Fürstbischof von Würzburg. Nachdem dreyssig Jahre innerer und äusserer Krieg Teutschland ununterbrochen zerfleischt, so daß fast kein Ort, den nicht Verderben getroffen, keine Hoffnung günstiger Entscheidung, Gewißheit neuer Verwüstung nur vorhanden, ward Friede, zu dessen endlichem Schluße **Schönborn**, kurz vorher zu Maynz's Churfürst gewählt, angelegenst sich bemüht. Von nun an sein, wenn gleich nicht immer erreichtes Bestreben, daß Friede dem Reiche bleibe, dessen Kriege, wie sie damals geführt, demselben nur höchst schädlich. Was konnte gehofft werden, wo, wenn der Feind längst eingefallen, erst der Beschluß sich zu vertheidigen gefaßt, dieser sechs Monate nachher, und bloß halb und das schläfrig, ausgeführt wurde unter durch Reichstagsrang und Glaubensbekenntniß festgesetzt wordenen, Anführern, und bey einem Kaiser **Leopold** I!! Es lebte ein Geist in dem Churfürsten von Maynz, der ihn nie

vergessen ließ das, was er war: nicht der Katholiken oder Protestanten, sondern Teutschland's Erzkanzler; nicht, um Oesterreich zu dienen, sondern zu wachen für alle Stände. **Johann Philipp** übte von allen geistlichen Fürsten zuerst Religionsduldung aus. Dem katholischen Glauben wahrhaft anhängend, hielt er (am strengsten gegen sich) strenge auf Würdigkeit der Geistlichen. Kein adeliches Geschlecht besaß des **Schönborn**'schen Bausinn, mit diesem Churfürsten fieng derselbe an. Trefflich als Erzbischof, nicht minder als Churfürst war **Johann Philipp**, der sich in schwierigen Zeiten mit großer Klugheit zu halten wußte; „des Reiches **Cato** genannt, der erste, welcher **Leibnitzen** geehrt und überhaupt im höheren Sinne regiert hat."

Ernst der Fromme,

Herzog von Sachsen-Gotha.

Geboren in Altenburg 1601.

Gestorben in Gotha 1675.

Erfreulicher ein durch friedliches Wirken ruhmwürdiges Fürstenleben, als eines, das es durch Kriegsthaten; jenes schafft, dieses zerstört. Innigste Sorgfalt tragend für seiner Unterthanen zeitliches, vorzüglich aber ewiges Wohl, nahm sich **Ernst** (**Bernhard's** von Weimar Bruder) des Unterrichts sehr an, besonders des in der Religion. Ihr lebte er, voll Demuth gegen Gott, die ihn auch gegen Menschen sich nicht überheben ließ, musterhaft in Allem. „Ein Fürst, der Gott nicht gehorcht, (pflegte er zu sagen) ist unfähig, Menschen zu beherrschen." Fleißig sah **Ernst**, im Lande herumreisend, mit eigenen Augen nach, (es sind die besten). Die Verbrechen suchte er durch Wegräumung ihrer Ursachen zu vertilgen. **Ernst** war sehr wirthschaftlich, dabey wohlthätig, that viel für Schulen, machte Stiftungen, baute sein großes Schloß, verwendete Beträchtliches auf Befestigungen, gründete die Kunstkammer, die Münz-, die Naturalien-Sammlung und hinterließ dennoch einen, für damals nicht unbedeutenden Schatz (bey mehreren Fürsten angelegt), obgleich während der einen Hälfte seiner Regierung der verheerende dreyssigjährige Krieg seinem nicht

großen Lande tiefe Wunden schlug, zu deren Heilung die andere Hälfte erforderlich. **Ernst's** (der jetzigen Herzoglich Sächsischen Häuser Stammvaters) letzter Wille theilte das Land unter seine sieben (gewissenhaft erzogene) Söhne. Gleich in der ersten Rede an die Landstände hatte er geäussert, verdienen zu wollen den Namen des Frommen, und dieser wurde ihm, **wohl verdient.**

Michael Hadrian Ruiter,*

Admiral von Holland.

Geboren in Vließingen 1607.

Gestorben in der Bay von Syrakus 1676.

Seiler hatte der werden sollen, welcher Hollands größter Admiral wurde. Der ihm widerstrebenden Lehre entwichen, ward **Ruiter** Schiffsjunge, dann Matrose, und so von Stufe zu Stufe, bis sein Verdienst ihn auf des Seewesens höchste brachte. In Vaterlands Dienst kämpfte er gegen Spanien, gegen Africa's Raubstaaten, gegen Schweden, Frankreich und England, schlug letzterer beyder vereinigte Flotten. Ein Siegeslauf sein Leben, dessen glänzendste That: das Hinaufschiffen in der Themse, wie er trotz den versenkten Schiffen und sperrenden Ketten und Brandern die Durchfahrt bey Chatam erzwang, daselbst die größten Kriegsschiffe verbrannte, Schrecken bis London verbreitete und dem Feinde in jeder Hinsicht empfindlichsten Schaden zugefügt, dann, ohne daß sie welchen litt, seine Flotte in's Meer zurückgeführt. Nachdem Frankreich Sicilien angegriffen, ward **Ruiter** mit einer Flotte den Spaniern zu Hülfe gesandt. Bey Mongibello ein Seetreffen gegen überlegenere Macht liefernd, empfing der greise Held eine schwere Wunde, an welcher er bald darauf starb.

* Reuter wird dieser Name ausgesprochen.

Otto von Querike,

Erfinder der Luftpumpe.

Geboren in Magdeburg 1622.

Gestorben in Hamburg 1684.

Wissenschafftlichem Forschen ergab sich **Querike**, doch ohne Vernachläßigung der Bürgerpflicht, wie er denn, von seiner Geburtsstadt zum Rathsherrn erwählt, die Bürgermeisterstelle sich verdiente, welche, erst nach ein und dreyssigjähriger Führung, hochbetagt, von ihm niedergelegt wurde. Rechtsbeflißener anfangs, wurde er dann Physiker; solch großen hatte Teutschland nicht gehabt. Durch seine Erfindungen: die Luft zu wägen, und der Luftpumpe, öffnete er eine neue Bahn. Die Magdeburger Halbkugeln, welche sechzehn Pferde nicht trennen konnten wegen des Luftdruckes, sind gleichfalls von ihm. Auch über den Bereich der Luft erhob sich sein Forscherblick; es war **Querike** der erste, welcher sagte, der Kometen Wiederkehr ließe sich bestimmen. Geräuschlos floß sein Leben nützlich hin, deßwegen nicht viel davon zu sagen; stille bleibt's im wohlthätigen Bache, während des verheerenden Bergstromes Ruf sich in weite Ferne verbreitet. Thränen folgen dem Blute, das Ehrgeitzige vergießen machen, damit ihre Namen genannt werden; doch verschlungen von den

Wogen der Zeit sind die meisten längst, wenn Otto von Querike durch seine Eroberungen in der Wissenschaften Gebiet noch fortwirkt, dessen Ruhm nur mit seinen Erfindungen untergehen kann.

Friedrich Wilhelm
von Brandenburg,
der große Churfürst.

Geboren in Berlin 1620.

Gestorben in Potsdam 1688.

Keine zwey Millionen Einwohner in seinen weit auseinander liegenden, großentheils unfruchtbaren Landen, verwüstet Vieles, erschöpft Alles, **so fand** es **Friedrich Wilhelm** um die Hälfte des dreyssigjährigen Krieges, nach des, innen wie aussen, ansehenlosen Vaters Tod. Vermehrt mit vielen vormaligen Bisthümern und einem Theile Pommerns, das Herzogthum Preussen vom Polnischen Lehensverbande befreyt, überall größere Bevölkerung, wohlhabender bey verbessertem Feldbau, viel gewerbsamer, mit beträchtlicher gutgeübter Kriegsschaar und Geldvorrath, in Allem wohlgeordnet, geachtet von jedem Staate, **so hinterließ Friedrich Wilhelm** den seinigen. Und doch war seine Regierung fast ein fortwährender Krieg, abwechselnd gegen Schweden, Frankreich, Polen. Was ihm vortheilhaft, ergriff er, ließ sich von Verpflichtungen nicht hemmen, was durch seine schwierige Lage in etwas entschuldigt, aber nicht gerechtfertiget wird. Hieng dergestalt an **Calvin's** Lehre, daß ihn, den Vergrößerungslustigen, weder Schwedens, noch Polens Krone, sogar die kaiserliche nicht,

sie zu verlassen reizte. Tapferer Mann, einsichtsvoller, kluger und rascher Feldherr, seines Volkes sorgsam liebender Vater während vierzigjähriger Regierung war er, weder verschwenderisch, noch karg, der Künste und der Wissenschaften Beförderer, sogar im Lager; von der Geschichte mit Recht der **große Churfürst** genannt. „Der hat uns viel vorgearbeitet," sagte zu den, bey dessen eröffnetem Sarge stehenden Generalen sein Urenkel **Friedrich der Einzige**.

Karl V,

Herzog von Lothringen.

Geboren in Wien 1643.

Gestorben in Wels 1690.

Ausgezeichnet in Oesterreichs Heeren gegen Türken und Franzosen hatte sich bereits **Karl**, als er durch des Oheims Tod Herzog von Lothringen wurde. Nie jedoch kam er in dessen Besitz, entbehrte ihn lieber, denn, schmählichen Vertrag eingehend, solches anders zu empfangen und zu vererben, als seine Vorfahren seit vielen Jahrhunderten. Seiner Beharrlichkeit Frucht reifte dem Sohne. Dreymal hunderttausend Türken zogen verheerend durch Ungarn gegen Wien, widerstehen mit seiner kleinen Heerschaar war unmöglich, aber in Ordnung zog der Herzog, sich mit dem Entsatzungsheere vereinigend, zurück. Bald nach der Rettungsschlacht auf dem Kalenberge wurde ihm der Oberbefehl in Ungarn, wo in dem (durch Bayerns Churfürsten **Maximilian Emanuel** entschiedenen) Sieg bey Mohacz er das, jener würdige Gegenstück aufstellte, dann andere Treffen gewann, Festungen eroberte. Des Allerchristlichsten Königes Einfall in Teutschland lähmte den Krieg wider des Christenthums Erbfeind. Nun gegen die Franzosen führte **Karl** den Oberbefehl, bezwang Maynz und Bonn, starb aber auf dem Wege zu neuem Feldzug. Krieg war sein Leben.

Glänzend als Held und Heerführer, entschlossenen Geistes, edler Seele, kräftig in Wort und That, rechtschaffen, innig fromm, groß in jeder Lage bewies sich **Der**, dessen Enkel **Franz** I, Europa's höchsten Thron bestieg, Großvater des ersten Kaisers von Oesterreich.

Wilhelm III,

König von Großbritannien.

Geboren in Haag 1650.

Gestorben in Hamptencourt 1702.

Als der Vereinigten Niederlande Daseyn in größter Gefahr, da ernannten sie **Wilhelm von Oranien** zu ihrem Statthalter und General-Capitän, (was beydes sein Vater). Er zwang die Franzosen, die Vereinigten Niederlande zu verlassen, griff sie in den Spanischen an, konnte doch nicht, wie er wollte, gehemmt, gehindert durch Bundesgenossen, ja! durch die Heimath selber; fast schon errungene Siege entrissen Untergeordneter Fehler. — Rastlos bemüht, **Ludwig** XIV. Feinde zu erwecken, war **Wilhelm**: **damit Europa nicht Einem diene, Gleichgewicht sey; das seines Lebens Hauptzweck**, Mittel alles Uebrige. Die Stuarte durch die blutige Erfahrung nicht klüger, hatten eine ihrem Volke entgegengesetzte Richtung behalten. Darum zu Verbindungen in England veranlaßt, landete **Wilhelm**, des Königs Schwiegersohn, plötzlich im Jahre 1683 mit Niederländischen Kriegern. **Jakob** flieht und **Wilhelm** mit seiner Gemahlin werden auf den Thron erhoben; doch wurde er von den Engländern nicht geliebt, dessen Art nicht für sie. Stets kalt, verschlossen, meisterhaft verbergen könnend, ein tiefer

Staatsmann, eifriger Protestant, nüchtern in Allem, war **Wilhelm III.**, nicht edlen Gemüthes, aber großen Charakters, eines solchen, wie seine Zeit bedurfte, wie jede bedarf, in welcher der Länder Unabhängigkeit bedroht ist. Im Felde fast immer unglücklich, nur eine Schlacht gewann er, dennoch stand derselbe nach jeder verlornen furchtbar noch da. Ihm hat Europa zu danken, wie Wenigen. Eines Pferdesturzes Folgen brachten nach einigen Tagen **Wilhelmen** in's Grab, noch auf dem Sterbebette beschäftigt mit dem Bündnisse gegen Frankreich.

Ludwig,

Markgraf von Baaden-Baaden.

Reichsfeldmarschall.

Geboren in Paris 1655.
Gestorben in Rastadt 1707.

Die angetragene Reichshofrathsstelle schlug der Markgraf aus. „Soldat bin ich, will ich bleiben," des bereits rühmlich sich ausgezeichneten Jünglings Antwort. Sein Leben füllten Kriege gegen die Franzosen und Türken, wodurch ihm wenig Zeit für sein, von ersteren verheertes Land. Gegen dreyhundert Städte und Dörfer auf beyden Rheinufern verbrannten die Franzosen mit kaltem Blute. Beym Graner Sieg führte er die Mitte an, erstürmte Ofen mit, Ungarns 157 Jahre unter Türkischem Joche gebeugte alte Hauptstadt, sammelte neue Lorbeern bey jeder Schlacht, bey jeder Belagerung. Des wegen Französischen Einfalls in Teutschland sehr verminderten Heeres Oberfeldherr wurde er, und besiegte bey Salankamen den Erbfeind der Christen auf's vollständigste; eine Schlacht, wie jene bey Wien und Mohacz, aber hartnäckiger; durch sie ward Ungarn dem Haus Habsburg versichert. Des Reiches Heer dann als dessen Feldmarschall am Rhein anführend, entsprach **Ludwig** der Erwartung nicht, verhinderte doch lange den Feind vorzurücken. Im Spanischen Erbfolgekrieg

entschied er das Treffen auf dem Schellenberge, eroberte Landau, nahm die Weissenburger Linien. An Seelen- und Körpersleiden starb Markgraf **Ludwig** von Baaden, der auch trefflicher Staatsmann, glänzend wie durch Muth, durch Anordnung am Tage der Schlacht. Sechs und zwanzig Feldzüge hatte er gemacht, fünf und zwanzig Belagerungen geleitet, in dreyzehn Schlachten befohlen, unbesiegt, dieß ist Glück, jedoch nur bey vorzüglichen Eigenschaften möglich. Er war einer der großen Feldherren Teutschlands.

Gottfried Wilhelm Freyherr von Leibnitz, Weiser, Gelehrter und Staatsmann.

Geboren in Leipzig 1646.

Gestorben in Hannover 1716.

Kaum vierzehnjährig begann Leibnitz die Universitäts-Studien, in solchem Alter beynahe jedem schädlich, ihm nützlich. Der Weltweisheit und Größenlehre befliß er sich vorzüglich, sie blieben ihm die liebsten Wissenschaften, so vielen auch sein immer reger Geist sich mit Auszeichnung widmete, darunter Gottesgelehrtheit, Geschichte, Völkerrecht, Naturkunde, Chemie, selber der Alchymie nicht fremd, der classischen und vieler lebenden Sprachen mächtig, war Dichter, Staatsmann; und fast unglaublich, wie viel, als des Nachdenkens Frucht, er schrieb, bey der Menge seiner Beschäftigungen, nebst dem sehr ausgedehnten, fleißig geführten Briefwechsel. Panhistor war Leibnitz, (mit dem der Neueren keiner, der Alten nur Plinius zu vergleichen). Bewunderung, Staunen erregend, der jedoch kein Vorbild werden darf; denn ein Universalgenie ist des Seltenen Seltenstes. In des Churfürsten von Maynz, des erhabenen Johann Philipp von Schönborn Dienste, nach dessen Tod in Hannöver'schen, reisend nach Berlin und Wien,

in Frankreich, England, Italien von den angesehensten Männern jeder Religion hochgeschätzt, brachte **Leibnitz**, den Verdienst in den Adelstand erhoben, sein äusserst thätiges Leben zu in der großen Welt, in der Studierstube, in öffentlichen Geschäften, in den umfassendsten gelehrten Arbeiten; fand zu Allem Zeit, weil er sie finden wollte, keine verlor. Philosophische Systeme entstehen und vergehen, aber **Leibnitzens** Ruhm währt unerschüttert.

Hermann Boerhaave,*

Arzt.

Geboren in Woorhout 1663.

Gestorben in Leyden 1732.

In Holland war **Boerhaave** geboren, zum Geistlichen bestimmt, aber sein bösartiges, sieben Jahre währendes Geschwür brachte ihn auf die Heilkunde; doch bereits zwey und zwanzig Jahre alt, da er sie zu lernen begann, und erst zwölfe später, daß, Theologie aufgebend, **Boerhaave** sich ihr ausschließlich widmete. Sein Universitäts-Lehrer nur mittelmäßig, die Alten waren seine Lehrer, **Hippokrates** vor Allen; obgleich in späteren Schriften, wich er doch nie am Krankenbette von ihm ab. Er war es, der die Klinik einführte, die Heilkunde zu ihrer Einfachheit zurückbrachte. Sein Ruf drang bis zu den Chinesen. Und nicht war Ruhm der alleinige Gewinn, zwey Millionen Gulden hinterließ dieser Leydener Professor. Durch seine Schriften, mehr noch durch seine Schüler übte er wohlthätigen Einfluß auf viele Länder aus, welcher noch lange nach seinem Tode währte. Seines Jahrhundertes größter Arzt war **Boerhaave**.

* Burhahve wird ausgesprochen.

Graf Moritz von Sachsen,

Maréchal de France.

Geboren unweit Magdeburg 1696.

Gestorben in Chambord 1750.

August II. Königs von Polen, Churfürsten von Sachsen und der ausnehmend schönen Gräfin **Aurora** von Königsmark unehelicher Sohn war **Moritz**. Mars und Venus diente er sein lebenlang. Kaum zwölf Jahre alt, zeichnete er sich gegen die Franzosen bey Ryssels (Lille's) Belagerung aus, bey jeder Gelegenheit tollkühn; kämpfte gegen die Schweden, gegen die Türken, und wurde dann Französischer General, nach Geburt ein Teutscher, im Handeln und Denken aber Franzos. Den Antrag des Kurländischen Adels, dessen Herzog zu seyn, nahm er an, verschanzte sich gegen die Russen, gelangte aber nicht zu Kurlands Besitz. **Moritz**, darüber schwermüthig, erkrankte, schrieb da in dreyzehn Nächten seine réveries, die bey manch Sonderbarem viel Wahres enthalten, von dem Mehreres, als bloße Träumereyen angesehen, 50 Jahre nach seinem Tode Wirklichkeit war. „In den Beinen beruht der Kriegs-Bewegungen und Schlachten ganzes Geheimniß," sagt **Moritz**; **Napoleon** zeigte es dem besiegten staunenden Continent. Im Oesterreichischen Erbfolgekrieg eroberte er Prag, bewirkte durch Wegnahme der Lauterburger Linien des Prinzen

von Lothringen Rückzug über den Rhein. Wie die Sonne, ehe sie scheidet, am herrlichsten glänzt, so sein Ruhm in seines Lebens letzten Jahren. Aus der Calesche (denn siech war sein Körper geworden) errang er den schweren Sieg bey Fontenoy, der Paris rettete; sieben Festungen fielen, er eroberte die Oesterreichischen Niederlande fast ganz und siegte bey Raucour und Lawfeld. — Traurig, daß ein Teutscher seinen Lorbeerkranz aus Siegen gegen Teutschlands Sache wand. Wenige Jahre nach diesem Kriege endigte sein Leben.

Georg Friedrich Händel,

Tonsetzer.

Geboren in Halle 1684.

Gestorben in London 1753.

Wenn ein Mensch mit seiner Bestimmung geboren, war es **Händel**, dessen Arzt gewesener Vater einen Rechts-Gelehrten aus ihm machen wollte. Von selbst lernte er Klavier, spielte im achten Jahre bereits die Orgel zuweilen beym Gottesdienste, Direktor der berühmten Hamburger Italienischen Oper schon im fünfzehnten, schrieb ein Jahr später drey, Beyfall ärndtende, Opern. Italien wirkte sehr günstig auf ihn, der alsdann nach Hannover und England reiste, eingegangener Verbindlichkeit wegen nach Hannover zurück und wieder nach England, um es nie mehr zu verlassen. Eben so wenig, wie seine Musik für sich die Menschen zu gewinnen sucht, strebte auch er's; durchgreifend wie sie, gerade, beharrlich, unerschütterlicher Freund, äusserst wohlthätig, reizbar, (was fast alle Künstler, eben **weil sie Künstler**). Sind auch seine Opern verklungen, ertönen seine Oratorien doch immer von Neuem, und in der Seele wieder; wenige Striche, einfache, große, darum mächtig fassend, und hehr zum Hehren schwingend. Wahre Siegesfeyer sein Dettinger Tedeum; hochflammendes Glanzgewimmel sein Alexandersfest, doch seiner Schöpfungen

berühmteste: der Messias. Wenige Jahre vor seinem Tode erblindet, dirigirte er dennoch bis zu demselben. Längst vergessen sind seiner Neider Namen, sein Ruhm lebt ungeschwächt, erfreuend und erhebend, fort. England und Teutschland sind auf **Händel** stolz.

Nicolaus Ludwig
Graf von Zinzendorf,
Stifter der Brüdergemeinde.

Geboren in Dresden 1700.

Gestorben in Herrnhut 1760.

Fromm war Zinzendorf's Erziehung und ganzes Leben; Gottes Wort verkündigen, fromme Vereine stiften, schon dem Kinde angelegener Herzenswunsch. Doch auch ihn verschonte nicht der Zweifel; ja! es geschah, daß er den Glauben verlor, nahe der Gottesläugnung kam, aber die Liebe zu Christus siegte. Jurisprudenz aus Gehorsam, Theologie aus Neigung lernte er, nahm, unter vielen Thränen, eine Justizstelle in Dresden an. Als bereits die Absicht, christliche Vereine zu stiften, von ihm aufgegeben, geschah es im Jahre 1722, daß drey Mährische Brüder mit ihren Frauen auf seiner Besitzung in der Lausitz ein Haus bauten, das war Herrnhuts Anfang. Freundlich wurden sie von dem zurückkehrenden Zinzendorf empfangen, wollte jedoch keinen Andrang, der aber nicht ausblieb. Die Sächsische Regierung verwies ihn des Landes, hielt ihn an, seine Güter zu veräussern; der Name seiner Feinde war Legion, gegen ihn dreyzehnhundert Beschuldigungen. „Wenn ich nur meinem Heilande gefalle, mögen doch die Leute,

die Ihn nicht lieb haben, und wenn es die ganze Welt wäre, mir gram seyn, was schadet es!" so sprach, so dachte **Zinzendorf**, dessen ganzes Wesen selten unterbrochene Heiterkeit, „der glaubte, weil er liebte, unzertrennlich an Jesus hieng; seine Leidenschaft **nur Er, nur Er.**" Von zwey protestantischen Mährischen Bischöfen ließ sich **Zinzendorf** zum Priester weihen, reiste in Religions-Angelegenheiten nach der Schweiz, Dänemark, Preussen, Liefland, England, nach Westindien, Nordamerika, sogar zu den dortigen Wilden, in welchen meisten Ländern Brüdergemeinden entstanden, verwendete für sie sein Vermögen. Daß seine Verbannung aus Sachsen nach zehn Jahren aufhören würde, und dieses nicht allein, sagte er voraus. Seine Privatansichten nicht zu vertheidigen, bat er auf der letzten, von ihm gehaltenen Synode, wollte kein Sectenstifter seyn. Vier Tage nur krank, schmerzlos, heiter, ging er hinüber.

Burkhard Christoph
Graf von Münich,
Russischer Feldmarschall.

Geboren in Oldenburg 1683.

Gestorben in Riga 1767.

In Hessen-Darmstädtischen, in Hessen-Cassel'schen und Polnischen Diensten Feldzüge gemacht, wurde **Münich** von **Peter** dem Großen als General-Ingenieur angestellt, schnell zum Generallieutenant befördert und stieg immer höher in dessen Gunst. Er besaß der Kaiserin **Anna** größtes Vertrauen, durch sie Feldzeugmeister, bald darauf Feldmarschall und über das ganze Russische Kriegswesen gesetzt. Danzig eroberte er, Polen unterwarf sich. Dieser Teutsche lehrte zuerst den Russen, die Türken zu besiegen; überall schlug er sie. Wie hochragenden, blinde Unterwerfung fordernden Uebermuthes **Münich** auch war, gab es dennoch keinen einschmeichelnderen, falschern Hofmann. Er stürzte den Reichsverweser **Byron**, und **Elisabeth**, den jungen **Iwan** entthronend, verurtheilte ihn zur Viertheilung. Schon hatte er das Blutgerüst bestiegen, da wurde er nach Sibirien verwiesen. Mit seiner auf dem Schlachtfelde unerschütterlichen Standhaftigkeit trug er Dürftigkeit und Verbannung, sogar in ihr noch von den Beamten gefürchtet, als

wäre er Sibiriens General-Gouverneur; bewies sich wie ein Vater gegen die anderen Verwiesenen. Zwanzig Jahre waren so verflossen, da wurde **Peter** III. Kaiser und **Münich** in alle seine Würden wieder eingesetzt. Hätte ihm jener gefolgt, er wäre Herrscher geblieben, dennoch huldvoll von **Katharina** II. behandelt und in Thätigkeit gesetzt. Weder Sibiriens Kälte, noch das hohe Alter hatten sein Feuer vermindert, auch seinen Ehrgeiz nicht. Den in der Verbannung von ihm entworfenen Plan zur Vertreibung der Türken aus Europa theilte er der Kaiserin mit, und der uralte Feldmarschall erbot sich, an des ihn ausführenden Heeres Spitze zu treten. Unter acht Regierungen hatte **Münich** in Rußland gelebt, als er, in den Willen Gottes ergeben, starb.

Johann Winckelmann,

Kunstforscher.

Geboren in Stendal 1717.
Gestorben in Triest 1768.

Eines sehr armen Schusters Sohn, galt der Knabe **Winckelmann** als Beyspiel des Fleißes in Erlernung der Sprachen Hella's und Latium's. Classiker bei einer Versteigerung erwerben zu können, erbat er sich das Geld auf einer deßwegen unternommenen Fußreise. Dürftiger Conrector geworden, schlief er, um mehr in der Vorwelt zu leben, während fünf Jahren wenige Stunden nur in einem Armstuhle, schrieb dann dem Grafen **Bünau** „um einen Winkel in dessen Bücher-Sammlung." In ihr sagte ihm der Nuntius: „Nach Italien müssen Sie reisen." Nach Italien, nach Rom, dessen Kunstwelt ergründen, **das** sein Beruf, dieß fühlte **Winckelmann** jetzt. Lange war er in Anschauung versunken, bis er dann über Kunst schrieb; beschrieb begeistert der Begeisterung Werke. Der die Bahn eröffnet, sie **so** eröffnet, dem bleibt höchster Ruhm, mag sich gleich derselbe in Einigem geirrt haben. Italienische Wärme vereinigte er mit teutschem Fleiße; seine eigene, die faltenreiche, anschauen machende und schöne Schreibart ist um so verdienstlicher, weil fad damals die fast aller teutschen Schriftsteller. Antiquario della

Cammera Apostolica wurde er, bereits Vorstand der reichen Antiken-Sammlung seines Freundes, Cardinal **Alexander Albani's**; **Winckelmann** war glücklich. Sein Fühlen glich dem des edelsten Hellenen, Plato's; Schwärmerey nennt's die Menge, welche dieß erhebende, beseligende nicht kennt. Nach zwölf- bis dreyzehnjährigem, nur wenig unterbrochenem Aufenthalte in Rom unternahm er, dringend dazu eingeladen, eine Reise nach Teutschland, wo er ausgezeichnet behandelt, ansehnliche Geschenke bekam, seines frühzeitigen Todes Ursache. Wenige Stunden, nachdem er fünf Messerstiche empfangen, seinem Mörder vergebend, starb **Winckelmann**, der offen, treu und gut, „den Römern Rom's alte Kunstschätze kennen gelehrt."

Wilhelm
Graf von Schaumburg-Lippe,
Heerführer der Portugiesen.

Geboren in London 1724.

Gestorben in Bückeburg 1777.

Bis zu seinem fünften Jahre in England, dann in Teutschland und auf Reisen, wurde der Graf von Schaumburg-Lippe Englischer Garde-Offizier und die Dettinger seine erste Schlacht. Bald darauf unter Oesterreichs Fahnen bewies er sich in Italien als Held, nicht minder in Wien, jeden Sturm auf seine Sinne abschlagend. An die Regierung gelangt, errichtete er Soldaten aller Waffen nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen, mit dem Geschützwesen jedoch vorzüglich beschäftiget, (wie denn Mathematik seine Lieblings-Wissenschaft) errichtete er eine Stückgießerey in Bückeburg. Im siebenjährigen Kriege weihte sich der Graf Nordteutschlands Vertheidigung, trug viel zum Mindner Sieg bey, leitete die meisten Belagerungen des verbündeten Heeres. Der bis dahin nur gegen Franzosen gekämpft, bekam gegen Spanien den Oberbefehl über die Portugiesen, von ihm zu deren Königs größter Zufriedenheit geführt. Abermals nach Portugal gekommen, wurde er des Heeres Wiederhersteller. Im Begriffe, sich zum drittenmale hinzubegeben, starb der Graf, welcher der Weitschweifigkeit Feind, (gab

doch seinem Canzler, dem von ihm Unrecht widerfahren, Geld gegen ihn Prozeß zu führen) selbstständigen Wesens, edeln Gemüthes, seinen Unterthanen ein Vater. „Er war ein großer Feldherr" sagte **Friedrich** der Einzige.

Albrecht von Haller,

Arzt, Dichter, Gelehrter.

Geboren in Bern 1708.
Gestorben in Bern 1777.

Haller, als Kind schon gelehrt, wurde in und ausser dem Vaterhause, auf Tübingens Hochschule noch, gering geschätzt; doch er blieb beharrlich. **Die** Ehrsucht lag in ihm, durch Fleiß und Geschicklichkeit immer der erste zu seyn. In Leyden zog es ihn zu dem großen **Boerhaave**, lebte dann in London und Paris ausschließlich der Heilkunde, als gäbe es keine andere Wissenschaft. Der Krankheit Ursache zernichten, darin bestand sein vorzüglichstes Verdienst, erfand Mittel, wenn keine bestanden. Nicht Pflanzen nur, auch Stoff zu Gedichten sammelte er auf seinen Alpenreisen. Den seine Vaterstadt vernachlässigte, um den bewarb sich Hannover's hochverdienter Minister **von Münchhausen** für sein Göttingen, zu dessen Glanz **Haller** viel beytrug, nicht bloß durch das, was er als Professor leistete, sondern gleichfalls durch die von ihm bewirkten Anstalten. Ueber Heilkunde, Naturlehre, Völker-, Gelehrten-, Kirchen- und Natur-Geschichte, über alte Literatur, Theologie, Logik, Metaphysik, Botanik, Physiologie, Chirurgie schrieb **Haller** und das gut, hatte inne die griechische, lateinische, hebräische Sprache, lernte ohne Wörterbuch die französische,

englische, italienische, schwedische, dänische, holländische und spanische. Nicht allein großer Gelehrter, was mehr, trefflicher Mensch war er, für das was recht, immer entschieden. Endlich dachte Bern an den bereits von Kaiser und Königen ehrenvoll Ausgezeichneten, ertheilte ihm dieses Freystaates vierte Stelle. In seinem Hause von dem, in den Adelsstand ihn erhoben habenden Kaiser **Joseph II.** besucht, starb **Albrecht von Haller** noch in dem nämlichen Jahre.

Anton Raphael Mengs,

Maler.

Geboren in Aussig 1728.

Gestorben in Rom 1779.

Damit sie in der kleinen Böhmischen Stadt Aussig entbunden werde, zog mit seiner Frau **Ismael Mengs** aus Dresden hin. **Anton Raphael** nannte er den Sohn, ihn bestimmend, „gleich **Anton von Correggio** zu malen, gleich **Raphael von Urbino** zu zeichnen; er soll und muß," und damit dem also werde, that der Vater diesem Kinde, (auch seinen drey anderen), schon, als es kaum noch die Reißfeder halten konnte, harten Zwang an, von Schlägen häufig begleitet. Wie Dresden, machte Rom sein Vater ihm zu La Trappe. Allein kehrte der Jüngling wieder in die Hauptstadt der Kunst, ließ sich später häuslich da nieder, wohin es sehnend ihn immer zurückzog, wie sehr auch der hochsinnige König **Karl III.** in Neapel und Madrid ihn ehren mochte. **Winckelmann** und **Mengs** waren innige Freunde. Trefflich ist seine kräftige Färbung, ihm das große Verdienst, in einer Zeit, wo alle Umrisse verzogen und verschroben, richtige Zeichnung wieder eingeführt zu haben; irrig jedoch strebte er, die Herstellung der Kunst von aussenher zu bewirken, da von innenher es doch allein möglich. Viel technisches Talent besaß

er, Genie mangelte ihm; Seelenausdruck, in Italiens Meistern vor **Raphael** herrschend, in diesem in seinen früheren Werken am herrlichsten, fehlt **Mengs**, und seine Composition meistens nur dieses Worts buchstäbliche Uebersetzung: Zusammenstellung; dennoch des XVIII. Jahrhunderts rühmlichst ausgezeichnetster Maler, nicht bloß seines Volkes, sondern aller.

Maria Theresia,

Kaiserin, Königin.

Geboren in Wien 1717.

Gestorben in Wien 1780.

Der letzte Habsburger, Kaiser **Karl VI.** war gestorben, da fielen Preussen, Frankreich, Spanien, Bayern und Sachsen seine Tochter **Maria Theresia** an, die unerfahren, obgleich zum Regieren bestimmt, nicht dafür erzogen, ohne starkes Heer, ohne großen Feldherrn, ohne tüchtigen Staatsmann, ohne Geld war, verlassen von Allem, nur von sich selbst nicht, und darum es von Anderen nicht blieb. Mit Hingabe Schlesiens erhielt sie die Oesterreichische Monarchie; erwarb ihrem geliebten Gemahl, Toskana's Großherzog, (mit welchem Lande er für sein angestammtes Lothringen entschädiget) die Kaiserkrone. Preussens Zernichtung beabsichtigte sie, verstand, Frankreich und Rußland ihrem Zwecke dienen zu machen; doch änderte der siebenjährige Krieg die Gränzen nicht. Von dem an, dann blutlos, wurde von ihr Galizien und die Bukowina, nach kaum angefangenem Kampfe das Innviertel erworben, genossen Oesterreichs Völker unter ihr die Segnungen eines fast ununterbrochenen Friedens. Für Erziehung, Kunst und Wissenschaft, für Gewerbe, vorzüglich für Ackerbau that sie viel, verbesserte die Rechtspflege; stark und trefflich ward unter ihr die Heeresmacht und der

Staatshaushalt blühend. Ihre Fürsorge erstreckte sich auf alle ihre Unterthanen; **es war eine gute Zeit, Maria Theresia** liebte ihr Volk. „O! könnte ich doch meinen Sohn lieben lehren," äusserte sich betrübt die Landesmutter in Betreff ihres Thronerben. Hohe weibliche Tugend vereinigte sie, die äusserst fromm, mit großem Herrschergeiste; ihre ausgedehnten Reiche enthielten keinen Mann, der standhaft wie sie. Mit ihrem Gemahle starb die Freude ihres Lebens. Bis zum Vorabende ihres Lebens, wie schmerzlich die langwierige Krankheit gleich war, beschäftigte sie sich mit Erfüllung ihrer Regentenpflichten und mit den Armen. „Könnte ich unsterblich seyn, wünschte ich es nur, um die Unglücklichen zu unterstützen." Schwerlich zeigt ausser ihr die Geschichte eines Reiches eine Beherrscherin, die so groß war und tugendhaft zugleich.

Gotthold Ephraim Lessing,

Gelehrter und Dichter.

Geboren in Kamenz 1729.

Gestorben in Braunschweig 1781.

Lessing, eines armen frommen sächsischen Predigers Sohn, hatte Lust, Alles zu lernen, was ihm vorkam, gegen Theologie aber Abneigung, verfaßte jedoch in späteren Jahren viele theologische Schriften, als ihn die dramatischen aneckelten. Die wider seinen Tadel eines Modestückes gerichtete Aeusserung: „leichter sey tadeln als besser machen,“ hatte hingereicht, damit er Schauspiele schrieb. Vergessen sind fast alle, aber des Trauerspieles Emilia Galotti Ruhm währt fort. Scharfsinniger Sonderer war **Lessing**, der teutschen Kritik Vater, räumte viel auf, ging aber, (wie solches gewöhnlich) zu weit. In einer Zeit fast noch allgemeiner Unduldsamkeit lebend, in der jedoch Zweifelsucht mächtig begann, schien rühmlich zu verwerfen, was als unumstößlich galt. Scharfsinn ist in **Lessing** hervorstehend, darum geriethen ihm Sinngedichte am besten; zu viel desselben enthalten seine Schauspiele; der Ersten Einer, welcher die so tief gesunkene teutsche Sprache hob. Aeusserst wohlthätig war er, ein literarischer Kämpfer, ohne Seelenheiterkeit ertheilenden ächtchristlichen Sinn, schwermüthig; ihm schien, daß es gleichviel, hätte er auch nicht

gearbeitet. Der weder als Knabe, noch als Mann nach Anderen sich zu richten gewußt, selbstständig seinen Weg gegangen, starb als Bibliothekar der an seltenen Handschriften reichen Wolfenbüttler Büchersammlung. „Teutschland kann stolz seyn, daß **Lessing** sein Bürger“ sagt der große **Johannes Müller**.

Friedrich der Einzige,

König von Preussen.

Geboren in Berlin 1712.

Gestorben in Sanssouci 1786.

Mit großer Härte, am Nothwendigen mangelnd, wurde **Friedrich** von seinem Vater erzogen, fast enthauptet, weil er ohne Erlaubniß aus dem Lande zu reisen die Absicht hatte. Wenige Monate vor des letzten Habsburgers Tod kam **Friedrich** II. auf den Thron, und weil **Maria Theresia** seine Ansprüche auf vier Fürstenthümer in Schlesien stolz abwies, nahm er es beynahe ganz. Als Europa's größter, mächtigster Theil gegen ihn einen Vernichtungsbund geschlossen, begann, ehe die Feinde völlig gerüstet, (kühn und klug) er selbst den Krieg, schien in demselben mehr denn einmal rettungslos; aber nie größer als im Unglück, und ging, ohne ein Dorf zu verlieren, aus dem siebenjährigen Kriege. Dieser König war ein Damm gegen Kaiser **Joseph's** II. ehrgeitzige Absichten, doch teutscher Sinn nicht in ihm, damals in keinem teutschen Großen, nur österreichisch und preussisch Gesinnte gab es in Teutschland. Ungerecht, wie unpolitisch war Polen's von ihm vorgeschlagene Zerstücklung. „Alles für das Volk, nichts durch dasselbe," sein Wahlspruch; daß aber der Mensch vom Brode allein nicht lebe, Seelennahrung bedürfe,

ihm fremd; seine Irreligiösität verbreitete sich; bedauernd fühlte er die Folgen. „Den Sieg bey Leuthen (sein liebster) gäbe ich hin, wäre mein Volk so rechtlich, wie unter meinem Vater.“ Viele Züge eines guten Herzens werden von ihm aufbewahrt, obgleich Voltaire, an einem Marmortische stehend, äusserte, hart und geschliffen wie dieser Tisch wäre der König. Guter Geschichtschreiber, Dichter nicht, wie viele Verse er auch geschrieben, war er. Staatswirthschaft verstand keiner so, und achtzig Millionen geprägter Thaler hinterließ er, dabey ein zweymal hundert tausend Mann starkes, für den Krieg geübtes Heer; hatte viele Festungen gebaut, Städte und Dörfer die Fülle, Staunen erregende Menge Landes urbar gemacht, dabey unaufhörlich Prachtbauten aufgeführt, und dieß nach dem, seinen Staat gräßlich mitgenommen, zum Theil verwüstet habenden langen Krieg; wahrlich! es ist unbegreiflich. Durch ihn ward Preussen eine europäische Macht. Das was **Friedrich** gethan reicht hin, damit mehrere Männer groß seyn würden. Der **Einzige** heißt er, dem Keiner zu vergleichen.

Christoph Ritter von Gluck,

Tondichter.

Geboren in Weidtwang 1714.*

Gestorben in Wien 1787.

Des Italienischen Opernwesens Sinnlosigkeit einsehend, wollte **Gluck** die Musik zu dem zurückführen, was sie bey den Griechen gewesen: der Worte Begleiterin, demnach untergeordnet. Doch gegen den eigenen Willen schwang sich hoch über die Worte sein hehrer Genius. Eines seiner vorzüglichsten Verdienste: des Chores Wiedereinführung in der Oper; kein anderer reicht an des seinigen kräftige, ergreifende Fülle, ein Strom, der gewaltig mit sich fortführt. Sein Recitativ trefflich, seine meisten Arien hingegen schleppend. Ihm gleichfalls zu verdanken, daß die Ouverture wurde, was sie seyn soll: Ausdruck des Inhaltes der ihr folgenden Oper; gewissermassen ihr Auszug. Nach Ausdruck des Einzelnen wie des Ganzen Wirkung ging **Gluck's** unausgesetztes Streben, übte der Tonsetzung Kunst fortwährend aus, in London, in Wien, am herrlichsten aber in Paris, von dessen wollüstiger Oberflächlichkeit seiner Musik ernste Gründlichkeit das Gegentheil; dennoch daselbst sehr gefeyert. Wie in Constantinopel des

* Weidtwang liegt im Lobkowitz'schen was als Walhalla's Genossen gedruckt worden zur Oberpfalz gehörte.

Hippodromos Purpurne und Grüne, so der Oper Gluckisten und Piccinisten in Paris; es theilten sich in sie Hof und Staat. Seines Lebens letzte Jahre brachte er, dessen Verdienste der Adel wurde, in Wien zu. Keinem hatte er nachgeahmt, wurde es von Wenigen und nur in Betreff der Chöre; sie blieben unerreicht.

Gideon Ernst

Freyherr von Loudon,*

Oesterreichischer Feldmarschall.

Geboren in Tropen 1716.

Gestorben in Neukischein 1790.

Dem seit dem XIV Jahrhunderte in Liefland sich niedergelassenen Zweige vom Schottischen adelichen Geschlecht der Loudon entsproß Gideon Ernst. Acht Jahre unter Rußland's Fahnen gegen Polen, Frankreich und Türken gekämpft, wollte er, vergeblich, unter die Friedrich des Einzigen. Den Rußland nicht behalten, Preussen verschmäht, ward Oesterreichs Schutz. In dessen Dienst befand er sich bereits im Erbfolgekrieg, zwang im siebenjährigen Friedrichen, Olmütz's Belagerung aufzuheben, und als dieser bey Kunnersdorf den Russen schon Niederlage beygebracht zu haben schien, erlitt durch Loudon's Entschlossenheit er selbst die größte. Loudon ward des Königs böser Engel. Fouquet mit seiner ganzen Heeresschaar nahm er gefangen, erstürmte das sehr feste Schweidnitz, unterlag jedoch der Uebermacht bey Liegnitz, des mit dem Hauptheere nahen, unthätigen Daun's Schuld. Unglücklich ging der Türkenkrieg, bis Loudonen eine Heerschaar

* Loudon wird Laudon ausgesprochen.

anvertraut, und zwey Tage, nachdem er eingetroffen, waren die Türken geschlagen; und nichts als Sieg und Eroberung folgte, als das Hauptheer unter seinem Befehle. An die Spitze des gegen Preussen in Böhmen aufgestellten gerufen, endigte im Lager sein Heldenleben. So bedeutend war **London**, daß sein Verlust Krieg unräthlich machte. Immer tugendhaften Lebenswandels, ernsten verschlossenen Sinnes, seinen Soldaten strenger aber liebender Vater, von den Generälen minder geliebt, als von den übrigen Kriegern, gefürchtet und bewundert von allen, war **London**, zwar kein **Friedrich** noch **Eugen**, aber ein großer Feldherr, wie seit letzterem Oesterreich keinen besessen hatte.

Johann Chryſ. Wolfgang Amadeus Mozart,

Tondichter.

Geboren in Salzburg 1756.

Geſtorben in Wien 1791.

Drey Jahre alt, phantaſirte bereits **Mozart** auf dem Klaviere, componirte im ſechsten, im vierzehnten ſchon, (darum erſucht) eine Oper für Mailand. Er reiste damals eigentlich nur, ſich auf dem Klaviere hören zu laſſen; Kennerbeyfall, auſſerordentlicher ward ſeinem Spiele; erſt dann als Tonſetzer, (Compositore) nachdem er in Frankreich, England und zweymal in Italien. Der Seele tiefſte Tiefen offenbart **Mozart**, wie **Schiller**, und wie dieſer die Ichheit (Individualität) jedes Dargeſtellten richtig ausdrückend; herrliche Dichter beyde; der eine bediente ſich der Buchſtaben; der Noten der andere. Nach dem Verlorenen ſehnt **Schiller**, **Mozart** genießt den Augenblick; nur in Titus (ſeines Todes nächſten Oper) durchdringt ſüſſe Wehmuth die Seele, wie bey dem Anblicke Rom's. In jeder Gattung der Tonkunſt groß, beherrſcht er der Töne unendliches Reich, **ſein** der Muſik unwiderſtehliche Gewalt, läßt ſie nach ſeinem Willen empfinden; auch darin wohl einzig, daß er, (der von keinem Muſik je geraubt) ſich nie wiederholt.

Eben so wenig, wie von **Schiller's** Werken, kann gesagt werden, welches sein bestes; beyde unerreicht. Unbefangen, frey, weder der Schmeicheley noch Verstellung fähig, blieb **Mozart**, immer für's Leben unmündig, vermochte seinen Angelegenheiten nie vorzustehen. Sechs Jahre ohne Besoldung in Wien zugebracht, sollte er dann mit geringer Capellmeister an der Stephanskirche werden; da starb er. Geist und Körper strengte **Mozart** auf's Höchste an, componirte meist Nachts, in vier und zwanzig Stunden Don Juan's Ouvertüre (der keine gleichkömmt), in vier Monaten, während welchen zwey Reisen, die Zauberflöte, Titus und das Requiem; es ward das seine. Frühe gereift, entsank er frühe.

Ferdinand,
Herzog von Braunschweig.
Feldherr.

Geboren in Braunschweig 1721.

Gestorben in Vechelde 1792.

In den zwey Schlesischen Kriegen und beyden ersten Feldzügen des siebenjährigen, hatte **Ferdinand** (Bruder des regierenden Herzogs von Braunschweig) im Preussischen Heere ausgezeichnet gekämpft, als Großbritanniens König, den Neutralitäts-Vertrag von Kloster Seven verwerfend, von **Friedrich** einen Heerführer begehrte, der ihn dazu bestimmte. Aus dem Lauenburgischen, wohin die Hannöver'schen Krieger auf das rechte Elbufer in einen Winkel zurückgedrängt, hervorbrechend, nöthigte **Ferdinand** das Französische Heer ohne Schlacht vom 17ten Februar bis zum 3ten April alles Land zwischen der Elbe und dem Rheine zu verlassen; er nach über den Rhein. An Frankreich's Gränze den Krieg bringen, das war sein Vorhaben, dessen Vollführung der große Sieg bey Creveld verhieß; doch während dieses ganzen Kriegs hatte der große Feldherr Anderer Fehler und der Lage Nachtheil gut zu machen. Nebst Creveld **Ferdinand's** glänzendster Sieg der bey Minden, den Franzosen ein zweytes Höchstädt, wenn Lord **Sackeville** seinem wiederholten Befehle gehorcht. Diesen westlichen Krieg, fast

durch des ganzen Landes Verlust schon geendigt, bevor ihm dessen Leitung, schloß er siegreich mit einem, siebenerley Herren angehörenden Heere gegen zahlreichere, die überlegen an Güte des Ingenieur- und des Geschütz-Wesens, und welchem der große Vortheil, **eines** Staates zu seyn. **Ferdinand** war nach **Friedrich** des siebenjährigen Krieges größter Feldherr. In dieses Königs Ungnade gerathen, legte er den Preussischen Feldmarschallstab nieder, lebte von dem an zurückgezogen, meist auf seinem Landgute Vechelde. Als Feldherr kaltblütig, voll Ehrgefühl und Muth, hat er, wo es nur thunlich, des Feindes Länder geschont. Beglücken war seines Lebens Freude, der auch an **Friedrich's II** Hofe dem Christenthume unerschütterlich treu geblieben.

Justus Möser,

Advocatus patriæ.

Geboren in Osnabrück 1720.

Gestorben in Osnabrück 1794.

So frühe befliß sich Justus Möser der Wissenschaften, daß er schon in seinem zwölften Jahre mit den Gespielen eine Akademie errichtete. In seiner, herrlich hervorragenden, leider! unvollendeten Osnabrück'schen Geschichte sehen wir den Widerschein vorgeschichtlicher Zeit. Partheylos, nur nach Wahrheit forschend, an tief greifenden Bemerkungen reich, spricht Justus Möser sonder Wortgepränge schlicht aus, was kaum zwey Jahrzehente nach ihm Viele, als wären es ihre Entdeckungen, rednerisch verkündigen. Seine wahrhaft „patriotischen Phantasien" zeigen manches Gute, was war und warum es nicht mehr; deßgleichen die Mittel, wodurch Besserung zu erreichen. Von zu ergreifenden Staatsmaaßregeln bis zum Einzelnen in den Haushaltungen erstreckt sich seine Sorgfalt durch Ernst und Scherz. Wie er schrieb, handelte er, stets seinem Gewissen nach. Lange, zwar ohne es zu heißen, Verwalter des Bisthums Osnabrück, hielt er ebenso auf die landesherrlichen als landständischen Rechte, diente zwey und fünfzig Jahre. Justus Möser hatte die Stelle eines Osnabrück'schen advocatus patriæ; **der** von Teutschland **war er.**

Gottfried August Bürger,

Dichter.

Geboren in Wommerswende 1748.

Gestorben in Göttingen 1794.

Predigerssohn aus dem Halberstädtischen wuchs **Bürger** sehr langsam an Körper und Geist, konnte bis in sein zehntes Jahr bloß Teutsch lesen und schreiben, dichterische Einbildungs-Kraft aber zeigte sich frühe schon in dem, Einsamkeit, schauerliche Orte Suchenden. Zur Gottes-Gelehrtheit bestimmt, wurde sie jedoch bald aufgegeben, die Rechtskunde ergriffen; auch sie gefiel ihm nicht, nur Dichten. Unglücklich, nicht ohne eigene Schuld, fast sein ganzes Leben; auch hatten sich Nahrungssorgen zeitig bereits zu ihm gesellt, und verließen sie ihn, geschah es nur, um gar bald zurückzukehren. Der lange seinem Vaterlande ein Lieblingsdichter, mußte in derselben Zeit, um sein kümmerliches Brod zu gewinnen, für Buchhändler Lohnübersetzungen verfertigen. Endlich in Göttingen ausserordentlicher Professor, wobey jedoch keine Besoldung, war er's ziemlich lange, als er starb. Ideal blieb ihm fremd, dem Sinnlichen fröhnten seine Gedichte; von **Schiller** durchaus verschiedener Richtung. Kein Nachahmer, Urdichter (original) ist **Bürger**, in Balladen seines Vaterlandes größter. Weil er der teutschen Sprache lebendigen Ausdruck fand, auf's Meisterhafteste

anwandte, darum wurde ihm eine Stelle Walhalla's. Wie wenn das Auge ein unbekanntes holdes Land erblickt, so ist es dem, **Bürger's** Werke lesenden Teutschen; freudig überrascht sieht er seiner Sprache ungeahnete Schönheit.

Katharina II,

Kaiserin von Rußland.

Geboren in Stettin 1729.

Gestorben in St. Petersburg 1796.

Die Fürstin von Anhalt, nur durch den von ihr entthronten, acht Tage später (doch ohne ihr Wissen soll es geschehen seyn) ermordeten Gatten, **Peter III**, Rußland angehörend, setzte sich auf dessen Thron und ward augenblicklich von diesem ungeheuren Reiche, wie von allen Mächten, anerkannt. Sie zeigte sich gleich als stolze Selbstherrscherin gegen In- und Ausland, aber eine gefühlvolle, innig theilnehmende Freundin. Ehrgeiz, Ruhmsucht erfüllte sie, wollte glänzen; groß, in so weit man es ohne Gott seyn kann, war **Katharina II**, zum Erstaunen und Schaudern, und doch auch zum Bewundern. Ob eine Sache gerecht, frug sie nie, nur ob sie nützlich. Mit Polen's beträchtlichstem Theil, mit Kurland, mit Taurien, mit Türkischen Bezirken, mit Persischen Provinzen vergrößerte sie ihr großes Reich. Menschenleben galt nichts, über Alles ihres Ehrgeitzes Befriedigung; sie verfolgte dessen Pläne immer; ihr Grundsatz: „In seinem Vorhaben muß man beharrlich seyn, besser übel machen, als seinen Entschluß ändern.“ Von keiner Gefahr erschüttert, selbstthätig war sie, fand zu den Regierungs-Geschäften, zu den langen Hof- und

Kirchen-Feyerlichkeiten, zu gesellschaftlichem Umgang, zu eigenhändigen häufigen Schreiben an Bothschafter und Generale, zu fortwährendem Briefwechsel mit Künstlern und Gelehrten und zum Fröhnen der Wollust, fand zu Allem Zeit, gab regelmäßig ihren Unterthanen Gehör. Es ehrt die Kaiserin, daß sie nicht nur mit den Gesetzen (sie schrieb eigenhändig ein Gesetzbuch) sondern auch mit deren Handhabung angelegenst sich beschäftigte, mit Verbesserung der Schulen, neue errichtete, herrliche Erziehungshäuser und Hospitäler stiftete. Dörfer und Städte baute sie, verwandte viel auf Künste, Viel haben ihr Handel und Gewerbe zu verdanken; wenige Kriegsschiffe gefunden, hinterließ sie große Flotten. Den Ruhm, welchen das Russische Heer unter ihr, hatte es nie gehabt; nie Rußland dieses Ansehen. Im fünf und dreyßigsten Jahre ihrer Regierung, die vergessen machte, wie sie solche erlangt, starb am Schlagfluße **Katharina II.**

Friedr. Gottlob Klopstok,

der heilige Sänger.

Geboren in Quedlinburg 1724.

Gestorben in Hamburg 1803.

Klopstok, eines Pächters Sohn, empfieng für Geist und Körper günstige Erziehung. In der hochverdienten Schulpforte, der griechischen und lateinischen Sprache sich vorzüglich befleißend, sprühte sein Geist die ersten dichterischen Funken, entwarf er die Messiade, welches Epos schon allein seinen Namen erhebt über viele unsterbliche. Mehr als Worte hatte Teutschland dem nicht gegeben, auf welchen es stolz, als Dänemark in sorgenfreye Lage ihn setzte. Dem Erhabenen nur, dem Edlen tönte **Klopstok's** Leyer. Einzig, nicht vergleichbar, steht er unter den Teutschen; dem Schwunge seiner Messiade, seiner Oden naht keiner, und die wenigsten sogar kennen ihre Sprache hinlänglich, sie ganz zu verstehen. „Nie endlich, seit die Herrlichkeit Roms und seine tönende Sprache unterging, war der stolze hexametrische Rhythmus in einer neuen versucht worden und erklungen, wie in der teutschen." **Klopstok** war Christ und Teutscher, (dieß drückt seiner Gedichte hohe Begeisterung aus) tugendhaft, heiter, schwelgte im Anblicke der Natur, von froher Jugend gerne umringt; die sich selbst die gute nennende Gesellschaft

sah ihn selten. Als Greis freute er sich noch des Lebens; dem Tugendhaften blüht immer Genuß. Ein Begräbniß, feyerlich wie das seinige, hatte, wenigstens seit der Minnesänger Zeit, kein teutscher Dichter. **Klopstok's** Todtenfeyer begingen mehrere Städte.

Wilhelm Heinse,

Schriftsteller.

Geboren in Langenwiesen 1749.

Gestorben in Aschaffenburg 1803.

Geringen Standes, unwissend, **Heinse's** Aeltern, welcher, die classischen Sprachen inne, auf seiner heimathlichen Thüringer Hohenschule lernte, am meisten jedoch auf der höchsten — der des Lebens. Genialischen Geistes war er, aber in keiner Brodwissenschaft gelehrt, in der Vorwelt daheim, und in der Kunst, vorzüglich in der Tonkunst. Nach Italien sehnte es ihn, beyde waren für einander, schade daß er nur vom Irdischen durchdrungen, das Himmlische ihm verschlossen blieb. Drey Jahre da gelebt, kam er in des großsinnigen Churfürsten von Maynz, **Karl Friedrich's von Erthal** Dienste, später dessen Bibliothekar. **Heinse** schreibt nicht, er malt, wie **Coreggio**, (sein Lob, sein Tadel); in des Südens Glut taucht sich sein Pinsel, Flamme jeder Zug, jedes Wort Bild. Es erstaunt, seine Werke lesend, der Teutsche über **seine** Sprache, wird (und wie anders noch, als in **Bürger's**) überrascht; welch' neue Welt derselben öffnet sich ihm! Leider, daß ein unreiner Geist in jedem seiner Werke herrscht. Mißvergnügen empfindet die nach dem Hehren verlangende Seele ob solch' herrlicher Gaben Anwendung. Er brachte, in späteren

Jahren wenigstens, seine Gedanken nicht mit der Feder zu Papier: „sie verwehen, indem diese eintaucht,“ hatte deßwegen immer ein Dutzend gespitzter Bleystifte neben sich. Die letzten Jahre litt Heinse viel an Schmerzen im Kopfe, welcher zu sehr angestrengt worden. Classiker lesen war seine Erholung.

Johann Gottfried von Herder,*

Gelehrter.

Geboren in Morungen 1744.
Gestorben in Weimar 1803.

Ostpreusse war Herder, sein Vater ein nur frommer Mann, unterster Schullehrer. Der Gottesgelehrsamkeit sich beflißen, reis'te er, wollte die Welt sehen ohne welches sie nicht zu kennen. Hofprediger und Superintendent in Bückeburg wurde er; Hofprediger, Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath in Weimar, blieb da für immer; erwarb sich hier erst seines Ruhmes Größe. Idealisch sein Sinn und das Ideale waltet vor in seinen Werken, dichterisch alle, obgleich die Gedichte nicht die vorzüglichsten. Drey Abschnitte bildet sein Schriftstellerleben, jedes auffallend verschieden; im schönsten weht von seinen Blättern des Morgenlandes balsamischer Duft aus der Menschheit früheren Zeit. Humanität seines Strebens Zweck, übte sie doch nicht immer selbst; der überall Freyheit athmete, befahl öfters mit Stolz und Härte in des Geistes Gebiet, somit ging es dann auch ihm, wie Vielen, dem an

* Der Churfürst von Pfalz-Bayern, Maximilian Joseph, (Bayerns nachmaliger König) ertheilte Herdern den Adel.

Verdienst aber nur Wenige gleich. In fast keiner Wissenschaft fremd, als Theolog, Aesthetiker, als Sprach-, Natur-, Geschichtforscher ausgezeichnet. Zum Christenthume kehrte **Herder** in seines Lebens letztem Zeitraume zurück. Größe hatte seine Denkart, Kindlichkeit sein Gemüth, Fröhlichkeit sein Geist; für Gott und Menschheit glühte sein Herz. **Leben, Liebe, Licht,** der in sein Siegel eingegrabene Wahlspruch, ist es in seinem Grabsteine. Von Weimar's vier Sternen der erste, welcher erlosch.

Immanuel Kant,

Weltweiser.

Geboren in Königsberg 1724.

Gestorben in Königsberg 1804.

Von armen Aeltern geboren, blieb **Kant** in seiner Kindheit meist sich selbst überlassen, entwickelte sich langsam; lernte und lehrte in Königsberg, kam nie weiter als sieben Meilen. Er war ein scharf untersuchender Denker, ein Verstandesmann, trocken an Seele wie an Körper, nicht lachend, doch in munterer Gesellschaft gerne und kein größerer Kenner des weiblichen Putzes, als dieser Philosoph. Des Gefühles Seligkeit blieb ihm fremd, verschlossen der Himmel, Feind der Phantasie, Musik, (die Freundin des Menschen) mochte er nicht, Mathematik hingegen sehr, metaphysischen Scharfsinnes, wie kein Anderer seiner Zeit; doch er sogar sah ein, daß nicht Alles zu beweisen. Den Schüler nicht Philosophie, sondern philosophiren lehren, sein Vorhaben; er lehrte Rechtschaffenheit durch Wort und That. Aechter Nordländer, seines Königs treuer Preusse war **Kant**; dennoch brachte **Friedrich Wilhelm's II** Befehl ihn nicht zum Widerruf des gemäß Ueberzeugung Gesagten. Nicht Bücher-Parade wollte er und hatte keinen Hang, Schriftsteller zu seyn, wurde es spät erst, von Anderen bewogen, war **Welt**-Weiser, der ausgezeichnetsten einer, Stifter

einer philosophischen Schule; aber wie sie Anderer Ansehen gestürzt, ward es auch das ihrige durch neuere. Unzählbar sind die einander folgenden, sich verdrängenden philosophischen Systeme. Wo Wahrheit? fragt seit Jahrtausenden sehnend der Forscher, und übersieht das, was vor seinen Augen sie enthält, — das **Buch**, (die heilige Schrift). *

* Mit Recht wird sie vorzugsweise das Buch (βίβλος) genannt.

Friedrich von Schiller,*

Dichter.

Geboren in Marbach 1759.

Gestorben in Weimar 1805.

In Ludwigsburg's trefflicher Karlsschule ging es plötzlich **Schiller'n** auf; er entwarf bereits Stellen seiner Räuber. In Diensten seines Landesherrn, des Herzogs von Würtemberg, wurde er Regimentsarzt, Wundarzt war sein Vater. Das Gelübde, zwey Jahre nicht zu dichten, streng beobachtet, fing **Schiller** mit verstärkter Lust und Liebe wieder an, kam, nach einigen in Mannheim zugebrachten Jahren nach Weimar und dahin zurück, als seine geschwächte Gesundheit ihn bewog, Jena's Lehrstuhl der Geschichte zu verlassen. Wie ein in seinem Laufe gehemmter Strom, sprengte er die sperrenden Schranken, daß die Wogen über die Ufer gewaltig schlugen; aber wie des Rheinfalls wildschäumende, alles mitfortreissende Fluten späterhin geräuschlos fließen in herrlicher Kraft, so auch **Schiller**, dessen Schriftstellerleben in drey Zeiträume abzutheilen: glühender ungeregelter Phantasie im ersten; philosophischen Forschens im andern; hehren Gefühls mit größerer Gründlichkeit verbunden in dem dritten, der mit Wallenstein beginnt. Auf der Erde konnte es für ihn keine Befriedigung geben; ahnend ergriff es ihn, der noch

* Teutschlands Kaiser erhob Schiller in den Adelstand.

größer als lyrischer Dichter, denn als dramatischer. Der Teutschen Lieblingsdichter ist **Schiller**; denn er ist **teutsch**, selber sein Weltbürgersinn. Indem er begeisternd zu des Himmels heiligen Räumen schwingt, schwebt er selbst ergriffen mit; weil er fühlt, was er sagt, fühlt der Hörer auch. Ein inneres Leben nur war in seiner Zeit das edeler Teutschen; aus verflachter Gegenwart Sehnsucht nach einer längst dahin geschwundenen großen Vergangenheit; schön wurde geschrieben, dieß war alles. Rein, wie seine Muse, sein Leben, gut, liebevoll. Urdichter ist **Schiller** von Vielen nachgeahmt und schon deßwegen nicht erreicht.

Joseph Haydn,

Doctor der Tonkunst.

Geboren in Rohrau 1732.
Gestorben in Wien 1809.

Unglück wird öfters nützlich; so zwang den Wagnerssohn **Haydn** seine traurige Lage, für Geld auf dem Klaviere zu begleiten; hiedurch zugegen, wenn ausgezeichnete Künstler lehrten, lernte er. Fürstlich **Esterhazy'scher** Kapellmeister wurde **Haydn**, blieb solcher bis an seinen Tod, ein halbes Jahrhundert lang. Durch Reisende nur erfuhr der Bescheidene zuweilen seinen Ruhm, bis er zum Erstenmale aus dem Vaterlande sich entfernte. Die in England verlebten Tage zählte er zu seinen glücklichsten, wurde, sich wieder hinbegeben, zu Oxford mit der Tonkunst Doctorhut geschmückt. In dem Alter, das gewöhnlich von des Geistes und Körpers doppelter Schwäche schon belastet, brachte **Haydn** seiner Werke vorzüglichstes hervor: Die Schöpfung, im fünf und sechzigsten Jahre. Käme auf die Nachwelt auch nichts, als dieses Oratorium, sein Name wäre unsterblich. Groß seiner Musik Wirkung, von ergreifend-machtvoller Gewalt. **Joseph Haydn** ist's, welcher der Instrumental-Musik die Ausbildung gab; daß aber beym Gesang, den sie begleiten sollte, sie oft von übertönender Stärke, ist ein von ihm begangener, zweckstörender (bald in Teutschland

allgemein gewordener) Fehler. **Haydn** war aus der kindlichen Zeit noch, wo der Mensch Höheres als sich kannte, in Liebe und Glauben Herrliches vollbrachte, anspruchlos. Mit Gott begann er seine Arbeit. Des Oesterreichers Gutmüthigkeit sprach sich in ihm aus, dessen Tod durch seines Kaiserhauses Unglück beschleunigt wurde.

Johann von Müller, *

Geschichtschreiber.

Geboren in Schaffhausen 1752.

Gestorben in Kassel 1809.

Des Knaben Johannes Müller anschauliche feurige Erzählung Schweizerischer Schlachten erregte Bewunderung, Staunen sein ungeheures Gedächtniß. Was des Alterthums größte Geschichtschreiber, könnten auch wir, meynte Johannes Müller; er konnte es; gedrängt, inhaltschwer seine Worte; alles von ihm erhebt, begeistert; wir leben in dem, was er spricht; Vergangenheit wird Gegenwart. Die (leider! unvollendete) Geschichte der Schweiz und die kurze Weltgeschichte sind seine vorzüglichsten Werke; hielt Quellen-Studium für unerläßlich, hatte so viel Stoff gesammelt, daß ein Menschenleben fast zu dessen Verarbeitung gehört. Er hieng an seinem heimathlichen Freystaate, der Schweiz, doch dafür, daß jedes Land an die von den Vätern geerbte Verfassung halte, wenn sie aber gestürzt, es blindes Streben sey, sie herzustellen; war für das positive Recht. Gegen Weltherrschaft, als das Grab des Edlen in der Menschheit, sprach er sich aus, bestimmt, kräftig, offen als Christ; vertraute auf Gottes Fügung, liebend, kindlich. In Hessen-Kassel'sche, Maynzische, Oesterreichische, Preussische

* Johannes Müller wurde vom Teutschen Kaiser in den Adelstand erhoben.

und Westphälische Dienste kam er, der nicht für's Geschäftsleben, in letztere durch **Napoleon**, der auch an ihm bewährte, daß er für Augenblicke wie durch Zauber hinzureissen wußte. Seine Ernennung zum Minister-Staatssecretär überraschte ihn nicht freudig, und gerne ward von ihm diese Stelle bald gegen die eines Vorstandes des Studien-Wesens vertauscht, in der er viel Böses hintertrieb. Gekränkt durch Menschenurtheil büßte der seinem Beruf Entrissene, (teutschen Herzens Gebliebene) **einen** schwachen Augenblick schwer, und vor der Zeit brachte ihn derselbe in's Grab. Was **Thukydides** Hellas, **Tacitus** Rom, war **Johannes Müller** seinem Vaterlande.

Christoph Martin Wieland,

Dichter.

Geboren in Biberach* 1733.

Gestorben in Weimar 1813.

Nicht der seiner Werke bestimmt des Schriftstellers Werth, sondern ihrer Entstehung Zeit und dessen Lage, darum währt **Wieland's** Ruhm, obgleich vorüber jener seiner Gedichte. Des heidnischen Alterthums Gediegenheit, des christlichen selige Erhebung nicht im Zeitalter des **Wieland'schen** Glanzes. Immer sittlichen Lebenswandels, doch lüsterner Dichter war er, zart und leicht Prosa und Verse, aber zu gedehnt, da er Geist sehr mit Wasser verdünnt; französirt seine Grazie; Dichten ihm vergnügliche Unterhaltung. Zum Rathsherrn ernannte **Wielanden** seine Geburtsstadt, die ihm verzieh, Dichter zu seyn, kam dann als Professor nach Erfurt, bald darauf als Erzieher des Herzogs und seines Bruders nach Weimar, blieb daselbst. Nach der Jenaer-Schlacht entging er dadurch der Plünderung, daß die Franzosen ihn für Teutschlands **Voltaire** hielten, was er nie gewollt; mehr bestrebt, ein guter Mann zu seyn und zu heissen, als ein berühmter. Weil er genügsam, einfach in Allem, weder Ehrgeitz noch Habsucht kannte, und nicht des Forschens unlöschbaren Durst hatte, aber heiteren Sinn, lebte **Wieland** so lange und so vergnügt.

* Eine Reichsstadt in Schwaben.

Gebhard David von Scharnhorst,

Preussischer Feldmarschall.

Geboren in Hämelsen 1756.

Gestorben in Prag 1813.

Bis in sein fünfzehntes Jahr half **Scharnhorst** (ein Hannoveraner) das Feld, welches der Vater gepachtet, eigenhändig bebauen. Des siebenjährigen Krieges Beschreibung und eines Invaliden Worte ergriffen ihn, — für's Leben. Er kam in die Bückeburger Kriegsschule, dann als Offizier in Hannöver'schen Dienst, zeichnete sich gegen die Franzosen sehr aus; hierauf in Preussischen Dienst, schnell befördert und in den Adelstand erhoben. Daß die Eylauer Schlacht nicht verloren, ist **Scharnhorst** zu verdanken. Trefflich durch ihn des Heerwesens Einrichtung, berechnet für die Stunde der Befreyung; 40,000 Krieger durfte Preussen nur halten, 130,000 erhoben sich waffengeübt. **Kein** Volk schwang sich von Neuem sobald in die Höhe, als das Preussische, ein Phönix stieg es aus seiner Asche; **teutsch** war es wieder geworden, teutsch wurden die Teutschen alle, was seit Jahrhunderten nicht mehr. **Solch herrliche Zeit hatte Teutschland nie früher** als die von diesem Aufschwung bis zum Wiener-Congreß.

Gelegenheit herbeyführen nicht Scharnhorst's Art, wohl aber die Hindernisse wegräumen, der Entwicklung die Zeit lassen; voll Einsicht, begeisterter Thätigkeit, unerschütterlichen Muthes. Als Haupt des Blücher'schen General-Stabes bestand er das ehrenvolle Treffen bey Groß-Görschen (Lützen); in demselben, doch nicht gefährlich, verwundet, aber, seinem Könige bald wieder zu dienen, nicht die gänzliche Heilung abwartend, starb derselbe, da Brand dazu kam, auf einer Sendung nach Wien begriffen. Als Mensch, Gelehrter, Held und Heerlenker ehrwürdig war Scharnhorst. Hoch schlägt das teutsche Herz bey diesem Namen; denn Scharnhorst legte den Saamen zu des Vaterlandes Befreyung. Er sank in der Morgenröthe des herrlichen Tages.

Michael Fürst Barclay de Tolli,

Russischer Feldmarschall.

Geboren 1761.

Gestorben in Insterburg 1818.

Wie London, auch Barclay de Tolli, Schottischer Abkunft und Liefländer. In Rußland's Dienst kämpfte er, fast in allen Kriegen dieses kriegereichen Staates, mit Auszeichnung immer. Sein erster der Türkische, dann der Schwedische unter Katharina II. Wurde von ihm die Französische Uebermacht nicht aufgehalten (es kostete ihn die meisten seiner Truppen), konnte die Schlacht von Eylau (in der er schwer verwundet) nicht geschlagen werden. Die Stadt Umeo nach dreytägigem Marsche über dem gefrornen Meere erobernd, somit Schweden in seinem Herzen selbst angegriffen, wurde es zum Friedens-Abschluße vermocht. Kriegsminister im Jahre 1810 bewirkte er beträchtliche Verbesserungen. Als Napoleon und seine Verbündeten mit einer halben Million Krieger Rußland anfielen, befehligte er die Westarmee, zog sich, wohl berechnet, von Wilna nach Smolensk zurück. Darüber unter den Russen allgemeiner Unwillen und der unumschränkte Selbstherrscher war gezwungen, der Stimme seines Volkes nachzugeben: schrieb ihm „Nimm

mir's nicht übel, ich muß dich abrufen," **Kutusow** wurde Oberfeldherr; **Barclay de Tolli** diente unter ihm, stand in der Schlacht von Borodino (mörderisch wie wenige) dem rechten Flügel und Centrum vor. Der hierauf ausgeführte Plan soll schon der seine gewesen seyn. **Kutusow** starb, **Barclay de Tolli** wurde der Russischen Heere Oberfeldherr und fuhr fort, sich Lorbeern zu brechen, so bey Leipzig, so überall in Frankreich. Er führte in dasselbe die Russen wieder, als im folgenden Jahre, dem 1815ten, der Krieg sich erneut. Graf, Feldmarschall, Fürst wurde er. Auf der Reise, seine Gesundheit in einem teutschen Bade herzustellen, starb derselbe in Ost-Preussen. **Barclay de Tolli**, voll ausgezeichneter Kriegs-Kenntnisse, glänzender Tapferkeit, ganz vorzüglicher Ruhe und Besonnenheit in der Schlacht, war ein von der Gegenwart (die doch so oft überschätzt) nicht gehörig gewürdigter großer Feldherr; in der Geschichte aber wird sein Name glänzen.

Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstadt,

Preussischer Feldmarschall.

Geboren in Rostok 1742.

Gestorben in Krieblowitz 1819.

Als Schwedischer Cornett kam **Blücher** in Preussische Gefangenschaft, den Abschied erhalten, in Preussische Kriegs-Dienste. Unverdient zurückgesetzt, verließ er ihn, trat nach fünfzehnjähriger Unterbrechung, Landrath geworden, wieder in denselben und zeichnete sich bereits in den drey ersten Feldzügen des Französischen Umwälzungs- (Revolutions-) Krieges rühmlich aus. Bey Auerstädt kämpfte er mit, mußte sich bey Lübeck ergeben. Der Krieg im Jahre 1813 begann. Von dem verbündeten Heere siegten bey Groß-Görschen nur die Preussen unter **Blücher**, welchem erst während des Waffenstillstandes der Oberbefehl über das Schlesische Heer. „Nun, Kinder, habe ich genug Franzosen herüber gelassen, nun vorwärts!" und vorwärts ging's und in wilder Flucht stürzten die Franzosen in die Katzbach. Er und seine Schaaren die einzigen, so an allen vier Tagen der Leipziger Völkerschlacht gekämpft. „Willkommen, Feldmarschall," begrüßte im erstürmten Leipzig den General der Cavallerie **von Blücher**

sein König. Lothringen durch, traf und schlug er **Napoleon** bey Brienne, dann, in vereinzelnten Schaaren zu schnell vor, geschlagen; doch bald wurde es **Napoleon** wieder von ihm bey Laon, siegte bey Paris, erstürmte dessen Montmartre. In Frankreichs Hauptstadt ward **Blücher** Fürst von Wahlstadt. Als folgendes Jahr der Krieg wieder ausbrach, ward **Blücher** bey Ligny überfallen, geschlagen, und schlug den zweyten Tag darauf die Franzosen, wie sie's **nie** vollständiger; es ist dieses die Niederlage bey Belle-Alliance (Waterloo), die Europa befreyte. Ohne **Blücher** hätte **Wellington's** Heer (in dem mehr Teutsche, als Britten) endlich doch unterliegen müssen. Mehr denn einmal hatte **Blücher** alles gewagt; mancher hätte seinen erlittenen Verlust vermieden; keiner von allen Feldherrn der großen Mächte aber, (wenigstens so schnell nicht) das Ziel erreicht. Nicht Plane entwerfen seine Sache, auf dem Schlachtfelde aber einzig; nicht in Büchern, den Krieg im Kriege hatte **Blücher** gelernt. Der Greis hatte kein Vorurtheil. Im Krieg gesund, kränkelte er seit dem Frieden, starb in Schlesien.

Karl Fürst zu Schwarzenberg,

Oberster Feldherr im Befreyungskriege.

Geboren in Wien 1771.

Gestorben in Leipzig 1820.

Ausgezeichnet tapfer kämpfte **Schwarzenberg** im Türken-Kriege, in jedem gegen die Franzosen, führte die ihrem Kaiser von dem seinigen gegen Rußland geschickte Hülfsschaar nicht minder klug als muthig an, wie er denn auch ein fähiger, (öfter zu Sendungen verwendeter) Diplomat war. Als Oesterreich dem großen Bunde gegen **Napoleon** beygetreten, wurde **Schwarzenberg** der Verbündeten gesammten Heere in Teutschland oberster Feldherr, und Teutschlands heilige Sache siegte; frey ward das Vaterland durch die Leipziger Völkerschlacht; herrlichere giebt's keine. Sie vergesse der Teutsche nie, und **das** nie, **wodurch** sie gewonnen, noch **was** sie nöthig gemacht. Er drang in Frankreichs Herz, dessen Hauptstadt zum Erstenmale teutsche Fahnen siegend in ihr wehen sah. **Napoleon** ward gestürzt, und abermals (nun für immer) im folgenden Jahre, dem 1815ten, in welchem **Schwarzenberg** an der Spitze des Oesterreichischen Heeres. Held und Mensch zugleich, ein guter, sanfter, liebevoller, war **Schwarzenberg**, dessen Gemüth nichts fremder als Selbstsucht. „Wenn nur der Feind geschlagen, ob von mir oder einem

Anderen, gleich viel," und darin **am größten,** daß verkannt zu werden bey ihm in keine Erwägung kam, wenn es seine Pflicht galt. „Der Feldherr müsse sich über jedes Menschenleben Rechenschaft geben können," bey ihm Grundsatz. Der so Nachgiebige, blieb, wo es seiner Ueberzeugung gemäß entscheidend, unerschütterlich. Daß nach Systemen nicht, sondern der vorhandenen Lage und dem Gegner gemäß der Krieg zu führen, sagte **Schwarzenberg,** und handelte darnach, dessen kräftige Ruhe Zuversicht einflößte; blieb sich gleich im Glück und Unglück. Größere Feldherren im verbündeten Heere gab es vielleicht; **der alleinfähige, sie nach einem Ziele zu leiten, war er,** und was gehörte nicht dazu!! Wie viel hatte er nicht für die gute Sache zu ertragen, wie oft unempfindlich zu scheinen, wo er schmerzlich tief fühlte; seine Gesundheit untergrub es, er opferte sich.

Wilhelm Herschel,

Sternkundiger.

Geboren in Hannover 1738.

Gestorben in Slough 1822.

Mit Hannöver'schen Truppen kam **Herschel**, zu derer Musikbande gehörend, nach England, wo er blieb, dienstlos. Als ihm eine Organistenstelle geworden, hatte er nun das tägliche Brod doch sicher, befliß sich eifrigst, des Alterthums classische Sprachen zu lernen; deßgleichen Mathematik, Optik und Astronomie. Einen gregorianischen zweyfüssigen Teleskop (Fernforscher) wünschte er zu kaufen, da aber dessen Preis weit über seine Mittel, unternahm er selbst einen zu verfertigen, lange vergeblich; doch er war ein Teutscher, besaß teutsche Beharrlichkeit und zwar in seltenem Grade; sie führte ihn auch zum Ziele. Jetzt schritt er weiter, vervollkommnete, ward Erfinder; sein vierfüssiger Teleskop vergrösserte in's Unglaubliche. Näher rückt **Herschel** den zahllosen Sternen den Menschen, und was, seit Geschichte von Sternkunde wußte, nie geschehen, das ereignete sich in der Nacht des 31sten März im 1781sten Jahre, indem **Herschel** einen neuen Planeten entdeckt, den Uranus. Dieser Entdeckung folgten andere wichtige; sechs Planeten wurden binnen weniger als dreyßig Jahren erspäht; **er** hatte es möglich gemacht. Nach Slough bey Windsor gezogen, wo eine

Sternwarte für ihn gebaut, widmete er sich von dem an ausschließlich der Sternkunde. Ein heiterer Mann, bescheiden, offen, mittheilend, lebte **Herschel** daselbst, bis sein Geist aus dieser irdischen Welt, von der solcher ohnehin meist entfernt, völlig schied.

Graf Diebitsch Sabalkansky,

Russischer Feldmarschall.

Geboren zu Groß-Leippe in Schlesien 1785.

Gestorben zu Kleczewo in Polen 1831.

Eines, in Rußland als Offizier dienenden, Schlesischen Edelmannes Sohn, im Cadetencorps zu Potsdamm erzogen, trat **von Diebitsch** unter Russische Fahnen, machte beym Fußvolke die Feldzüge 1805, 1806 und 1807 gegen die Franzosen mit. Daß Schönheit Manchen zu hohen Stellen geschwungen, ist nichts seltenes, wohl aber und fast unerhört, daß Häßlichkeit dazu Veranlassung gegeben; bey **Diebitsch** war's der Fall. Am Ankunftstage des Königs von Preußen in St. Petersburg, befand sich der Garde-Hauptmann **von Diebitsch** auf der Wache; daß aber gerade dieser kleine Offizier, der häßlichste von allen, sie habe beym Empfange seines königlichen Gastes, wollte Kaiser **Alexander** nicht, ließ ihn ablösen, doch den verdienten Mann nicht zu kränken, zugleich in den Generalstab versetzen. Nun hatte **Diebitsch** Gelegenheit zu zeigen, was an ihm. Dem Vertilgungs-Feldzug des Jahres 1812 beygewohnt, wurde er Generalstabs-Chef des **Wittgenstein'schen** Corps im Kriege gegen Frankreich in dem Jahre 1814, blieb solches während des von 1815, und als Rußland endlich das Schwert wider die Türken zog, ernannte

Kaiser **Nikolaus** ihn nun zu dem seines Heeres in Europa, zu dessen Anführer im folgenden Jahre, dem 1829sten. — Was, seit Osmannen in Constantinopel, noch nie geschehen, erzwang **Diebitsch**, des Balkans (des Hämus der Alten) Ueberschreitung, davon sein Zuname; gleichfalls zur Belohnung wurde ihm die Grafenwürde und der Feldmarschalls-Stab. Nur einen Marsch war er von Constantinopel als Frieden geschlossen wurde. Als das Königreich Polen wider seinen Herrscher, den Kaiser von Rußland aufgestanden, ward dessen Bezwingung ihm aufgetragen. Sieger zwar in jedem Treffen, wo er befahl, zog sich dennoch der Krieg in die Länge. Wo gegen die Natur selbst zu kämpfen (früher als gewöhnlich thauete die Weichsel auf, vereitelte den Uebergang) wohl auch Cabalen beym eigenen Heere (die vornehmen Russen verdroß des Teutschen Erhebung) gegen ein wohlgerüstetes, tapferes Heer und ein Volk, das, sich selbst den Weg zur Versöhnung abgeschnitten, den Kampf der Verzweiflung führte, da ist nicht zu erstaunen, wenn er nicht schnell beendigt wurde. **Diebitsch** ward abgerufen und da starb er.

Heinrich Friedrich Karl

Freiherr vom und zum Stein,

Preussischer Minister.

Geboren zu Nassau 1757.

Gestorben zu Kappenberg 1831.

Des uralten Geschlechtes der **Steine**, Nassau's Burgmannen, war **Heinrich Friedrich Karl**. In früher Jugend bereits offenbar sein selbstständiger, entschiedener Wille. Ihm folgend, wider der Seinigen Wunsch, trat er in Preussischen Dienst. (Zu Preussen zog es ihn immer); gelangte von Stufe zu Stufe an die Spitze der Westphälischen Regierung, ward Minister der Finanzen und des Handels, aber nach drey Jahren, im Frühlinge nach dem verhängnißvollen 1806ten, nahm er seinen Abschied; doch nach wenig Monaten berief ihn der König zur Leitung des Innern. Sollte Preussen wieder sich erheben, werden was es war, so müßte es eine neue Bahn betreten, so müßten die hemmenden Fesseln gelöset werden, seine Ueberzeugung; er handelte darnach. Der Allsiegende, Napoleon, fürchtete ihn, erzwang seine Entlassung, belegte seine Güter mit Beschlag, ächtete ihn. Nur ein Jahr hatte er wirken können, es war hinreichend. Preussen hat seine Wiedergeburt vorzüglich **Stein'en** und **Scharnhorst'en** zu verdanken. Er wandte sich nach Böhmen, blieb

daselbst, bis Rußlands Alexander im Entscheidungs-Jahre, dem 1812ten, als Rathgeber ihn berief. **Stein** ist der Befreyung Teutschlands Grundstein. Er wurde das Haupt der Central-Verwaltung des entjochten teutschen Gebietes, Preussischer Staatsminister wieder. Vermitteln, halbe Maßregeln, seine Sache nicht, wollte entschieden, wie sein Charakter, durchgreifen, nicht schonend verfahren gegen die mit Teutschlands Feind es haltenden teutschen Fürsten. Wenn es ihm nachgegangen, kein teutsches Land wäre Frankreich geblieben und anders ausgefallen der Wiener Congreß, mit welchem seine politische Laufbahn endigte. Von nun an lehnte er alle Stellen ab, weil freyes Bewegen nach seinem Sinne nicht gestattet; doch auch zurückgezogen wirkt ein Mann, wie er. Umwege seinem Wesen fremd, gerade auf's Ziel, barsch in Wort und That, wo es Durchführung seiner Ansichten betraf, was sie jedoch nicht immer förderte; gutmüthig als Mensch, zärtlicher Gatte und Vater war Freyherr **von Stein**, seines Stammes der letzte und, dem Sinne nach, der Reichsritter. Auch über ihn sind die entgegengesetztesten Urtheile gefällt worden, weil er nicht blind einer Parthey anhieng. Nie vergesse der Teutsche, was er ihm verdankt!

August Wilhelm
Graf von Gneisenau,
Preussischer Feldmarschall.

Geboren zu ~~Wilda in Sachsen~~ 1760.

Gestorben in Posen 1831.

Eines Oesterreichischen Hauptmanns Sohn verweilte der junge **Gneisenau**, ein armer Student in Würzburg, wohnte, dann in Ansbachischen Diensten, zwey Nordamerikanischen Feldzügen bey. Im Jahre 1785 Preussischer Offizier, die Seele von Colberg's ruhmvoller Vertheidigung in dem 1807ten, noch während derselben zum Oberstlieutenant befördert. Nach dem Tilsiter-Frieden war **Gneisenau** thätiger Mitarbeiter unter **Scharnhorst's** Vorsitz Preussens Volk zu einem Heere zu gestalten. Ihm widerstrebte es mit Frankreich zu seyn, ging nach England, eifrig immer größeren Widerstand gegen **Napoleon** zu bilden, und eigne Hintenanstellung zog er vor wenn es zu Teutschlands Nutzen, bis Preussen zum Krieg sich erhob gegen jenes. Jetzt General und nach **Scharnhorst's** baldigem Tode an der Spitze von **Blücher's** General-Stab; auch in dem zweyten Befreyungs-Krieg. Dieser die That, er der Rath, und mehr als das, was **Blücher** anerkannte, nur die Schlacht an der Katzbach nehme er aus, diese gehöre ihm ganz; die

Pläne zu allen anderen Bewegungen entwarf **Gneisenau.** Im Dezember 1813 wurde er Generallieutenant, für die Schlacht bey Belle-Alliance (Waterloo) General der Infanterie, am zehnten Jahrestag derselben Feldmarschall, auch in den Grafenstand erhoben. Der Gouverneur Berlin's wurde Oberbefehlshaber der Preussischen Beobachtungs-Truppen im Russisch-Polnischen Kriege, und starb als solcher an der Cholera. Glänzender **Blücher,** doch nicht minder verdient **Gneisenau.**

Johann Wolfgang von Göthe,

Dichter und Gelehrter.

Geboren zu Frankfurt am Mayn 1749.

Gestorben zu Weimar 1832.

Einer angesehenen Frankfurter Bürgerfamilie angehörend, war **Göthe** zum Rechtsstudium von seinem Vater bestimmt, nicht von der Natur, wie er denn auch, obgleich dessen beflissen, es nicht anwandte. Aus Italien zurück, führte ihn ein freundliches Geschick nach Weimar, wurde Freund, späterhin Minister des geistreichen Herzogs **Karl August**; einwirkend vielseitig, wie seine Bildung und Kenntnisse. Nebst **Schiller** Teutschlands **größter** Dichter, das ist **Göthe**, und nicht zu verübeln dem Dichtkunstfreunde der Wunsch, daß er nur hätte dichten sollen in gebundener und in ungebundener Rede, und weit mehr, als es geschehen, sich beschäftigen mit dem Dramatischen; aber wie manche große Männer liebevoll beflissener dessen sind, worin sie nicht ausgezeichnet, so er der Farbenlehre, über 40 Jahre lang. Frühe schon war **Göthe** mit sich im Reinen und mit Allem; ihn ergriff nichts mehr, er schwebte wie ein Gott über der Welt, gestaltend nach Belieben. Hohe Klarheit sein Wesen, die sich auch in seiner unerreichten Schreibart zeigte. Verstand, wie in seinen meisten Schriften, in seinem Leben vorherrschend; er gehörte dem heidnischen Alterthume an,

Staatl. Bibliothek Bamberg

wäre einer seiner tiefsten Denker gewesen, und, wie Sinnlichkeit dasselbe durchdringt, ist sie fast mit allen seinen Werken verwebt. Hätte **Göthe** auch nur seinen Faust geschrieben, sein Name wäre schon unsterblich. Vom Glücke begünstigt, nicht als wenn Reichthum ihm zugeströmt, aber dadurch, daß ihm bequemes Auskommen zeitig geworden, ohne einem Brodgeschäfte sich unterziehen zu müssen, daß er seinem Genius leben durfte, frühe bereits Anerkennung gefunden, und wie ungewöhnlich lang er auch gelebt, sich nicht überlebte, ohne Körpersgebrechen thätige Geisteskraft behalten, bis er leidenslos, ruhig entschlief. Lange entschied in der Kunst und Dichtung großem Gebiete **Göthe's** Ausspruch, und wurde gleich in der Zeit, in welcher jedes Hohe zu erniedrigen getrachtet worden, versucht ihn zu verkleinern, so wird dennoch sein Ruhm fortwährend über Alles glänzend ragen, wenn sie mit ihrem ganzen Treiben längst schon in Vergessenheit wird versunken seyn. Mit **Göthe** erlosch der vier Sterne, welche in Weimar geleuchtet, letzter.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

SBB 013401702662

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig

Walhalla's Genossen

München 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- 57.1272
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11736760-9